Staatl. Bibliothek
Regensburg

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Paedag 187

Paedag 17

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Betrachtungen
über
öffentliche
und
Privaterziehung,
mit
Hinsicht auf die Gegenstände
des
öffentlichen Unterrichts.

Paedag 17

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Wien,
bey Carl Schaumburg und Comp.

1797.

[stamp] Regensburg

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Dieses Werk war bestimt, Jahre lang zu grösserer Vollkommenheit zu reifen; Zeitumstände nöthigten mich, früher, als ich es wünschte, es bekant zu machen.

Neues und Glänzendes und Geschmücktes zu sagen, habe ich nicht gesucht. Es war mir darum zu thun: Erfahrungen, die ich während meiner praktischen Erziehungslaufbahn mir erworben habe, mitzutheilen, und bey der zu erwartenden Schulorganisation in meinem Vaterlande, meine unvorgreifliche Privat-Stimme mitzugeben.

Die Bestimmung des Werthes meiner Arbeit überlasse ich kompetenten Richtern. Sie macht auf Vollkommenheit und Verdienst keinen Anspruch. Sie schmeichelt sich noch weniger mit Unsterblichkeit.

Aber glücklich würde der Verfasser sich schätzen, wenn er durch diesen kleinen Beytrag die Aufmerksamkeit seiner Nation auf gewisse Gegen-

genstände — und warum nicht, auf den ganzen Umfang der Erziehung? — gerichtet, und dadurch ihr Gelegenheit verschaft hätte, einige wesentliche Mängel der Erziehungsanstalten ihres Vaterlandes zu verbessern, und die vollkommenere Bildung der aufwachsenden Generation nach Möglichkeit zu befördern.

Er bittet, seine Vorschläge zu prüfen, und — wenn sie für bewährt befunden werden sollten, zu befolgen. Dieß ist der Lohn, den er für den geringen Aufwand von Zeit erwartet, die während der Abfassung dieser Schrift unter freudigen Aussichten der Zukunft, in warmen Wohlwollen für seine Zeitgenossen, und hohen Gefühl für Menschenglück und Menschenbildung, ihm dahin floß.

Si quid novisti rectius istis;
Candidus imperti. —

I.

Vom Verdienst.

*
* *

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf!
Hab es nur! —

Klopstok.

Fast giebt es kein Wort, mit welchem ein so mannigfaltiger Mißbrauch getrieben würde, als mit dem Wort Verdienst. Niemand will ein verdienstloser Mann seyn, und wirklich hat jeder, der nicht ganz unthätig sein Leben dahin schleudert, in einem gewissen Sinne sein Verdienst.

Laßt uns die mannigfaltigen Bedeutungen des Wortes auseinander setzen. Laßt uns den Mann oder das Weib — denn diesem wollen wir keinesweges Verdienst absprechen — kennen lernen, der, oder das

mit Recht Verdienst nach seinen verschiedenen Graden sich zueignen kann.

Das Wort Verdienst scheint eine doppelte Beziehung in sich zu schliessen. Die eine auf uns selbst; die andere auf die mit uns in einer bürgerlichen Gesellschaft lebenden Menschen.

Wir verdienen uns etwas, wenn wir durch Anwendung unserer Kraft uns irgend einen Vortheil, z. B. äussere Güter oder mehr Bequemlichkeit, als wir sonst hatten, verschaffen. Der Landmann verdient durch Bearbeitung seiner Felder sich sein Brod; der Krieger durch Erfüllung seiner Pflichten seinen Sold; So auch der Staatsmann und der öffentliche Lehrer, so bald er thut, was ihm vorgeschrieben ist.

Wir machen uns um andere verdient, wenn wir durch die Anwendung unserer Kraft auf irgend eine Weise zu ihrer Glückseligkeit beytragen. Auf diese Art erwirbt der Krieger sich sein Verdienst, wenn er die Gränzen seines Vaterlandes schützt. Der Fabrikant, der durch gemeinnützige Erfindungen die Nahrungszweige und Bequemlichkeiten zu vermehren weiß; der Lehrer, der durch Unterricht und Bildung den noch unmündigen Zögling zu einem guten Bürger auferzieht; der Fürst, der seiner Unterthanen Wohlfarth zu befördern sucht, — erwerben sich Verdienst

dienst; obwohl von ungleichem Werth, und in verschiedenen Graden.

Im eigentlichen Verstand scheint jeder vorzügliche Beytrag zum Wohlseyn anderer mir Verdienst zu seyn. Ob auch vorzügliche Fähigkeit den Namen des Verdienstes sich zueignen könne? scheint, wo nicht dem Sprachgebrauch, doch dem Begriff des Verdienstes nach, verneint werden zu müssen.

Dieser vorzügliche Beytrag zu der Glückseligkeit anderer wird bestimmt:

1. Durch die Größe und Menge der Schwierigkeiten, die wir, um andern nützlich zu werden, überwinden müssen.
2. Durch die Ausdehnung dieses Beytrags sowohl in Rücksicht des Umfangs, auf wenigere oder mehrere Mitbürger, als auch in Rücksicht der Zeit, auf unsere Zeitgenossen sowohl, als auf die nächste oder entferntere Nachkommenschaft.
3. Durch die Beschaffenheit dieser Nutzbarkeit, nachdem sie mehr oder weniger sich auf die eigentliche praktische Glückseligkeit unserer Mitmenschen bezieht.
4. Durch den Adel der Beweggründe, die uns zu der Erwerbung unsers Verdienstes angetrieben haben.

2.

Klassen des Verdienstes.

1stes Axiom. Das Verdienst ist an keinen Stand des Menschenlebens ausschliessungsweise geheftet. Oder: in jedem Stande giebt es einen Weg zum Verdienst.

2tes Axiom. Es giebt gewisse Stände des Menschenlebens, deren Mitglieder vorzüglich im Stande sind, sich Verdienste zu erwerben, z. B. der Stand des Erziehers.

3tes Axiom. Das moralische Verdienst ist grösser, als das bloß intellektuelle. Oder: der vorzügliche Beytrag zur moralischen Bildung des Menschen ist wichtiger, als blosser kalter Verstandesunterricht.

Klassen des Verdienstes.

1. Verdienst des Landmanns und des Bürgers, der durch vorzüglich emßige, und gewissenhafte Erfüllung seiner Pflicht vor seinen Mitgenossen sich auszeichnet.

2. Verdienst des ökonomischen Erfinders oder Verbesserers der allgemein nützlichen ökonomischen Geräthe.

3. Verdienst des Fabrikanten, der die Produkte des Landes in grösserer Menge verarbeitet.

4. Verdienst des Konsumenten, der durch merkantilische Kombinationen, sich neue Handlungswege bahnt.

5. Verdienst des Helden, der durch Talent und Kriegskunst den kriegerischen Ruhm seiner Nation erhält oder vermehrt.

6. Verdienst des Gelehrten, der durch Erfindungen, oder durch faßlichere Methode, oder durch Absonderung des Nützlichen von dem Unbrauchbaren vor andern sich auszeichnet.

7. Verdienst des öffentlichen *) und Privaterziehers, nach seinen Graden.

8. Verdienst des gewissenhaften Ministers, der seinen Pflichten mit Vaterlandsliebe und Religiosität Genüge leistet.

9. Verdienst des guten, und

10. Verdienst des guten und zugleich grossen Fürsten.

*) Zu dem Stand der öffentlichen Erzieher gehört der Stand der Lehrer der Religion.

3.
Verdienst des Erziehers.

Unter den verschiedenen Klassen und Graden des Verdienstes, zeichnet sich das Verdienst des Erziehers — ich meine nicht den Schullehrer, nicht den akademischen Professor, auch nicht den Lehrer der Religion; sondern den Erzieher im eigentlichen Verstande — vorzüglich aus.

Der wahre Erzieher leitet die rohe Menschenseele durch den gefahrvollen Weg des Frühlingsalters mit Weisheit und Glück; er bildet die unförmliche Masse zur Vollkommenheit; verwandelt mit seinem pädagogischen Zauberstabe die todte Statue in ein lebendes denkendes, vernünftig handelndes Wesen; entbindet nach des ehrwürdigen Sokrates Muster die schlummernden Geistesfähigkeiten des Zöglings; nährt und pflegt die Pflanze mit weiser Sorgfalt, bis sie zum starken Baum gediehen ist. Er ist die Sonne des Staats, an deren wohlthätigen Strahlen sich die um ihn befindlichen Pflanzen wärmen, und gedeihen. Er ist das Licht, das Klarheit und Helle rund um sich her verbreitet. Er ist ein würdiges, nützliches, unentbehrliches Glied der menschlichen Gesellschaft.

4.

Erziehungspflicht.

Die meisten Menschen werden entweder gar nicht erzogen, oder verzogen. Von diesen beyden Extremen scheint mir das erstere den Vorzug zu verdienen. Noch ist es möglich, den rohen ungebildeten Sohn der Natur zum brauchbaren Mitglied der Gesellschaft umzuschaffen. Aus dem verzogenen Zögling wird selbst der weiseste Erzieher schwerlich das hervorbringen, was dieses unglückliche Geschöpf nach seiner Anlage und Bestimmung hätte werden können. Aus dem unförmlichen Block von Marmor kann wohl der Künstler noch ein Werk der Kunst verfertigen; hat aber ein ungeschickter Miethling den Block verstümmelt: dann — —

Eltern, die ihr vernünftig heißen wollt, Eltern, wenn euch das Wohl eurer Kinder nicht gleichgültig ist — wie könnte es aber euch gleichgültig seyn? — o ihr Väter und Mütter, die ihr der menschlichen Gesellschaft nützliche Mitglieder zu verschaffen euch verbunden habt! bedenket, daß von eurer Leitung das künftige Wohl und Wehe eurer Kinder abhängt; bedenket, daß ihr aus eurem Kinde einen Engel oder Teufel schaffen könnt; bedenket die schwere Pflicht der Erziehung. Die wilden Thiere vermischen sich aus unwiderstehlichem Naturinstinkt; aus eben demselben

sorgen sie zärtlich für ihre Brut. Und ihr, als edle vernünftige Geschöpfe, wolltet für die nicht sorgen, die euch das ihnen ertheilte Leben nie verdanken, wenn ihr nicht ausser diesem Geschenk noch ein zweytes wichtigeres, das Geschenk der Bildung ihnen ertheilet. Wahrlich! der Vater, der seinem Kinde Erziehung versagt, ist ein — Bösewicht.

Noch grösser ist der Fehler der Verziehung. Siehe die mit siechem Körper und mit kranker Seele dahin schleichenden Misgeschöpfe; siehe die durch Sorglosigkeit und Verziehung hinwelkenden von Natur blühenden Jünglinge und Mädchen; siehe den rasenden Trozkopf, der sammt seinem Feinde mit Wollust sich in das Verderben stürzt; siehe den thierischen Trunkenbold, den Kraft- und Gefühllosen Wollüstling, den Knaben, der bis in sein spätes Alter bleibt, was er in seinem Knabenalter war, den Dieb und Mörder, der auf dem Galgen oder auf dem Rade sein Verbrechen büßt! — Schauder ergreift mich beym Anblick dieses unvollendeten Gemäldes. O armer Vater, o arme Mutter! was that dir dein Kind, daß du zum Bösewicht oder zum liederlichen Taugenichts es bildetest? Wahrlich! der Vater, der sein Kind verzieht, ist ein Rabenvater; wahrlich die Mutter, die ihr Kind verzieht, ist eine Rabenmutter, ist Mörderinn ihres eigenen Bluts.

5.

Erziehungskunst.

Ob es eine Erziehungskunst gebe?

Antwort. Freylich wohl; denn alle Erziehungsregeln lassen sehr wohl aus einem oder mehreren allgemeinen Grundsätzen sich herleiten, und in ein Ganzes zusammenfassen. —

Aber die Menschen lebten Jahrtausende ohne die eigentliche Erziehungskunst zu kennen, und diese Menschen genossen dennoch einer sehr vortreflichen Erziehung?

Antwort. Wenn auch das pädagogische System späterer Erfindung ist; so darf man dennoch einem Sokrates, einem Solon, Lykurg, Zaleukus, und allen den grossen Gesetzgebern der alten Welt genaue Kenntniß der Erziehungsregeln keinesweges absprechen. Immerhin mag Sokrates ein Lehrer der Erziehungskunst gewesen seyn; aber er war mehr als dieses. — Er war praktischer Erzieher.

Es scheint, daß die Menschen von jeher mehr Gefallen an dem Blendenden und Spekulativen, als an dem wahrhaft Praktischen und Nützlichen gehabt haben. Die Gebäude der Methaphysik und der ver-

schiedenen Cosmogonien, die hohe Kunst der Dialektik, nebst vielen andern Spekulationen, standen lange da, bevor man an die edelste und unentbehrlichste der Wissenschaften dachte.

Doch, wie gesagt, man kann den Weisen Griechenlands und Roms, man kann dem grossen Sokrates und Plato, dem Prinzenhofmeister Aristoteles, und dem Volksbilder Solon mit keinem Recht Erziehungskunst absprechen. Alle die Stifter neuer Staaten, die durch Gesetze ein wildes Volk gesitteter zu machen suchten, alle die Weisen, die durch Anstalten der allgemeinen Bildung ihrer Nation sich verewigten, waren Erzieher.

Aber man würdigte den grossen Gegenstand der Erziehung keines besondern Augenmerks, man schrieb keine Gymnastiken und Pädagogiken, weil — man ihrer entbehren zu können glaubte.

Glückliche Zeiten, in denen das Licht der Erziehungskunde die Menschen aufhellt! glückliche Zeiten, in denen die Erziehungsregeln — nicht wissenschaftlich vorgetragen, sondern praktisch ausgeübt werden!

6.

Was ist Erziehung?

Erziehung ist Entwickelung aller Theile des Menschen. Sie ist Bildung des ganzen Menschen. Ihr Zweck ist möglichst erreichbare Glückseligkeit.

Der Durst nach Glückseligkeit ist allgemein. Freylich haben die wenigsten Menschen bey diesem Wunsche und stetem Streben richtige Begriffe von Glückseligkeit. Aber doch wünschen sie sie, und fühlen, daß sie zum Genuß derselben bestimmt sind.

Glückseligkeit ist überhaupt der Zustand angenehmer Empfindungen. Diese angenehmen Empfindungen entstehen aus dem Bewußtseyn körperlicher Behaglichkeit; vorzüglich aber aus dem Bewußtseyn seiner rechtschaffenen Denk- und Handlungsart.

Glückseligkeit und Seelenruhe sind verschieden. Die Letztere ist blosse negative Abwesenheit aller unangenehmen Empfindungen. Die Erstere positiver Genuß. Die letztere ist wesentlicher Bestandtheil der ersten, aber noch nicht allein Glückseligkeit.

Eben so verschieden sind die Begriffe von Glückseligkeit und Glück; sofern das Letzte in dem Zusammenflusse äusserer für unsere Lage günsti-

ger Umstände; die erstere in dem der Seele eigenen Genuße angenehmer Empfindungen besteht.

Aus der Vermischung dieser beyden Begriffe entsteht ein Heer von irrigen, oft lieblosen Urtheilen der Sterblichen. Man preißt den Menschen glücklich, der durch Zusammenfluß günstiger Umstände Zuwachs an Reichthum, Ehrenstellen und Ansehen erhält. Ob dieser glückliche Mensch darum wahrhaft glückselig sey? darüber könnt ihr ihn selbst befragen.

Die Erziehung leitet den Menschen zur Glückseligkeit. Das heißt: Sie macht ihn so vieler angenehmen Empfindungen empfänglich, als er nach seiner Lage und nach seinem Denk- und Empfindungsvermögen geniessen kann.

Beweis. Die Erziehung entwickelt die Anlagen und Kräfte des Menschen, und leitet sie zum richtigen Gebrauch. Aus dem Bewußtseyn seiner Kraft und der richtigen Anwendung derselben entstehen angenehme Empfindungen, die an Intension und Umfang um desto grösser sind, je grösser und edler die nun entwickelte Kraft des Menschen, und je grösser die Wirkung ist, die durch dieselbe hervorgebracht wird; was zu erweisen war.

7.

Wermuth und Honig in dem Becher des Lebens.

* * *

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menschengeschlecht: aber der lästende
Kummer senket die Schale,
Immer hebet die andere sich.

Die Menschen sind keiner vollkommenen Glückseligkeit fähig. Leichtsinn und Uebermuth sind der Menschen Erbtheil. Bey dem Gefühl ihrer Kraft vergessen sie ihre Schwäche, sind ihrer Bestimmung uneingedenk, leben in thierischer Sorglosigkeit, leben in stolzer Selbstgenügsamkeit dahin. In diesem Zustande des Uebermuths denken sie blos an sich selbst; kein Strahl von Sympathie erwärmt ihre vom Glücke trunkene Seele.

Aber wenn sie ein Unglück trift, wenn sie ein wichtiger Verlust, wenn sie ein Schmerz nach dem andern beugt; dann fangen sie an, sich zu besinnen. Sie fragen sich, ob und wodurch sie den erlittenen Verlust hätten vermeiden können?

Nur ein ernster Blick in ihre erschütterte, in einen Zustand der Ruhe versetzte Seele, bringt sie zu

der

der Erkenntniß und Bereuung ihrer Fehler. Was ist natürlicher, als der Vorsatz, in Zukunft alle die Schritte zu vermeiden, deren Folgen für sie so schmerzhaft waren? Was ist natürlicher, als der Entschluß der Besserung, der Weisheit und der Tugend?

Mit Weisheit mischt die gute Gottheit Wermuth in dem Kelch des Lebens. Ach! der Wermuth ist bitter, aber heilsam. Auch der heilsame Trank des Arztes schmeckt uns bitter, aber seine Folge ist Genesung.

Die Leiden veredlen den ganzen Menschen, und machen uns weise. Sie wecken die Seele aus dem Todesschlummer der Sinnlichkeit, und bringen sie zum Selbstgefühl. Sie erhöhen die Freuden des Lebens, und leiten uns zu unserer Bestimmung.

O Mensch! geniesse die Freuden deines Lebens mit Weisheit, und dulde die Leiden mit Standhaftigkeit, und festem Muth. Bedenke, daß eine wohlthätige Hand Glück und Unglück, Freude und Leid, Honig und Wermuth dir darbietet.

8.

Anweisung zur Glückseligkeit.

* * *

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.

1. Suche die Glückseligkeit nicht ausser dir, sondern in deiner Seele.

2. Strebe nach Weisheit: denn sie allein kann Heiterkeit und Ruhe der Seele dir verschaffen.

Spezielle Regeln.

1. Sey Herr über dich selbst, und suche die Leidenschaften, die deine Seele oft bestürmen, im Zaum zu halten. Thust du das nicht, so reissen sie dich wie ein Strohm dahin, und machen dich zum wilden Thier.
2. Lerne dich selbst kennen. Dieß ist die nothwendigste, würdigste Kenntniß, die du dir erwerben kannst.
3. Bemühe dich richtige Begriffe von der Welt und ihrer weisen planmäßigen Regierung zu erlangen. Dieß wird mit grossen Gedanken deine Seele füllen, wird dich vor Herz und Geist und Körper entnervender Unzufriedenheit und Mißmuth verwahren.

4. In deinen Urtheilen über andere versetze dich zuvor in ihre Lage.
5. Was du nicht willst, daß andere dir thun sollen, das thue ihnen auch nicht.
6. Was du willst, daß andere dir thun sollen, das thue ihnen auch.
7. In deinen Handlungen und Denkart, befolge die Gesetze der Gerechtigkeit.
8. Strebe, deine Seele je mehr und mehr zu veredlen. Dieß ist der höchste Adel, den du erlangen kannst, mehr werth als Titel, und Würden, und Ordensbänder, und Rittergüter.
9. Strebe nach Verdienst.
10. Handle immer rechtschaffen und gewissenhaft.

*
* *

Der Weg zur Glückseligkeit ist für jeden Erdensohn gebahnt. Aber es giebt Menschen, die diesen Weg verschmähen. Ein grosser Theil der Sterblichen wandelt auf schlüpfrigen sich selbst gebahnten Stegen, und verschmäht den Zuruf der Weisheit und der Tugend. Ein grosser Theil der Erdensöhne verwirft die Herrschaft der Vernunft, und sieht vom wilden Strohm der Leidenschaften sich dahin gerissen. Ein grosser Theil der Sterblichen reißt sich mit kindischem Eigensinn nach dem Messer, um sich zu verwunden. O arme Menschen! wenn wollet ihr aufhören Kinder zu seyn!!

— — — Salva animam tuam.

9.

Klassen des Vergnügens.

Es giebt mancherley Klassen des Vergnügens, die alle an Stärke, Dauer und Adel gar sehr verschieden sind. Laßt uns diese Klassen der angenehmen Empfindungen genauer unterscheiden.

1. Vergnügen der Sinne, das seinen Ursprung in den organischen Sinnwerkzeugen des Menschen hat. Da nun die Sinnwerkzeuge des Menschen edlerer oder unedlerer Natur sind: so theilet sich auch das Vergnügen der Sinnes-Organe in das Vergnügen der edleren und der unedleren Sinne: die letzteren sind blos körperlich, das heißt, sie haben ihren eigentlichen Sitz in dem Körper selbst, und bestehen überhaupt in den Eindrücken der äusserlichen Gegenstände auf unsern Geschmack, Geruch und Gesicht. Die ersteren sind schon mehr geistiger Art, und bestehen überhaupt in der Empfindung des Schönen, sofern dieses durch die Werkzeuge des Gesichts und des Gehörs in uns erzeugt wird.

2. Vergnügen der Einbildungskraft, weniger stark als das sinnliche: aber vorzügli-

cher, weil wir es größtentheils in unserer Gewalt haben. Wie oft umschweben die lachenden Bilder der Phantasie unsere immer beschäftigt seyn wollende Seele? wie oft mahlet eben diese rege Phantasie mit schwarzen Farben uns eingebildetes Unglück, falschen Schrecken, nie erlittenen Verlust?

3. Vergnügen des denkenden Verstandes, groß und edel, und des vernünftigen Geschöpfes würdig. Die sinnlichen Menschenkinder geniessen dieser Klasse des Vergnügens selten oder gar nicht. Aber doch haben sie Gefühl für Wahrheit. Auch sie erkennen Axiomen des menschlichen Denkens — allgemein anerkannte, jedermann einleuchtende moralische Wahrheiten. Wer kann leugnen, daß ohne das festgesetzte Princip des Eigenthums keine bürgerliche Gesellschaft bestehen kann? Wer kann leugnen, daß die Wahrheit von der Existenz des höchsten Wesens; daß die Lehrsätze: du sollst nicht stehlen, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, tief in dem Herzen der unverdorbenen Menschen eingegraben sind?

4. Freuden des guten Herzens, das alles ihm analoge, das heißt mit ihm gleichdenkende, gleich empfindende, gleich handelnde

mit

mit warmen Wohlwollen umfaßt — das aus natürlicher, oder durch die Erziehung bewirkter Weichheit der Organe, oder Reizbarkeit der Nerven, zu sympathetischen Gefühlen vorzüglich gestimmt ist.

5. Moralische Freuden, oder die Freuden der Tugend, die edelste Klasse des Vergnügens, die aus dem Bewußtseyn unserer guten Denkungsart und edlen Handlungen entsteht. Nie glühte deine Brust von reinerem Vergnügen, als wenn du einen armen Hülflosen durch deinen Beystand aus seinem Elend retten konntest. Nie hast du eine edlere Freude empfunden, als die Beruhigung deines guten Gewissens, als das Bewußtseyn deines moralischen Verdienstes, als die göttlichen Freuden der Wohlthätigkeit überhaupt, und der Barmherzigkeit insonderheit.

10.

Werth der verschiedenen Klassen des Vergnügens.

Unter allen Klassen des Vergnügens steht das moralische Vergnügen, oder die Freuden der Tugend oben an. Nichts ist erhabener, edler, göttlicher als diese Freuden. Wer sich in ih-

rem Besitz befindet, genießt die größte Seligkeit, die Sterblichen erreichbar ist.

Nur leider! ist keine vollkommene Tugend und darum keine vollkommene Glückseligkeit für Menschen erreichbar. Irrthum und Fehler begleiten den Sohn der Erde von seiner Wiege an bis in sein Grab. Wohl ihm, wenn seine Schwäche nicht in vorsetzliche Bosheit und Widerspenstigkeit gegen die geheiligten Gesetze der Natur ausartet.

Nächst diesen stehen unmittelbar die Freuden des denkenden Verstandes, auch groß und edel, und werth von dem vernünftigen Geschöpf genossen zu werden. Aber minder vorzüglich an Werth als jene, zumal da unsere Denkkraft mit unserer moralischen Gesinnung nicht immer gleiche Schritte hält.

Die Freuden des guten Herzens unterscheiden sich von der ersten Klasse, wie Anlage zur Tugend von der Tugend selbst. Sie haben einen geringeren Werth als jene, indem sie mehr Folgen der natürlichen Empfindbarkeit und Sympathie, als Aeuserungen des nach moralischem Werth strebenden Geistes sind. Die Sorgfalt des weisen Erziehers wird auch auf diese sich erstrecken, und sie durch weise Richtung in die erhabene erste Klasse zu verwandeln suchen.

Noch

Noch einen geringern Werth haben die Freuden der rastlosen Phantasie. Sich ihnen ohne Leitung der kälteren Vernunft zu überlassen ist gefährlich. Sonst sind sie ein Schiff, das ohne Steuermann auf einem stürmischen Meere sich befindet. Wer haftet dafür, daß dieses Schiff, von Wind und Wellen hin und her getrieben, in einem sichern Hafen geborgen wird?

Mit den Vergnügungen der Einbildungskraft sind die Freuden der edleren Sinne, oder des guten Geschmacks genau verwandt. Auch sie leite die höhere Richterinn Vernunft; sonst stürzen sie uns in das Meer der Täuschung, und des falschen Wahns, und der Träume.

Die unterste Stufe des Vergnügens gehört den Freuden der unedlen Sinne. Auch diese sind zwar der sinnlichen Natur des Menschen angemessen; aber die Folgen ihres Genusses sind oft bitter. Und darum soll der vernünftige Mensch nur mit Behutsamkeit sich ihnen überlassen. Nie blende ihn der Schein des sinnlichen Vergnügens; nie reisse die Gewalt des ersten Eindrucks ihn dahin. Denn dafür ist er Mensch, um nicht in thierischer Sorglosigkeit dahin zu leben.

O Mensch! edles, erhabenes, sichtbares Bild der Gottheit! entehre deine moralische Natur, entehre deine hohe Bestimmung nicht durch thierische Unvernunft. Verachte nie die weise Leitung deiner Vernunft, verachte noch weniger die leise Stimme deines Gewissens! Der Freuden viele hat die Gottheit für jeden Erdensohn bestimmt. Genieße sie, aber mit Weisheit; fühle das Glück des Lebens, aber mit Besonnenheit und steter Rücksicht auf deine Bestimmung. Strebe vor allem nach den großen unvergänglichen Freuden der Tugend.

II.

Umfang der Erziehung.

Der Gegenstand der Erziehung ist der ganze noch ungebildete Mensch, der durch ihre Hilfe zu seiner Bestimmung reifen, oder zum nützlichen Bürger des Staats umgewandelt werden soll.

Folglich umfaßt die Erziehung zuerst die geistigen Kräfte des Menschen, die sie durch weise Leitung zu entwickeln, zu vervollkommen und zu veredlen sucht. Dieß leistet sie vorzüglich durch Unterricht in den für jeden Stande nothwendigen

gen Wissenschaften und Künsten, und durch moralische Bildung des zu erziehenden Geschöpfes.

Ein anderer Bestandtheil der Erziehung ist die Sorge für den Körper, der durch vernünftige Behandlung gesund erhalten und gestärkt, so wie durch Sorglosigkeit und pädagogische Vorurtheile geschwächt, oder zertrümmert werden kann.

Ohne die körperliche Erziehung oder besser ohne Gesundheit lebt der Mensch nur halb, und muß der meisten Freuden des menschlichen Lebens entbehren. Ohne den Unterricht oder die Ausbildung des Verstandes ist der Mensch ein rohes Geschöpf, das sich durch nichts, als durch die edlere Gestalt von andern Thieren unterscheidet. Ohne die Bildung des Herzens ist der Mensch ein — Bösewicht.

Jüngling! der du aus strafbarer Unachtsamkeit deinen jugendlichen Kräften trozest: bedenke, daß ein Hauch des Windes, daß nur ein kühlender zur Unzeit genossener Trank des heilsamsten Produktes deine Gesundheit untergraben kann. Ein Augenblick kann deine blühenden Wangen mit Todesblässe überziehen. Wenige Stunden, ach! wenige Augenblicke sind im Stande, die ganze Kraft deines Körpers zu erschöpfen. O Jüngling! verachte nicht

das edle Geschenk der Gesundheit. Ohne dasselbe bist du ein Greiß, der schwach und zitternd seinem Grabe entgegen eilt.

Jüngling! sorge für die Aufklärung deines Verstandes. Ohne dieselbe bist du ein unwürdiges unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft. Das Thier baut instinktmäßig Kunstwerke; die Biene sammlet Honig und Wachs; die fleißige Ameise sorgt für die Zukunft; der Biber schaft sich Wohnungen. Und du wolltest deine edleren Fähigkeiten vernachläßigen, wolltest deiner Bestimmung uneingedenk, das Mark der Erde, ein faules Glied der menschlichen Gesellschaft verzehren?

Jüngling! sorge vor allem für die Bildung deines Herzens. Aus deinem Herzen kommt die Zufriedenheit und Reue, Freude und Schmerz, Verdienst und Unverdienst. Ohne die gute Richtung deines Willens, ohne Moralität und Gewissenhaftigkeit, kannst du nicht glücklich seyn. Und wenn du König wärest, wen Millionen dir zu Gebote stünden; bist du, bey krankem oder verderbtem Herzen, ein unglückliches, Mitleids- oder Verachtungswerthes Geschöpf. Es scheint, daß die Menschen den grossen Umfang der Erziehung nicht einsehen. Die meisten glauben, daß mit dem Unterricht oder mit der Besuchung einer öffentlichen Erziehungsanstalt, zu wel-

cher der Zögling angehalten wird, alles gethan sey. Und doch ist dieß ein sehr geringer Theil der Menschenbildung. Und doch ist selbst die glücklichste Entwickelung aller Verstandeskräfte, ohne die moralische Richtung der Neigungen, unnütz oder — schädlich.

12.

Erkenntnißgrund der Erziehungsgesetze.

Die Erziehung bildet den Menschen und den Bürger, daher das doppelte Erkenntnißprinzip der ganzen Erziehung:

1. Folge den Gesetzen der Natur.

2. Erziehe den Zögling zu einem nützlichen Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, wovon er ein Theil ist.

Laßt uns diese viel umfassenden Regeln, aus welchen alle Erziehungsgesetze fliessen, umständlicher erläutern.

1. Die Menschen haben eine physische, intellektuelle und moralische Natur. Die erste ist die natürliche Beschaffenheit (Constitution oder Complexion) des Körpers; wozu die Lehre von den Temperamenten, nebst einem Theil der pädagogi-

gischen Physiognomik zu gehören scheint. Die zweyte ist der Inbegriff der gesammten Fähigkeiten des Menschenverstandes; sowohl der höheren Verstandeskräfte, nemlich: der Vernunft und ihrer Operationen, als auch der mindern: der Empfindungskraft, der Phantasie, des Gedächtnisses, des Witzes und des Scharfsinnes, der Aufmerksamkeit, u. s. w. Die dritte enthält die moralischen Neigungen des Menschen. Hiezu gehört die Lehre von der Freyheit in pädagogischer Hinsicht, die Lehre von der Entwickelung, Richtung und Bildung der Neigungen, nebst der pädagogischen Ethik und Aesthetik.

Diese dreyfache Natur des Menschen läßt sowohl allgemein, als individuell in Rücksicht des zu erziehenden Geschöpfes sich betrachten. Denn die gesammten Kräfte des Menschen sind bey jedem einzelnen Zögling auf die verschiedenste Weise modifizirt; und jeder Zögling hat das Recht zu fordern, daß man bey seiner Bildung nicht bloß auf die Natur des Menschen überhaupt, sondern auch auf die individuelle Modifikation seiner Natur genaue Rücksicht nehme.

2. Aber der Mensch soll nicht bloß zum Menschen, sondern auch zum nützlichen Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, von welcher er ein Theil

ist, gebildet werden. Warum? Weil er ein gesellschaftliches Geschöpf ist; weil ihn Gesetze der Gesellschaft, in welcher er gebohren ist, binden; weil er, ohne der Gesellschaft für die Vortheile, die sie ihm verschaft, gewisse Gegendienste zu leisten, nicht brauchbar, nicht glücklich seyn kann.

Junger Erzieher! der du mit Leichtsinn das grosse Geschäfte der Menschenbildung auf deinen Schultern trägst! bedenke die Wichtigkeit deiner Pflicht, bedenke die Verantwortung, die du durch Verwahrlosung deines Zöglings auf dich ladest. Die unsterbliche Seele des edelsten der Geschöpfe ruht auf dir. Von deiner Hand erhält dein Zögling Glück oder Unglück. Aus deiner Hand entschlüpft der Mann von Verdienst, oder der unbrauchbare Taugenichts. Wehe dem Ungeweihten, wehe dem Miethling, wehe dem Blinden, wehe dem Unbesonneuen, wehe dem Schultyrannen, wehe, dreymal wehe dem Verführer!

13.

Oeffentliche und Privaterziehung.

Es giebt eine öffentliche Erziehung, die in den öffentlichen Erziehungs- und Schulanstalten ertheilt wird, und eine Privaterziehung. Diese beyden Arten der Erziehung, haben ihre Vortheile und Nachtheile, die wir genauer untersuchen wollen.

I. Vortheile der Privaterziehung.

1. Genauere Kenntniß der Natur des Zöglings; ein grosser Vortheil; denn je natürlicher, das heißt: der individuellen Natur des Zöglings angemessener, die Erziehung ist, um desto glücklicher muß sie von statten gehn.

2. Vollkommenere Bildung desselben: indem der Erzieher allein, oder beynahe allein mit seinem Zögling sich beschäftiget, und auf dem einmal festgesetzten Fundamente ein großes, herrliches Gebäude fortbauen kann.

3. Gewissere Verhütung der mancherley Verführungen, denen der noch unmündige Zögling von allen Seiten ausgesetzt ist.

II.

II. Nachtheile der Privaterziehung.

1. Mangel der Nacheiferung, die unter einer Gesellschaft mehrerer zugleich zu erziehender Zöglinge von grosser Wirkung ist.

2. Mangel der grösseren Erfahrung und Kenntniß der verschiedenen Stände des Menschen, woraus die einseitige mangelhafte Bildung entsteht, die den erwachsenen Zögling zur schnellen Verrichtung seiner Geschäfte mit Menschen von dem verschiedensten Karakter oft unfähig macht.

3. Grössere Gefahr der Verziehung, von Seiten unwissender oder unverständiger Eltern, besonders aber weichherziger Mütter, die aus übertriebener Zärtlichkeit den Zögling zum Weichling oder zur Puppe umbilden, und von denen der Privaterzieher in den meisten Fällen so sehr abhängt.

III. Vortheile der öffentlichen Erziehung.

1. Grösseres Ansehen des öffentlichen Lehrers, in Rücksicht der Eltern sowohl als der Zöglinge.

2. Grössere Kenntniß und praktische Erfahrung des öffentlichen Erziehers.

3. Aemulation einer besonders zahlreicheren Jugend, die der Erzieher mit Weisheit und Sanftmuth, zur möglichsten Entwickelung der Geistesfähigkeiten und des Herzens seiner Zöglinge anwenden muß.

4. Grössere Gelegenheit der Zöglinge, sich Menschenkenntniß, die für die Zukunft ihnen vorzüglich wichtig seyn muß, zu verschaffen.

5. Vollständigere, und vielleicht auch

6. Planmäßigere Erziehung des Zöglings; die erstere hängt von der Menge der öffentlichen Lehrer ab, die zur allmähligen Bildung und Entwickelung der Zöglinge bestimmt sind; die letztere von dem durch öffentliches Ansehen festgesetzten Erziehungssystem.

IV. Nachtheile der öffentlichen Erziehung.

1. Grössere Gefahr der Verführung, besonders in grösseren Schulanstalten, in denen der Lehrer unmöglich auf alle, oft in dem Dunkel der Nacht verübte Handlungen seiner Zöglinge Achtung haben kann.

2. Grössere Gefahr des scholastischen Pedantismus, der mit den glänzendsten Worten nichts zu sagen, und sich an lächerlichen

Phan-

Phantomen des Systematismus zu begnügen pflegt.

Welche von beyden Erziehungsarten vorzuziehen sey?

Antwort: Die beste ihrer Art — oder vielleicht die Mischung beyder, das heißt: eine Erziehungsanstalt im Kleinen, mit klugen Lehrern besetzt, unter der Aufsicht und Mitwirkung alter, verständiger, durch Erfahrung gewizigter Erzieher.

14.

Karakter des Erziehers.

Der öffentliche sowohl als der Privaterzieher ist eine wichtige Person für den Staat. Von beyden hängt die Bildung der künftigen Generation, von beyden und vorzüglich von dem ersten, die Erhaltung oder Verschlimmerung des Nationalkarakters ab. Ohne Erziehung kann kein Staat bestehen. Ohne weise Erziehung der Landeskinder versinken die mächtigsten Staaten in Todesschlummer. Nach einer langen Abzehrung verschwinden sie, und kaum pflanzt die Geschichte ihre Namen auf die Nachkommenschaft fort.

Wel-

Welcher ist der Mann, dem wir das wichtige Geschäfte der Erziehung der zukünftigen Generation anvertrauen sollen? — Ach! gewiß nicht der kaum aus seinem Knabenalter getretene Jüngling; gewiß nicht der Mann ohne Geist oder ohne Herz, und noch weit weniger der Mann ohne beyden.

Wer andere bilden soll: muß selbst im hohen Grade gebildet seyn. Was heißt das Bildung? Es giebt eine Bildung des Körpers und des Geistes. Wir sagen: ein wohlgebildeter, wohlgestalter Mensch, wenn sich die Theile des menschlichen Körpers gehörig entwickelt haben; wenn nichts der schönen Proportion der Glieder des menschlichen Körpers im Wege steht. Auf eben diese Weise schreiben wir dem menschlichen Geiste Bildung zu, wenn seine Kräfte aus ihrem Schlummer geweckt, und in verhältnißmäßige Thätigkeit gebracht worden sind.

Wir wollen diese beyden Arten der Bildung auf den Erzieher anwenden.

Der wahre Erzieher ist zuerst ein Mann von gebildetem Geist. Das heißt: er hat Aufklärung, oder: sein Verstand ist mit den nützlichsten, nothwendigsten, vorzüglich praktischen Kenntnissen bereichert. Nicht, daß er, um Erzieher zu seyn, Doktor der Theologie, Magister der Philosophie,

oder

oder sonst etwas seyn müßte; er soll nichts weiter als ächter Pädagoge seyn, oder diejenigen Kenntnisse in hinlänglichem Maaße besitzen, die ihm zur glücklichen Bildung seines Zöglings unentbehrlich sind.

Dazu gehören:

1. Negative: nicht Methaphysik, Polemik, Dogmatik, Rhetorik, Dialektik ꝛc. ꝛc. sondern
2. Positive:
   a. Kenntniß des menschlichen Körpers (Anthropologie, und Diätetik).
   b. Kenntniß des menschlichen Geistes — sowohl des Verstandes, (Logica rationalis) als des Willens (praktische Philosophie).
   c. Kenntniß der Erde und des Weltbaues — (physische Geographie, Cosmologie, physische und technologische Naturgeschichte.)
   d. Historische Kenntnisse, nebst ihren Hilfswissenschaften.
   e. Aesthetische Kenntnisse.
   f. Sprachkenntnisse, deren Umfang und Maaßstab durch das Bedürfniß des Zöglings bestimmt werden muß.
   g. Religion.

Zweytens ist der wahre Erzieher ein Mann von gebildetem Herzen, das heißt: ein nicht

blos ehrlicher, sondern auch ein vorzüglich edel denkender und handelnder Mann. Die vorzüglichsten Tugendäuserungen des öffentlichen sowohl, als des Privaterziehers sind:

1. Strenge Gerechtigkeitsliebe und Unpartheylichkeit.
2. Billigkeit in der Beurtheilung der Fähigkeiten seiner Zöglinge, und in seinen Forderungen von ihnen.
3. Liebe zu seinen Zöglingen.
4. Standhaftigkeit in seinen auf das Wohl der Zöglinge zielenden Unternehmungen.
5. Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Pflicht.
6. Beständige Rücksicht auf die nicht allein intellektuelle, sondern auch moralische Bildung seiner Zöglinge.

Wir fordern von dem Erzieher noch drittens Bildung des Körpers. Warum? Weil er das Muster ist, nach welchem der Zögling sich theils absichtlich, theils unvermerkt nachbildet; — weil in den meisten Fällen der Körper Spiegel der Seele ist, und Unanständigkeit der Sitten zugleich Nachläßigkeit der Seele zu verrathen scheint; — weil die Vernachläßigung des Wohlstandes und Plumpheit des äusserlichen Betragens, den Zweck der Erziehung

viel

viel zu sehr hindert, als daß sie an dem Erzieher geduldet werden könnte. Ob aber darum Sokrates und Aesopus bey aller ihrer Ungestaltheit nicht bessere Erzieher waren, als das gepuderte in Seide einherstrozende Puppengeschlecht? mögen Physiognomen der Seele entscheiben.

15.

Kollisionen des Erziehers.

Sowohl der öffentliche, als der Privaterzieher geräth bey der Verwaltung seines Amts in mannigfaltige Kollisionen, die zu erdulden oft schmerzhaft, und denen auszuweichen für Eltern und Erzieher sehr wichtig ist.

Ein grosser Theil der pädagogischen Kollisionen entsteht aus der Nichtbestimmung der gegenseitigen Rechte und Pflichten, die zwischen den Eltern und dem Zögling einerseits, und zwischen dem Erzieher andrerseits Statt haben.

Je genauer also diese gegenseitigen Rechte und Pflichten des Erziehers und seiner Zöglinge bestimmt sind: um desto geringer ist die Zahl der pädagogischen Kollisionen; und je geringer die Zahl der pädagogischen Kollisionen ist: um desto muthiger kann der Erzieher sein Amt antreten und verwalten.

Besonders häufig sind die Klagen der Privaterzieher über verschiedene Verletzungen ihrer Rechte. Ob sie gegründet sind, und in wie weit sie gegründet sind — denn oft mischt Leidenschaft sich in diese Klagen.— wollen wir unentschieden lassen.

Wie wäre es, wenn der Privaterzieher beym Antritt seines Amtes eine schriftliche Konvention mit den Vorgesetzten seines Zöglings schlösse, worinn zuförderst die Behandlung seines Zöglings, zusammt dem ganzen Erziehungsplan, dann der Grad des Karakters, der ihm in Zukunft zukommen soll, festgesetzt, und endlich seine Verpflichtungen, soweit sich diese voraus bestimmen lassen, deutlich aufgezählt würden?

Uebrigens kann der Privaterzieher beym ersten Antritt seines Amtes, mit nichten den Grad des Zutrauens von seines Zöglings Vorgesetzten verlangen, auf den er als bewährter Erzieher, in der Folge Anspruch machen kann.

Die Pflichten und Rechte des öffentlichen Erziehers sind meistentheils näher bestimmt, und daher weniger Kollisionen unterworfen. Doch giebt es auch bey diesen mancherley, oft sehr verdrüßliche Streitpunkte, die ihren Grund theils in der Unvollkommenheit der menschlichen Natur, theils in der Mangel-

haf-

haftigkeit der öffentlichen Erziehungsanstalten zu haben scheinen.

Beyspiele dieser Kollisionen, in welche öffentliche Lehrer oft gerathen, sind: wenn der Vorsteher einer Schule mit seinen Mitarbeitern, in Ansehung der Lehrgegenstände, oder der Lehrmethode, oder der moralischen Behandlung der Zöglinge, nicht einerley Meinung sind; wenn dem öffentlichen Lehrer der Unterricht in solchen Wissenschaften aufgetragen wird, denen er nicht gewachsen ist, oder zu welchen er keine Neigung hat; wenn dem öffentlichen Lehrer zu viele besonders heterogene Beschäftigungen, z. B. Predigten 2c. aufgebürdet werden; wenn dem Erzieher die Achtung versagt wird, die einem Mann von öffentlichem Karakter, und vorzüglich von grossem Einfluß in das Wohl des Staats, unmöglich ohne Nachtheil des Ganzen versagt werden kann; wenn unverständige Eltern, den weisen Absichten des Erziehers in der Behandlung seiner Zöglinge im Wege stehen; wenn unverständige Vorsteher der Erziehungsanstalt die Schuld des Zöglings auf den Erzieher werfen; wenn sie von dem Erzieher überhaupt mehr fordern, als er nach seinen Kräften leisten kann; wenn sie den Mann von Verdienst zum kriechenden Geschöpf herabwürdigen, u. s. w.

So unvermeidlich manche dieser Kollisionen sind, so wenig können sie den Mann, der sich zu diesem Stande tüchtig fühlt, von der Annahme und Verwaltung des wichtigen Geschäftes der Erziehung abschrecken. Gewiß hat jeder Stand seine Beschwerden und Annehmlichkeiten. Warum wollte der Erzieher, zur Vermeidung der ersteren, die letzteren, ich meine das Bewußtseyn seines Verdienstes, und eines vorzüglichen Beytrags zum Wohl des Staats, ich meine den Anblick vieler nach Weisheit und Belehrung dürstender Jünglinge, die unter seinen Augen an Bildung des Geistes und des Herzens zunehmen — das süße Gefühl, das die Erkenntlichkeit mancher edlen, zu guten Bürgern des Staats gereiften Jünglinge ihm gewährt, verschmähen? Wahrlich! die Menschen sind nicht so undankbar, als sie in unserem Unmuth uns oft erscheinen; und das Bewußtseyn unseres eigenen Werthes ist mehr, als Gegengewicht gegen die so allgemein verbreitete Verachtung eines verdienstvollen Standes.

16.

Nosce te ipsum.

Eine der nothwendigsten, unentbehrlichsten Kenntnisse des Erziehers ist die Selbstkenntniß, deren Erwerbung wir ihm daher vorzüglich empfehlen.

Die Selbstkenntniß leitet zuförderst uns zu richtigen Begriffen von unsern Kräften, und dadurch zur richtigen Anwendung unsrer Kraft.

Sie leitet uns zweytens zur Erkenntniß unserer Mangelhaftigkeit, und diese zum eifrigen Bestreben dieser Mangelhaftigkeit nach allen unsern Kräften abzuhelfen, und unsere Vollkommenheiten zu vermehren.

Sie führt uns drittens zur richtigen Schätzung der Verdienste und Vollkommenheiten anderer, die wir mit unsern Verdiensten und Vollkommenheiten, freylich sehr oft mit ungleichem Maaßstabe, vergleichen.

Und dieß ist die nächste Quelle der Demuth und der mit ihr verwandten Bescheidenheit — zweyer verschwisterten Tugenden, die Jünglinge und Mädchen vorzüglich empfehlungswürdig machen, und zugleich für ihren moralischen Werth Bürgen sind.

Noch giebt es eine Kenntniß des Körpers, so wie der Mittel ihn gesund zu erhalten, eine Kenntniß, die wegen ihrer unläugbaren Nutzbarkeit, auf einen vorzüglichen Rang unter der Reihe der menschlichen Wissenschaften mit Recht Anspruch machen kann.

Die Menschen scheinen in vielen Stücken verkehrt zu handeln. Ein Beyspiel dieser verkehrten Hanblungsart der Menschen ist: daß sie um Kenntniß der entferntesten Wesen sich bekümmern, während daß sie um ihre Selbstkenntniß wenig fragen.

Daher die mannigfaltigen Verirrungen des menschlichen Verstandes, daher die lächerlichen Hypothesen, daher die unsichtbaren, unbegreifbaren Spekulationen, daher die äroſtatisch dahin flatternden Luftphantome, die jeder sich erhebende Wind zu Boden wirft.

Wäre die Kenntniß der menschlichen Natur zu einem vorzüglichen Grad der Vollkommenheit gebracht, so würden wir es dem wilden Fluge der Phantasie weit eher verzeihen, wenn sie mit raschen Flügeln sich in den Luftraum der Möglichkeiten und Unmöglichkeiten erhebt. So aber — — —

Cœlum ipſum petimus — ſtultitia.

17.

Menschenkenntniß.

Eine eben so nothwendige Wissenschaft für den Erzieher ist die Menschenkenntniß, eine Kenntniß, die freylich nicht sowohl aus Büchern, als aus Beobachtungen und Nachdenken über die Denk- und Handlungsart der Menschen erlangt werden kann; die aber darum nicht minder wichtig ist, da sie das Glück des gesellschaftlichen Lebens für uns befestiget.

Die Menschenkenntniß ist Kenntniß der menschlichen Karaktere und Neigungen. Sie ist ein nothwendiges Erforderniß zur Erreichung solcher Absichten, die wir nicht ohne Beyhilfe anderer erreichen können. Sie ist ein grosser Beytrag zur menschlichen Glückseligkeit, da sie uns lehrt, die Neigungen anderer zu unserm Vortheil zu benutzen, und dem unschädlichen Eigensinn anderer uns mit Gefälligkeit zu unterwerfen. Ihre Quellen sind: Erfahrung mit Nachdenken verbunden. Die erste ohne die letztere ist unnütz; die zweyte, ohne die sichere Leitung der ersteren, eine blinde Führerin.

Töchter der Menschenkenntniß sind: Billigkeit in unsern Forderungen an andere, und

Urtheilen über andere, Gefälligkeit, Dienstfertigkeit, Freundlichkeit sammt den sympathetischen Gefühlen.

Noch giebt es eine Tochter der Menschenkenntniß, und diese heißt: Klugheit des Lebens, die sich von der erhabenen Weisheit sehr wohl unterscheiden läßt. Jene ist Benutzung der sich ereignenden günstigen Umstände zu unserm Vortheil. Diese das stete Bestreben, seiner Bestimmung gemäß zu handeln, und seine Nebenabsichten immer der höhern Absicht unterzuordnen. Oder, die Fertigkeit, die besten Absichten immer durch die besten Mittel zu erreichen. Gewöhnlich sind die Kinder der Welt klüger, als die Kinder des Lichts. Warum? Weil jene mehr Erfahrung und Menschenkenntniß haben, als diese. Hingegen sind die Kinder des Lichts weiser, als die Kinder der Welt. Warum? Weil sie ihrer Bestimmung gemässer handeln. Uebrigens läßt ächte Weisheit sich wohl von Arglist und Schlauigkeit, nicht aber von ächter Klugheit trennen; da letztere nur Bestandtheil der ersten, nicht aber eine von jener abgesonderte Tugend zu seyn scheint.

Aber es giebt Weise, die unweise handeln, dieß sind die Kinder der unächten Weisheit, die sich mit hohen Grundsätzen brüsten, und doch sie zu befolgen vergessen; die hyperphysischen Geschöpfe, die ih-

ihrer Sinnlichkeit entlastet, in lauter ätherischen Gegenden dahin schweben; die Söhne der stolzen Selbstgenügsamkeit, die keines Menschen Beytrag zu ihrer Vervollkommung bedürfen; die überglücklichen Geschöpfe, die alles wie der weise Bias mit sich führen. Laßt uns sie in wüste Gegenden verbannen, denn sie bedürfen unser nicht.

Es giebt eine theoretische Weisheit, und eine Weisheit des Lebens. Die erste ist Eigenthum weniger Sterblichen von großer Seele: Die zweyte ist die Königinn der Wissenschaften, die zu dem Tempel der Glückseligkeit uns führt. Steil und gefahrvoll ist der Weg, aber um desto herrlicher der Anblick des Tempels, und der in aller ihrer Pracht erscheinenden Göttinn. Heil dem Sohn der Erde, den sie anlächelt. Heil dem Sohn der Erde, den sie in ihren Tempel aufnimmt!

18.

Körperliche Erziehung.

Die körperliche Erziehung ist die nach pädagogischen Grundsätzen bewirkte Entwickelung des menschlichen Körpers und seiner Glieder. Sie theilt sich in die pädagogische Diätetik, oder die Sorge für die Gesundheit des Körpers und seiner Glieder, und

in

in die pädagogische Gymnastik oder gewisse körperliche Uebungen, wodurch die menschliche Gesundheit erhalten, befestiget und gestärkt, den menschlichen Gliedmassen aber mehr Proportion, Behendigkeit und Geschicklichkeit, als sie sonst haben würden, ertheilt werden kann.

Die Sorge für die Gesundheit des Körpers ist theils negativ, theils positiv. Das heißt: sie ist theils Vermeidung aller Zufälle, die dem menschlichen Körper schädlich werden könnten; theils der Gebrauch solcher Mittel, die die Gesundheit des Menschen zu erhalten und zu befestigen geschickt sind.

Nicht unbekannt sind die Verirrungen vieler Eltern in Rücksicht der positiven sowohl als negativen Sorge für die Gesundheit ihrer Kinder. Man fesselt die zarten kaum aus der Mutterhülle entschlüpften Kinder, und beraubt sie des freyen Gebrauchs ihrer Glieder. Man betäubt die kaum entschlummerte Seele durch ein sonderbares Wiegen, das Kindern ihr Bewußtseyn nothwendig rauben muß. Man entreißt den Kindern die Nahrung der Natur, um zu den künstlichen Speisen der verfeinerten Sitten sie zu gewöhnen. Dazu kommt die Sorglosigkeit der nach Vergnügungen dürstenden eitlen Mütter, die Nachläßigkeit und Bosheit der Wärterinnen, die Grausam-

sam-

samkeit des Einsperrens der Kinder in dumpfige Orte, u. s. w.

Im Gegentheil vernachläßigt man den Gebrauch der Mittel, wodurch die Gesundheit des Menschen erhalten und befestigt werden kann. Dazu gehören vor allem Reinlichkeit, Mäßigkeit im Essen und Trinken, einfache Kleidung, die den noch unentnervten menschlichen Körper abhärtet, Bewegung in frischer Luft, Mäßigkeit im Schlaf, dessen natürliches Bedürfniß ganz dem sich äussernden Trieb der Natur überlassen werden muß, u. s. w.

Die gymnastischen Spiele sind: Laufen, Ringen, Springen, Klettern, Schwimmen, Werfen, Reiten, worüber man die Rathschläge älterer und neuerer Erzieher nachlesen kann.

Ausgemacht ist es, daß unsere Vorfahren weit nervigtere, dauerhaftere Körper hatten, als ihre entnervte weichliche Nachkommenschaft. Warum? Weil sie genauer die Gesetze der Natur befolgten. Weil sie mit einfacher Kost, fern von den Leckereyen der Verfeinerung, sich begnügten.

Eben so ausgemacht ist es, daß die zu grosse und zu frühe Verfeinerung der Seele der möglichsten Entwickelung der körperlichen Gliedmassen hinderlich ist.

Wa-

Warum? Weil man die Bildung des Körpers in eben dem Grade vernachläßiget, in welchem man die Seele des Menschen auszubilden sucht.

Aber warum sollten die beyden Bestandtheile des Menschen nicht in gleichem Maaße, und ohne Nachtheil des einen oder des andern Theils ausgebildet werden können? Dieß scheint mir ein sehr wichtiges Problem der Erziehungskunst zu seyn.

Uebrigens wollen wir keine persische Weichlinge, und keine spartanische Wilde — und wenn die Bildung der Seele durchaus nicht ohne Nachtheil der körperlichen Entwickelung erhalten werden kann; so wollen wir lieber Männer von Geist und schwachem Körper, als starke Körper ohne Geisteskultur.

19.

Reinlichkeit.

Ein vorzügliches Mittel, die menschliche Gesundheit zu erhalten, ist Reinlichkeit, eine Tugend, die selbst sich belohnt.

Der Anblick des Unreinlichen ist so eckelhaft, daß man mit Recht ihn aus der kultivirteren Gesellschaft,

schaft zu den unreinlichen Thieren verstößt, die er zu seinem Muster sich genommen hat.

Und die Folgen der Unreinlichkeit an dem Unreinlichen selbst — der Schmutz, der in die Haut des Menschen eindringt, und die Ausdünstungen hemmt — der sehr entbehrliche Aufwand des Unreinlichen an Kleidern, die er nicht zu schonen weiß. — Die hungrigen Geschöpfe, die bey seinem Leben von seinem Körper Besitz nehmen. — Das hagere Gesicht, die Todesfarbe, die langsam erlöschenden Augen, der schmählige Tod.

Eltern, wollt ihr eure Kinder gesund erhalten, so gewöhnt sie zur Reinlichkeit! Die Beobachtung dieser Tugend wird euch gesunde Kinder von starkem Körper und frischer Farbe verschaffen, uud selbst den Aufwand an ihrer Bekleidung vermindern.

Und diese Tugend ist so natürlich, so leicht zu beobachten. Welches Thier reiniget sich nicht von seinem Schmutz?

Aber diese Tugend besteht nicht bloß darinn: daß eure Kinder sich täglich die Hände und das Gesicht waschen, oder daß sie sich täglich die Haare reinigen. Vielmehr erstreckt die Reinlichkeit sich auf den ganzen Körper und die Bekleidung, die ihn umgiebt,

giebt, so wie auf alles Geräthe, das wir zu unserm Gebrauche bestimmt haben.

Freylich giebt es auch eine übertriebene Reinlichkeit, die mit dem Hang zum Putz sehr nahe verwandt, und einem Mann von ernsten Geschäften doppelt unanständig ist.

Die Wahl zwischen der geschmückten Puppe, und dem unreinlichen Thier, bleibt jedem überlassen. Das Mittel zwischen den beyden Extremen zu treffen ist für den vernünftigen Menschen sehr leicht — und nicht minder vortheilhaft.

20.

Mäßigkeit.

Ein zweytes vorzügliches Mittel die Gesundheit zu erhalten, ist die Mäßigkeit — eine Tugend von grossem Umfang, und wegen ihrer Nutzbarkeit von grossem Werth.

Es giebt eine Mäßigkeit:

1. Bey dem Gebrauch der Nahrungsmittel: wenn wir von Speise und Getränken nicht mehr zu uns nehmen, als unserm Körper dienlich

ist, das heißt: nicht mehr als was zur Sättigung des Menschen hinreichend ist.

Die dieser Art von Mäßigkeit entgegengesetzten Laster sind so niedrig, so entehrend, und ihre Folgen so einleuchtend schädlich; daß es unnöthig scheinen sollte, dagegen zu warnen. Und doch sind eben diese Laster in einer gewissen Stufe der Kultur so herrschend, daß es der Mühe lohnt, Mittel zu finden, wodurch die Menschen von der Begehung derselben abgeschreckt würden. Und so ein Mittel wäre: öffentliche Schande für den Trunkenbold; für den hyänenartigen Vielfraß aber, der meist aus Leckerhaftigkeit, gierig die Speisen zu verschlingen sich gewöhnt, einfache harte Kost.

Vor diesen beyden Lastern scheint die Natur das jugendliche Alter des Menschen, durch das Gefühl der Sättigung gesichert zu haben. Auch wird kein Zögling in dieselbe, und weniger noch in das Laster der Trunkenheit versinken, wenn nicht das Beyspiel anderer ihn zur Verachtung der Naturgesetze verleitet.

Um eure Kinder zur Mäßigkeit dieser Art zu gewöhnen,

1. Gebet vor allen ihnen natürliche Speisen und Getränke.

2. Verhütet alle Anpreisungen seltener, nach eurem Urtheil leckerhafter Speisen und Getränke.

3. Zeiget ihnen die Folgen der Unmäßigkeit, wozu ihr häufig Gelegenheit haben werdet.

4. Gehet mit eigenem guten Beyspiel ihnen vor.

Es giebt eine Mäßigkeit:

Zweytens. in der Bekleidung. Grundsätze:

1. Je einfacher und natürlicher die Kleidung ist, um desto besser ist sie.

2. Die Kleidung soll immer ihrem Zweck gemäß, das heißt: den Körper vor Kälte, Regen und andern Unannehmlichkeiten des Wetters zu schützen geschickt seyn.

3. Die Kleidung muß dem freyen Gebrauch der Glieder durchaus nicht hinderlich seyn. Folglich sind enge Kleider, wodurch das Wachsthum des Körpers, und die Entwickelung der Theile des Menschen gehindert wird, durchaus verwerflich.

4. Die Kleidung muß nicht zu warm und nicht zu kalt seyn. Die erste gewöhnt den Zögling zur Weichlichkeit, und ist die Mutter vieler — ich möchte sagen der meisten — Krankheiten. Die zweyte zerstöret die Gesundheit und das Leben.

Es ist gut, den menschlichen Körper durch angemessene Kleidung abzuhärten, ohne durch Verwahrlosung den Keim der Krankheit in ihn zu legen.

21.

Fortsetzung.

Die dritte Art der Mäßigkeit äussert sich in der Arbeitsamkeit, die allerdings durch Uebertreibung den menschlichen Körper sehr entkräften kann. Doch dieser Fall trift selten bey dem Zögling ein, dessen Trieb zur Beschäftigung ohnehin der Leitung seines Führers unterworfen ist.

Eine Hauptregel ist hiebey: die weise Abwechselung der Geschäfte, durch welche der Zögling zu mehrerer Thätigkeit, als er sonst haben würde, gereitzt, und zum vernünftigen Gebrauch der Zeit zugleich angewiesen wird. Darum

1. Fordere von dem Zögling nicht mehr, als er nach seinen Kräften leisten kann.

2. Suche das Unangenehme der ihm aufgetragenen Geschäfte, durch Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Beschäftigungen, und durch Theilnahme an denselben zu mildern.

3. Gönne dem erschlafften Körper deines Zöglings Ruhe, und seiner von Aufmerksamkeit ermüdeten Seele Aufheiterung.

4. Suche durch Ueberblicke des zurückgelegten Weges ihn zur Fortsetzung seiner Emsigkeit zu ermuntern.

5. Setze dem Arbeitsamen nahe Ziele, um nicht durch den Gedanken eines zu entfernten oder unerreichbaren, oder nicht wünschenswerthen Endpunktes, von der Fortsetzung seines Geschäftes ihn abzuschrecken.

6. Wähle Beschäftigungen, die seinen sich enthüllenden Neigungen, und seinem zukünftigen Standpunkt angemessen sind.

Die vierte Art der Mäßigkeit bezieht sich auf den Schlaf. Wer wollte das Geschenk der Gottheit, den Sterblichen zum Labsal und zur Erhohlung bestimmt, verkennen? wer dem Ermüdeten die Ruhe mißgönnen, deren er nach vollbrachter Tagesarbeit so sehr bedarf?

Die Zeit des Schlafs richtet sich allgemein nach der verlohrnen Kraft. Näher bestimmt sie die körperliche Natur des Zöglings, das heißt: das Maaß seiner Kräfte, das Maaß der vorher vollbrachten Arbeit, u. s. w.

Der Lohn der standhaft beobachteten Gesetze der Mäßigkeit in ihrem ganzen Umfang ist: Stärke des Körpers, und Heiterkeit der Seele.

Umgekehrt ist die Strafe der Unmäßigkeit jeder Art: Entnervung des Körpers, und Schlaffheit der Seele.

Die schrecklichsten Folgen zieht allerdings die erste Art der Unmäßigkeit nach sich, die den Körper und Geist erschlafft, die zur Verrichtung der Geschäfte uns unfähig macht, die zu dem unersättlichen Thier uns herabwürdiget.

Insonderheit entsagt der Trunkenbold dem grossen Vorzug des Menschen, der Vernunft, indem er seine Seelenkräfte muthwillig zu betäuben sucht.

Auch die Unmäßigkeit im Schlaf hat ihre traurigen Folgen, da sie den Geist des Menschen trübt und abstumpft.

Nicht minder traurig sind die Folgen der Unmäßigkeit in der Bekleidung, und in der Arbeitsamkeit. Die erste bildet weiche hypochondrische Geschöpfe: die zweyte kraftlose Seelen ohne Thätigkeit. Beide, so wie die übrigen Arten der Unmäßigkeit, sind der Gesundheit des Körpers und der Seele äusserst nachtheilig.

22.

Zweck des Unterrichts.

Ein sehr wichtiger Theil der Erziehung ist der Unterricht, oder die Bildung des Geistes in den verschiedenen Wissenschaften und Künsten des Menschenlebens.

Der allgemeine Zweck des Unterrichts ist: Aufklärung der Seele. Das heißt: Erweckung der schlummernden Geistesfähigkeiten.

Die Geistesfähigkeiten des Menschen, die durch den Unterricht gebildet werden sollen, sind:

I. Empfindungskraft, oder der innere und äussere Sinn. Regeln:

1. Vermeide alles, was die Empfindungswerkzeuge des Menschen schwächen oder zerstöhren kann.
2. Suche die Sinnesorgane des Zöglings, theils abgesondert, theils in Verbindung, durch schickliche Uebungen zu stärken, und zu verfeinern.
3. Suche die innere Empfindungskraft, oder das Selbstgefühl durch stete Beziehung der äussern Gegenstände auf den Zögling, aufrecht zu erhalten und zu vervollkommnen.

4. Stärke insonderheit den Geschmack des Zöglings durch öftern Anblick der schönen Natur und der Kunstwerke, die sie nachahmen.

II. Einbildungskraft, ein nicht unwichtiges Vehikel des Unterrichts bey Gegenständen, die durch die äusseren Sinne nicht erkannt werden können. Regeln:

1. Vermeide alles, was die Einbildungskraft irre führen, oder durch irrigen Wahn täuschen kann. Hiezu gehören die Ammenmährchen von Gespenstern, und nächtlichen Erscheinungen.
2. Folge den Gesetzen der Ideenassoziation, oder: richte die Aufmerksamkeit des Zöglings auf den gegenwärtigen Hauptgegenstand, wodurch die mit jenem verwandten Gegenstände, ohne Mühe in des Zöglings Seele wieder erweckt werden können.

III. Gedächtniß, eine mit der Einbildungskraft nahe verwandte Geistesäusserung, die aber das aufgefaßte treulich wieder zurückgiebt, da hingegen die Phantasie durch hinzugemischte falsche Bilder den Gegenstand entstellt oder verschönert. Regeln:

1. Was deine Zöglinge dem Gedächtniß einprägen sollen, muß ihnen verständlich oder zuvor erläutert worden seyn.

2. Suche das Sachgedächtniß mehr, als das Wortgedächtniß zu üben, die Fälle ausgenommen, in denen die Absicht des Lernens mehr Sprache und Ausdruck des Gegenstandes, als den Inhalt selbst betrift.

3. Ein grosses Förderungsmittel des Auswendiglernens ist das laute oft wiederhohlte Herlesen oder Deklamiren der zu erlernenden Aufgabe.

4. Gieb deinem Zögling mehrere Aufträge, die er zu gleicher Zeit verrichten soll. Diese Aufträge müssen zuerst heterogen, oder von einander verschieden, dann homogen oder mit einander verwandt seyn.

IV. Witz, oder die Fähigkeit, die feineren Aehnlichkeiten der äusseren Dinge mit Leichtigkeit zu bemerken. — Ist, wie es scheint, mehr Naturgabe, als durch Kunst hervorgebrachte Fertigkeit, die aber durch Kunst offenbar geweckt, berichtiget und geleitet werden kann.

V. Scharfsinn, oder die Fähigkeit, die versteckteren Unterschiede der äusseren Gegenstände mit Leichtigkeit zu fassen; — eine mit der vorigen nahe verwandte Eigenschaft der Seele, die man am besten mit jener zugleich erwecken und verstärken kann. Regeln:

1. Laß den Zögling den Gegenstand, der seine Aufmerksamkeit beschäftiget, von allen Seiten betrachten.

2. Forsche durch Fragen ihn so lange aus, bis er die Eigenschaften dieses Gegenstandes, nebst seinen charakterischen Merkmalen deutlich und bestimmt angeben kann.

3. Stelle mit deinem Zögling Vergleichungen dieses Gegenstandes mit andern homogenen an.

4. Uebe zuerst den Witz des Zöglings, indem du ihn die Aehnlichkeiten der verwandten Gegenstände aufsuchen lässest; dann aber den Scharfsinn, der sich die Unterschiede beyder bekannt zu machen sucht.

VI. Aufmerksamkeit, oder die Fähigkeit des Geistes, sich einen Gegenstand mit Ausschliessung aller übrigen deutlich vorzustellen. Regeln:

1. Entferne die heterogenen Gegenstände, die deines Zöglings Seele beschäftigen.

2. Gieb dem Gegenstande, der seine Aufmerksamkeit beschäftigen soll, Reiz.

3. Flattere nicht mit deinem Zögling von einem Gegenstand zum andern, sondern bleibe bey jedem so lange stehen, bis ihn der Zögling hinlänglich gefaßt hat.

VII. Abstraktionsvermögen, oder die Fähigkeit des Geistes, das Allgemeine vieler Gegenstände, mit Ausschliessung des Besondern, wodurch sie einzelne für sich bestehende Dinge sind, sich deutlich vorzustellen. Regeln:

1. Stelle dem Zögling eine Reihe homogener und heterogener Gegenstände vor, und
2. Laß das Allgemeine dieser Gegenstände, das er nach Absonderung des Individuellen leicht finden wird, ihn aufsuchen.

VIII. Vergleichungsvermögen, oder die Fähigkeit der Seele, mehrere äussere Gegenstände zusammen zu halten, und ihre Aehnlichkeiten oder Verschiedenheiten zu bemerken.

IX. Urtheilskraft, oder die Fähigkeit des Geistes, von der Wahrheit oder Falschheit eines Satzes sich zu überzeugen.

X. Erfindungsvermögen, und

XI. Vernunft, oder die Fähigkeit die Ursachen und innere Natur der Dinge zu erforschen.

23.

Gegenstände des Unterrichts.

Die Gegenstände des Unterrichts, sind so sehr mannigfaltig, daß es nothwendig ist, sie unter gewisse Klassen zu bringen.

Die Gegenstände des Unterrichts richten sich:

1. Nach dem Alter.
2. Nach dem Geschlecht.
3. Nach dem Genie, und
4. Nach der zukünftigen Bestimmung des Zöglings.

I. Die Gegenstände des Unterrichts in Rücksicht auf das Alter des Zöglings, sind:

1. Für das zartere Alter des Zöglings: die ersten Grundlagen der allgemein nützlichen und nothwendigen Kenntnisse. Dazu gehören:

a. Die Kunst zu lesen.

b. Die Kunst zu schreiben.

c. Die Kunst zu sprechen, oder seine Gedanken andern mitzutheilen.

d. Die Kunst zu rechnen.

e. Allgemein faßliche Grundsätze der natürlichen Kentnisse, ich meine: der Geschichte, der Geographie, der Naturgeschichte, nebst einem Theil der Naturlehre.

f. Allgemeine Grundsätze der Religion.

g. Erste Uebung in den Sprachkentnissen.

2. Für das reifere Alter des Zöglings:

a. Ausführlicher Unterricht und Uebung in den bisher genannten Wissenschaften und Künsten.

b. Uebung in den auswärtigen und gelehrten Sprachen.

c. Ausführlicher Unterricht in den schönen Künsten und Wissenschaften.

d. Unterricht in den abstrakten Wissenschaften. Hiezu rechne ich alle Kentnisse, welche die Sphäre der unteren Seelenkräfte, nemlich der Sinnlichkeit, der Phantasie und des Gedächtnisses übersteigen.

II. Die Gegenstände des Unterrichts in Rücksicht auf das Geschlecht des Zöglings, richten sich nach der verschiedenen Bestimmung der Geschlechter:

1. Für das weibliche Geschlecht gehören nicht:

a. Alle blos spekulative Wissenschaften.

b. Aller Unterricht in den nun ausgestorbenen Sprachen.

2. Hingegen gehören für das weibliche Geschlecht:

a. Kentniß der populären Naturlehre und Naturgeschichte.
b. Kentniß der vaterländischen Litteratur.
c. Populär ästhetische Kentnisse.
d. Musik und Zeichnungskunst.
e. Oekonomische Kentnisse.
f. Technologische Kentnisse.
g. Historische und Geographische Kentnisse.
h. Unterricht in der Religion.
i. Unterricht in den moralischen Wissenschaften.
k. Pädagogische Kentnisse.
l. Populärer Unterricht in der Seelenlehre.
m. Kentniß des menschlichen Körpers.
n. Diätetik.
o. Unterricht in den Sprachen der feineren Welt.

Die Gegenstände des Unterrichts unterscheiden sich:

III. Nach dem Genie des Zöglings. Es giebt

1. Ein Oekonomisches.
2. Ein Militarisches.
3. Ein Litterarisches.
4. Ein Merkantilisches.
5. Ein Kunst-Genie.

Die

Die Gegenstände, die jeder dieser Klassen des Genies angemessen sind, bedürfen keiner Erläuterung.

Mit dem Unterschiede des Genies ist

IV. Der Unterschied der zukünftigen Bestimmung des Zöglings nahe verwandt; dem zu Folge gehört ein verschiedener Unterricht:

1. Für den Landmann und Oekonomen.
2. Für den Fabrikanten und Konsumenten.
3. Für den zukünftigen Soldaten.
4. Für den zukünftigen Gelehrten, nach allen Fakultäten der gelehrten Republick.

Es ist durchaus nöthig, in Rücksicht der Gegenstände des Unterrichts eine gehörige Auswahl zu treffen. Die zur Entwickelung der menschlichen Anlagen bestimmte Zeit ist ohnehin so kurz, und der zu einem stärkeren Wachsthum gediehene Baum läßt sich so mühsam, oft gar nicht mehr beugen. —

Es ist durchaus nöthig bey der Bestimmung der Gegenstände des Unterrichts, auf das Alter, Geschlecht, Genie und Bestimmung des Zöglings Rücksicht zu nehmen. Wozu dem künftigen Handwerker das mühselige Latein — wozu dem künftigen Landmann Kentniß der römischen Staatsverfassung — wozu der zukünftigen Hausmutter Griechische oder Lateinische Gelehrsamkeit? — !!!!

24.

Methodik.

In der Methode des Unterrichts sind bisher so viele, so ungeheure und unverzeihliche Fehler von einem grossen Theil der öffentlichen und Privatlehrer begangen worden, daß es der Mühe lohnt, die beste Art des Vortrags, so weit sich diese im Allgemeinen bestimmen läßt, genauer zu entwickeln.

Es giebt:

1. Eine analytische und synthetische Methode. Die erste steigt von den einzelnen Erfahrungen, bis zu den letzten einfachsten Ursachen derselben, oder von dem Prinzipiat, bis zu dem ersten einfachsten Grundsatz hinauf. Die zweyte von den ersten Ursachen und Grundsätzen der Dinge, bis zu den letzten Folgerungen und Wirkungen derselben herab.

Beyspiele:

a. Stufenleiter des synthetischen Unterrichts.

α. Wesen.

β. Körper.

γ. Organischer Körper.

δ. Thier.

ε. Thier mit Vernunft begabt.

b.

b. Stufenleiter des analytischen Unterrichts.

α. Vaterstadt des Zöglings.
β. Provinz, zu welcher sie gehört.
γ. Der Staat, wovon jene ein Theil ist.
δ. Europa.
ε. Alle Welttheile zusammen genommen.
ζ. Die Erde als Planet.
η. Sonnensystem.

Es giebt:

2. Eine systematische und nicht systematische Methode. Die erste handelt die einzelnen Theile der Wissenschaften in einer gewissen Ordnung und Verbindung ab; die zweyte ohne Ordnung und Zusammenhang.

Unterarten beyder Methoden sind:

a. Dialogische, oder sokratische Methode, die durch zweckmäßige dem Zögling aufgeworfene Fragen, einen scientifischen Gegenstand in seiner Seele zu entwickeln sucht.
b. Aphoristische Methode, die einzelne abgerissene Theile einer Wissenschaft zum Gegenstand des Vortrags annimmt.

Es giebt:

3. Eine abstrakte und sinnliche Methode. Die erste behandelt die Theile einer Wissenschaft

im

im allgemeinen, ohne auf Erfahrungen der Sinnlichkeit Rücksicht zu nehmen: Die zweyte erläutert das Vorgetragene durch Beyspiele aus der Sphäre der Sinnlichkeit und Phantasie. Hiezu gehört die Methode der Versinnlichung, durch welche abwesende oder nicht sinnliche Gegenstände, durch Hilfe der Sinnlichkeit, deutlich gemacht werden.

Beyspiele:

a. Der abstrakten Methode: Organon des Aristoteles, oder der systematische Vortrag des Methaphisikers.

b. Der sinnlichen Methode: Naturgeschichte, so fern bey dem Vortrag derselben die zu beschreibenden Thiere, Pflanzen, Mineralien zugleich dem Zögling vorgestellt werden.

c. Der Versinnlichungs Methode:

α. Geographischer Unterricht, durch Hilfe der Landkarten, und der Selbstzeichnung des Zöglings, oder des Lehrers.

β. Historischer Unterricht, durch Hilfe der genealogischen, chronologischen, synchronistischen, und statistischen Tabellen.

γ. Arithmetische Zahlzeichen, und

δ. Geometrische Figuren.

25.

Anmerkungen zur pädagogischen Methodik.

1. Keine der bisher genannten Methoden ist an sich verwerflich; so wie durch Mißbrauch jede derselben verwerflich werden kann.

2. Die systematische Methode gehört nicht für das zartere Alter des Zöglings, in welchem der Schüler den inneren Zusammenhang der Wahrheiten noch nicht einsehen kann.

3. Auch die synthetische Methode ist nicht für das unmündige Alter des Lernenden; indem man bey dem zarten Zögling Kenntniß der Grundursachen der Dinge nicht voraus setzen kann.

4. Noch weit verwerflicher ist für dieß Alter des Zöglings die abstrakte Methode; indem der Zögling in diesem Alter sich bis zur Sphäre des Unsinnlichen nicht hinaufschwingen, und, wenn er durch Kunst dahin hinaufgeschwungen werden sollte, nicht erhalten kann.

5. Ebenfalls ist die aphoristische Methode, die den Zusammenhang der Wahrheiten trennt, und aus dem natürlichen Ganzen fragmentarische Theile macht, für dieses Alter des Zöglings verwerflich.

6. Die Spielmethode scheint für das zarte Alter des Kindes Vortheile zu haben; wofern sie nur nicht ohne alle Ordnung und Endzweck Kentnisse dem Zögling beyzubringen suchet.

7. Die seit Sokrates und Plato gerühmte dialogische Methode hat den Vortheil, daß durch sie die schlummernden Ideen des Zöglings sicherer erweckt und berichtiget werden können. Aber sie ist theils schwer, theils für den Zögling von lebhaftem Genie zu langweilig.

8. Es bleibt uns für das zartere Alter des Zöglings die sinnliche, und die mit ihr verwandte Versinnlichungsmethode übrig, die wir, so weit sie bey den menschlichen Wissenschaften statt findet, dem Erzieher vorzüglich empfehlen.

9. Mit dem zunehmenden Alter des Zöglings läßt sich die Versinnlichungsmethode in die abstrakte und systematische, nach ihren Graden verwandeln.

10. Die Versinnlichungsmethode schließt keinesweges alles System, oder allen Realzusammenhang aus. Vielmehr ist Ordnung und Plan eine durchaus nothwendige Eigenschaft des guten Vortrags. Indessen bleibt das eigentliche Sy-

stem, wie ich bereits errinnert habe, blos für das reifere Alter des Zöglings.

11. Die dialogische Methode scheint mehr bey den nicht sinnlichen Wissenschaften, als bey den Kentnissen, die sich unmittelbar auf das Gedächtniß beziehen, anwendbar.

12. Die analytische Methode ist für den ersten Unterricht besser, als die synthetische. Doch ist die letzte, wenn die Begriffe hinlänglich erläutert worden sind, so wie zur Wiederhohlung, sehr brauchbar.

13. Die analytische und dialogische Methode sind keineswegs sich entgegengesetzt. Sie können vielmehr, wenn es der Gegenstand des Unterrichtes zuläßt, bequem miteinander verbunden werden.

26.

Synthetisches und analytisches Genie.

Die spezielle Methodik richtet sich

Theils nach dem Genie des Lehrers, der bald die Begriffe anderer analytisch zu erläutern ge-

geschickter, als seine eigene zu entwickeln, und seinem System zu folgen fähig ist; bald mit synthetischem Genie begabt, ohne auf andere Systeme Rücksicht zu nehmen, seine eigene Gedanken am besten vorzutragen im Stande ist.

Theils nach dem Unterschied der Wissenschaften, bey deren einigen die analytische, bey andern die synthetische, so wie die systematische oder freyere Methode mehr anwendbar ist.

Es giebt offenbar Leute, die bey dem Vortrag ihrer Gedanken nicht wohl sich an die Systeme anderer binden können, und lieber ihrem eigenen Gedankenstrom freyen Lauf lassen, als sich die Mühe geben, die Gedankenfolge anderer, sehr oft mit nicht geringer Mühe, sich bekannt zu machen.

Diese Leute sind bey dem Unterrichte anderer sehr brauchbar, denn sie sind meist selbstdenkende Köpfe, welche durch eigenes Meditiren den vorzutragenden Gegenstand hinlänglich gefaßt haben, und ihre Gedanken mit Deutlichkeit und Ordnung vorzutragen im Stande sind.

Es giebt andere, die, arm an eigener Erfindungskraft, der oft verwickelten Gedankenreihe ande-

rer zu folgen sehr geschickt, und sehr oft mit mehr Deutlichkeit, als der Erfinder selbst, die Ideen anderer zu erläutern fähig sind. Die Seele dieser letzteren ist gleichsam ein Spiegel, der einen vor ihm stehenden Gegenstand mit Treue und Genauigkeit vorstellt.

Auch diese Leute sind bey dem Unterricht der Jugend nicht unbrauchbar, und wohl nicht selten der ersten Klasse vorzuziehen. Denn

1. Es giebt der erfinderischen und selbstdenkenden Köpfe viel zu wenig, als daß sie zu dem Unterricht der Jugend hinlänglich seyn sollten.

2. Die erfindenden und selbstdenkenden Köpfe gerathen nicht selten auf Abwege, von denen sie, je mehr sie selbst denken, um desto schwerer zurück zu bringen sind.

3. Bey einem nicht unbeträchtlichen Theile der menschlichen Wissenschaften, hat der Erfindungsgeist einen geringen Wirkungskreis. Zum Beyspiel bey den mathematischen, historischen, und wohl auch den mit letzteren verwandten Wissenschaften; wofern man nicht die bessere Anordnung der vorzutragenden Gegenstände mit diesem Namen belegen will.

Wie

Wie soll man diese beyden bisher beschriebenen Klassen der synthetischen und analytischen Köpfe, zum glücklichen Unterricht der Jugend benutzen?

Antwort. Versetzt jeden in den seinem Genie am meisten angemessenen Wirkungskreis. Lasset den selbstdenkenden systematischen Kopf sich mit abstrakten Wahrheiten; den analytischen aber mit historischen und den mit diesen verwandten Gegenständen sich beschäftigen.

27.

Spezielle Methodik.

Jede einzelne Wissenschaft hat ihre eigene Methodik, oder ihre eigene beste Art sie vorzutragen. Und diese Methodik ist wieder:

Theils objektiv, die in der Natur der Wissenschaften selbst gegründet ist.

Theils subjektiv, die nach dem individuellen Genie des Lehrers, und der Zöglinge sich richtet.

Es ist nicht leicht, die beste Methode, in jeder Wissenschaft zu treffen. Dazu gehört: vieljährige Erfahrung, und die vollkommenste Kentniß der Wissenschaft.

Dieß ist noch schwerer, wenn man:

theils Zöglinge von verschiedenem Genie,
theils allzuungleichartige Zöglinge,
theils eine allzugrosse Menge von Schülern vor sich hat.

Junge Lehrer sind oft, im Anfang wenigstens, zu gelehrt, als daß sie in den Fassungskreis der Zöglinge sogleich sich finden könnten.

Hiebey ist die allzu deklamatorische, so wie die allzu trockene Methode gleich verwerflich. Die erste betäubt, ohne zu überzeugen, die zweyte ermüdet, ohne zu belehren.

Junge Lehrer folgen oft einem nur halb verdauten System. Haben sie nach vieljährigem Vortrag dasselbe sich ganz zu eigen gemacht; so breiten sie, mit richterlicher Verwerfungsmiene, sich über die Fehler desselben aus, ohne auf das Brauchbare und Nützliche Rücksicht zu nehmen.

Der Mangel einer guten Lehrart ist eine von den Hauptursachen der verunglückten Erziehung. Wie würde es sonst möglich seyn, einen ansehnlichen Theil der Knabenjahre, dem Studium einer gewissen Sprache zu widmen, ohne in ihren Geist eingedrungen zu seyn?

Aus dem Mangel der guten Lehrart entstehen.

1. Von Seiten des Schülers:

α. Mangel der Aufmerksamkeit.

β. Beschäftigung mit heterogenen Gegenständen.

γ. Abscheu des Studiums sowohl, als des ungeschickten Lehrers.

2. Von Seiten des Lehrers:

α. Uebereilungen und Grausamkeit in der Bestrafung der unaufmerksamen Zöglinge.

β. Ueberdruß des ganzen Erziehungsgeschäftes, und

γ. Die mit dieser gemeiniglich verbundene Vernachläßigung der Erziehungspflicht.

28.

Fortsetzung.

Auch der objektive Unterschied der speziellen Methodik ist wichtig. Denn einige der Wissenschaften lassen am besten sich erzählungsweise, andere dialogisch, noch andere nach einem wohlgeordneten System vortragen.

Hiebey kommt es vor allem darauf an: zu sehen, ob die Zöglinge den Vortrag des Lehrers gefaßt ha-

haben; ob alle, oft sehr ungleichartige Zöglinge, den größtmöglichsten Nutzen von ihres Lehrers Vortrag erhalten; ob nicht, indem man dem Schwachen nachzuhelfen trachtet, die übrigen versäumt werden, und umgekehrt?

Gleich schädlich sind die beyden Abwege der allzugrossen Langsamkeit, und der entgegengesetzten Eilfertigkeit. Die erste macht dem Zögling Langeweile, und stiftet durch Versäumung der zum Unterricht bestimmten Zeit, einen unersetzlichen Schaden. Die zweyte gleicht dem freygebig ausgestreuten Samen auf dem unbebauten Acker, der keine Früchte bringt.

Hohe Gewissenspflicht für jeden Lehrer ist es: mit der zur Bildung seiner Zöglinge bestimmten Zeit sparsam umzugehen. Hohe Pflicht für ihn ist es: jeden Augenblick, der zu der Bildung seiner Schüler ihm übrig bleibt, nach Möglichkeit zu benutzen.

Aber dazu gehören Männer von Geist und Kraft, und nicht, wie leider oft der Fall ist, entnervte abgenutzte Geschöpfe. Was sollen diese in dem Kreise der immer thätigen, immer beschäftigt seyn wollenden Jugend? — O ihr Fürsten! habt ihr denn keine Mittel, abgelebte Männer, die ihre Kraft in eurem Dienst — denn wer zur Bildung eurer Unterthanen

bey=

beyträgt, ist in eurem Dienst, und ihr seyd ihm Versorgung schuldig; — erschöpft haben, zu versorgen? Der Schade trift euch, und die Bürger eurer Staaten, und die aufwachsende Generation, und vielleicht die entfernteste Nachkommenschaft.

29.

Pädagogische Disciplin.

Die Seele des öffentlichen Unterrichts ist Authorität. Ein Lehrer ohne diese, gleicht dem gutmüthigen König der Frösche, der sich von seinen Unterthanen nach Gefallen mitspielen läßt.

Ich meine hier nicht absolute Despotie, nach welcher manche Lehrer zu streben scheinen; ich meine keine Macht ohne Einschränkung, und keine Strafgerechtigkeit ohne Verbindlichkeit der Verantwortung.

Ich meine das Ansehen, nach welchem jeder Lehrer von den ihm Untergebenen Achtung und Gehorsam fordern kann.

Freylich läßt sich Achtung nicht erzwingen, und wehe dem Lehrer, der die ihm gebührende Achtung nicht anders als mit dem Stock, und mit der Ruthe in der Hand, sich erwerben oder schützen kann.

Selbst das Verhältniß des Lehrers zu dem Lernenden erzeugt in der Seele des Letzteren ein natürliches inneres Gefühl des grossen Vorzugs, der Geisteskraft, mit welcher der Lehrer begabt ist. Es kommt von Seiten des Lehrers nur darauf an: die in der Seele des Zöglings von selbst aufsteigende Achtung zu erhalten, und zu bewähren.

Ich leugne nicht, daß es Fälle gebe, in welchen das Ansehen des Lehrers ohne seine Schuld vernichtet oder untergraben wird. Diese Fälle sind: Despotismus der Schulephoren, verächtliche Behandlung des Lehrstandes überhaupt, und der einzelnen Lehrer insonderheit; zuweilen Haß und Verläumdung der Schulkollegen und Schulkolleginnen.

Ob sich Gehorsam befehlen lasse? Warum nicht! — Ob sich Gehorsam erzwingen lasse? — Hm! Wer würde es wagen, dem Mann mit dem Schulscepter bewaffnet, sich entgegen zu stellen? Ob ein Gehorsam dieser Art fromme? — — —

Ich sagte oben, daß der öffentliche Lehrer mit nichten auf unbegränztes Ansehen und Despotismus Anspruch machen dürfe, und für den Gebrauch oder Mißbrauch der ihm anvertrauten Gewalt verantwortlich sey. Warum? Eben weil er das Ansehen, das ihm zukömmt, mißbrauchen kann.

Wo=

Wodurch bestimmen sich die Grenzen des dem Erzieher zukommenden Ansehens?

Antwort. Durch das Verhältniß des Lehrers zu dem Lernenden, und durch den ganzen Zweck der Erziehung überhaupt, und des Unterrichts insonderheit.

Es ist gut, durch öffentlich kundgemachte Gesetze die Pflicht des Lehrers und des Lernenden, so wie die auf die verhältnißmäßigen Vergehungen festgesetzten Strafen, so weit sich diese allgemein bestimmen lassen, zu bestimmen. Denn:

1. Dadurch entgeht der Lehrer dem Verdacht der Tyranney, und des willkührlichen Verfahrens mit seinen Zöglingen.
2. Dem Zögling wird dadurch die Entschuldigung der Uebertretung eines nicht gekannten Gesetzes benommen.
3. Strafen, die mit der Sanktion des öffentlichen, zumal geschriebenen, Gesetzes begleitet sind, sind wirksamer, als die immerhin billigeren willkührlichen Strafen des Erziehers.

30.

30.

Grundgesetze der pädagogischen Disciplin.

Es ist unendlich schwer, die Jugend zu behandeln. Und doch hängt von der vernünftigen oder unvernünftigen Behandlung der Jugend, ihr ganzer zukünftiger moralischer und intellektueller Karakter ab.

Mit dem Stock und mit der Ruthe läßt sich alles ausrichten? — O ihr scholastischen Zuchtmeister, wenn wollet ihr aufhören, alles Gefühl für Wahrheit und Sittlichkeit, in der Brust eurer Zöglinge zu tödten? — wenn wollet ihr aufhören, statt freyer Menschen von Geist und Herz, niederträchtige Sklaven zu erziehen, die euch in Zukunft mit Sklavenwuth eure Grausamkeit vergelten.

Jedes einzelne Wesen hat seinen eigenen, ihm eigenthümlichen Karakter, nach welchem es behandelt seyn will. Aus diesem Grunde fordern wir von dem Erzieher, zur richtigen Behandlung seiner Zöglinge, zuerst genaue Kentniß des individuellen Karakters aller ihm Untergebenen.

Und dies ist das Hauptstudium des öffentlichen und Privaterziehers, zu welchem der erste besonders mannigfaltige Gelegenheit haben wird.

Die

Die übrigen Eigenschaften des Lehrers in dieser Hinsicht sind:

1. Ernst und Milde.
2. Billigkeit.
3. Standhaftigkeit in der Durchsetzung seiner Absichten.
4. Geduld.
5. Liebe zu seinen Zöglingen.
6. Strenge Unpartheylichkeit in der Behandlung und Bestrafung seiner Zöglinge.
7. Selbstbeherrschung, die nie zu Leidenschaften sich hinreissen läßt, und, wenn sie durch Uebereilung sich dahin gerissen sehen sollte, dem beleidigten Schüler Genugthuung und Ehrenrettung zu leisten weiß.
8. Großmuth, und uneigennütziges Bestreben nach dem grossen Zweck des Unterrichts, und dem noch grösseren der ganzen Erziehung.

31.

Pädagogische Legislatur.

1. Jeder Zögling verbindet, bey seiner Aufnahme unter die Zahl der Studirenden, sich zur gewissenhaften Befolgung der ihm kundgemachten allgemein verbindlichen Gesetze, und unterwirft,

im

im Fall der Nichtbefolgung oder Uebertretung derselben, sich der darinn bestimmten Strafe.

2. Jeder Lehrer ist zur Handhabung der durch höhere Autorität festgesetzten Schulgesetze, von denen er aus Partheylichkeit oder Schonung durchaus nicht abweichen darf, auf sein bestaufgeklärtes Gewissen verpflichtet.

3. Es ist dem Lehrer nicht erlaubt, von dem Buchstaben der Gesetze ohne Einwilligung des höheren Schuldepartements, das er von der Rechtmäßigkeit seiner Absicht zuvor überzeugen muß, abzuweichen.

4. Es ist dem Lehrer nicht erlaubt, die in der einmal angenommenen Schullegislatur enthaltenen Gesetze, aus eigener Autorität zu mildern oder zu verschärfen. In beyden Fällen ist es ihm Pflicht, an das ihm vorgesetzte Schuldepartement zu rekurriren.

5. Dasselbe muß er in zweifelhaften Fällen thun, das heißt: in Fällen, die durch das Schulgesetz nicht zum voraus bestimmt, und mit der dem Verbrechen angemessenen Pönalsanktion nicht begleitet sind.

6. Wichtigere Verbrechen der Zöglinge müssen von dem gesammten Schulkollegio gemeinschaftlich untersucht, und von dem Schuldepartement entschieden werden.

7. Da jeder Lehrer die Denkart, Moralität, und die bisherige Erziehung seines Zöglings am besten kennen muß; so kommt bey solchen Berathschlagungen ihm die erste Stimme zu; die aber nicht Machtspruch, sondern mit Gründen begleitetes Urtheil seyn muß.

8. Da es unmöglich ist, den Grad der Unmoralität, so wie die einzelnen Verbrechen des Zöglings zum voraus zu bestimmen, so muß bey der Anwendung der Strafgesetze genau auf den ganzen bisherigen Seelenzustand des Zöglings, und auf die Ideenfolgen desselben während des begangenen Verbrechens insonderheit, gesehen werden.

9. Es ist jedem Lehrer erlaubt und Pflicht, Beschwerden gegen die bisher bestehende Schulgesetzordnung anzubringen, und zugleich Vorschläge zur Verbesserung der Schuljustiz zu thun.

10. Die Schulgesetze müssen jährlich bey einer feyerlichen Versammlung des Patronats, der

Lehrer und der Zöglinge öffentlich vorgelesen, und den Studirenden zur gewissenhaften Befolgung eingeschärft werden.

11. Die Schulgesetze müssen jährlich bey einer feyerlichen Versamlung aller an dem Erziehungsinstitut Theilhabenden revidirt, und nach der Pluralität der Stimmen berichtiget, ergänzt und verbessert werden.

12. Es muß bey der Festsetzung der Schulgesetze nicht nur auf die intellektuelle, sondern auch auf die moralische Seite der Zöglinge Rücksicht genommen werden.

13. Moralische Verbrechen des Zöglings verdienen schärfere Ahndung, als solche, die der Zögling blos von seiner intellektuellen Seite sich zu Schulden kommen läßt.

14. Es ist nothwendig, in die scholastische Gesetzgebung die Pflichten und Gerechtsame der Lehrer mit einfliessen zu lassen, damit der Zögling weiß, was er von seinem Lehrer fordern kann, und was er ihm im Gegentheil zu leisten schuldig ist.

32.

Grade der scholastischen Verbrechen, mit beygefügter Pönal-Sanktion.

1. Nachläßigkeit und muthwillige Versäumung des öffentlichen Unterrichts.

Sanktion. Aufträge, die zu bestimmter Zeit erfüllt werden müssen — bey Androhung der härtern Strafe des Ungehorsams.

2. Ueble Anwendung seiner Freystunden.

Sanktion. Genaue Aufsicht eines ältern Schülers von bewährter Moralität.

3. Ungehorsam.

Sanktion. — mit Rücksicht auf die Quellen desselben, und den Karakter des Zöglings: Beschämung — liebreiche Ermahnung — Beraubung der Freyheit und körperliche Züchtigung.

4. Liederlichkeit im Verschwendung des zum Studieren bestimmten Geldes.

Sanktion. Verbindlichkeit zur detaillirten Rechenschaft von der Anwendung desselben — Verwahrung desselben in dem Hause eines Lehrers.

5. Ausschweifungen im Genuß der Nahrungsmittel.

Sanktion. Strenge Diät unter Aufsicht des Lehrers.

6. Besuchung unerlaubter Oerter: z. B. öffentlicher Spiel- und Trinkplätze.
Sanktion. Beraubung der Freyheit auf eine von den Richtern zu bestimmende Zeit.

7. Zank- und Verläumdungssucht.
Sanktion. Absonderung des Zank- und Verläumdungssüchtigen von der Gesellschaft seiner Schüler.

8. Lügen.
Sanktion. Entziehung des Zutrauens und der Achtung — öffentliche Warnung der übrigen Mitschüler vor den Umgang des Lügenhaften.

9. Diebstahl.
Sanktion. Dreyfache Ersetzung des Gestohlenen — Kerkerstrafe.

10. Oeffentlich verübte Gewaltthätigkeit.
Sanktion. Unschädliche Gegengewalthätigkeit — Kerkerstrafe.

11. Verführung der unschuldigen Mitschüler.
Sanktion. Kerkerstrafe — Verbannung mit oder ohne Infamie.

12. Hartnäckige Verachtung der Schulgesetze und der gesetzmäßigen Autorität.
Sanktion. Verbannung.

33.

Nothwendigkeit der Schulgesetze.

Eine Erziehungsanstalt ohne Gesetze ist ein anarchischer oder despotischer Staat. —

Eine jede Gesellschaft hat ihre Pflichten und Gerechtsame. Je deutlicher beyde bestimmt sind; um desto fester ist die Gesellschaft gegründet, und desto zuverläßiger erreicht sie ihren Zweck.

Und die unmündige, zu allem, was ihrer Sinnlichkeit schmeichelt, reizbare Jugend, wolltet ihr einem Tyrannen oder dem Ungefähr — zu einer Zeit überlassen, in welcher sie den Scheideweg der Tugend und des Lasters betritt?

Doch nein. Ihr sorget für ihre Bildung, und trauet sie der weisen Leitung eines bewährten Mannes an. Was ist hier nöthiger, als das Verhältniß des Zöglings zu dem Erzieher, als die Pflichten und Gerechtsame des Lehrers und des Lernenden, mit möglichster Genauigkeit zu bestimmen?

In diesem Fall wißt ihr, was ihr von dem Erzieher eurer Kinder zu fordern berechtigt seyd. Vielleicht wißt ihr in diesem Fall: ob der Erzieher eurer Kinder seine Pflicht erfüllt habe; — ob euer

Kind zum guten Mann gebildet, oder verwahrloßt werde?

Der Hauptgegenstand eurer Sorgfalt ist hiebey durchaus nicht Unterricht. Denn so viel Unheil die Fehler der Erzieher, in Rücksicht des Unterrichts, in der Welt gestiftet haben; so sind doch diese mit den erbarmungswürdigen Folgen der sittlichen Verwahrlosung in keine Vergleichung zu setzen. Ist euer Kind von stumpfer Seele; so bleibt es doch zu einer oder der andern menschlichen Gewerbart brauchbar: ist euer Kind ein Bösewicht; dann — —

Ihr werdet sagen: daß Unterricht und sittliche Bildung genau verwandt seyn? — Habt ihr denn keine Beyspiele, wo Menschen bey dem genossenen vorzüglichsten Unterricht verwildert sind? Habt ihr denn keine Beyspiele, wo Menschen von nicht gemeiner Geistesbildung oft ein sehr schwarzes Herz verrathen?

Indeß bleibt so viel ausgemacht: daß das Erziehungsinstitut das glücklichste sey, in welchem man auf Bildung des Geistes und des Herzens mit gleicher Sorgfalt Rücksicht nimmt, in welchem die Keime des Guten und des Edlen, in dem Herzen des Zöglings mit eben der Sorgfalt entwickelt werden, mit welcher der Geist des Zöglings aufgeklärt, und

mit den brauchbarsten Kentnissen aus dem Gebiete des menschlichen Wissens bereichert wird; — in welchem überhaupt der ganze jugendliche Mensch, nach seinem Körper und Geist und Herzen, seine Bildung, gemäß den weisen Gesetzen der Natur und der vernünftigen Erziehung, erhält.

34.

Schulorganisation.

Die bisherigen Schulanstalten scheinen nicht mit hinlänglicher Rücksicht auf die zukünftige Bestimmung der Zöglinge eingerichtet zu seyn.

Es giebt nehmlich allgemein nützliche, das heißt: für jeden zukünftigen Stand des Zöglings brauchbare, und relativ nützliche Kentnisse, die nehmlich für eine oder die andere der zukünftigen Bestimmungen des Zöglings, brauchbar und nothwendig sind.

Den eben angeführten Unterschied scheint man bisher nicht genug erwogen zu haben; indem man die Erlernung fremder, blos den Gelehrten nöthiger Sprachen, zu Bestandtheilen des Elementarunterrichts, und zur sehr unschmackhaften Nahrung des nur eben aus seinem Schlummer erwachenden Knabengeistes bestimmt hat.

Wie war es möglich, in diesen ungeheuren Irthum zu fallen, so lang es andere für das bestimmte Alter des Zöglings nützlichere und nothwendigere Gegenstände des Unterrichts gab?

Aber diese nützlicheren, und für das jedesmalige Alter des Zöglings passenderen Gegenstände des Unterrichts waren vielleicht zu jenen Zeiten nicht bekannt, in welchen man die ganze wissenschaftliche Bildung des Zöglings auf das Studium einer, nun abgestorbenen, immerhin edlen, relativ brauchbaren Sprache einschränkte?

So scheint es, und eben darum ist es Pflicht, bey der seit einer nicht gar langen Zeit so sehr gestiegenen Kultur und Mannigfaltigkeit der für den Bürger und Menschen nöthigen Kentnisse, ein anderes passenderes Erziehungssystem auszufinden, und zu befolgen.

Ein unläugbarer Vorzug unserer Zeiten ist es: daß das mit Recht aufgeklärt genannte Jahrhundert immer weiter vom alten scholastischen Wuste sich entfernt, und an den wahrhaft brauchbaren, und für das menschliche Leben zunächst nützlichen Kentnissen immer mehr Geschmack findet.

Daher die neuen vorher verkannten, oder nicht gekannten Lehrgegenstände der Menschenkentniß, und namentlich der Diätetik und Pädagogik, der Encyclopädie und Technologie. Daher die rühmlichen Bemühungen vieler verdienstvollen Männer, das zarte Alter des Zöglings mit Gegenständen, die dem noch eingeschränkten Geisteshorizont dieses Alters angemessen, und der erwachenden Menschenseele genießbar sind, zu beschäftigen. Daher die rühmliche Unternehmung der neuen soviel versprechenden Schulencyclopädie, die für die jugendliche Erziehung eine neue, glänzende Epoche verkündigt.

35.

Unterschied der allgemein brauchbaren und relativ nützlichen Kentnisse.

Der Unterschied der allgemein brauchbaren und blos relativ nützlichen Kentnisse ist zu wichtig, und von zu grossem Einfluß in die ganze Erziehung, als daß wir ihn unerläutert lassen könnten.

Zwar ist es jedem einleuchtend, was allgemein oder für jedes Verhältniß des Menschen brauchbare, und was nur relativ oder für einzelne bestimmte Verhältnisse des Menschen brauchbare, Kentniß sey.

So ist die Kunst zu sprechen, zu schreiben, zu lesen und zu rechnen, für jeden zukünftigen Stand des zum nützlichen Bürger eines wohl policirten Staats bestimmten Zöglings allgemein brauchbare Kentniß: da hingegen die Nivellirkunst, die Taktik und Algeber nur relativ brauchbare Kentnisse heissen können, weil sie dem Zögling nur in gewissen bestimmten Verhältnissen nützlich sind.

Aber schwerer ist es, die allgemein brauchbaren Kentnisse von den blos relativ nützlichen Kentnissen und Fertigkeiten abzusondern; da theils die relativ brauchbaren Kentnisse oft nur höhere Grade der Vollkommenheit der allgemein brauchbaren Kentnisse sind; theils bey dieser Grenzbestimmung auf das Geschlecht, und den zukünftigen Stand des Zöglings genaue Rücksicht genommen werden muß.

Meines Wissens hat Herr Trapp in seinem Lehrbuch der Erziehungskunst zuerst diese Grenzberichtigung gewagt, in welcher er den obengenannten vier Fertigkeiten unter den allgemein nützlichen Kentnissen den ersten Platz einräumet.

Ich setze zu den obengenannten Fertigkeiten des Lesens, Schreibens, Sprechens und Rechnens noch — Religion hinzu, deren Werth und grossen Einfluß in Menschenruhe und Glückseligkeit wohl niemand

mand in Zweifel ziehen wird, die ich hier aber blos von ihrer praktischen Seite und Allgemeinheit betrachte.

Ob nicht Gesundheitslehre und praktische Anweisung zum Gebrauch der Vernunft, oder vielmehr sorgfältige Entwickelung des natürlichen Menschenverstandes, den man gewöhnlich gemeinen Sinn zu nennen pflegt, auch unter die allgemein nützlichen Kentnisse zu rechnen sey?

Ich glaube ja. Doch mit gehöriger Bestimmung und Auswahl der diesen Kentnissen eigenen Bestandtheile.

Siehe über diesen ganzen Abschnitt: Versuch einer Pädagogik von Trapp. Berlin 1780 Seite 317 und folgende.

36.

Allgemeine Klassifikation der Schulanstalten.

Allgemeiner Grundsatz: Die Schulanstalten müssen den verschiedenen Bedürfnissen der zu Erziehenden entsprechend, und den verschiedenen Ständen, zu welchen die Zöglinge bestimmt sind, angemessen seyn.

Folg-

Folglich müssen:

1. Stadt- und Landschulen, und eben so
2. Bürger- und gelehrte Schulen von einander abgesondert werden.
3. Eben so müssen die Gegenstände des Unterrichts in den verschiedenen Schulanstalten verschieden seyn, und dennoch
4. Alle in einem Lande befindliche Schulanstalten nach einem, das ganze des Erziehungswesens umfassenden Plan eingerichtet werden.
5. Besonders muß auf die Subordination der Bürgerschulen und der gelehrten, so wie der letzten nach ihrem verschiedenen Umfang und Ausdehnung genau gehalten werden; so daß zum Beyspiel niemand aus einer Bürgerschule in eine gelehrte Schulanstalt aufgenommen wird, der nicht hinlängliche Zeugnisse von seinen Fortschritten in der bisherigen Erziehungsanstalt aufweisen kann.
6. Dasselbe ist der Fall mit den höheren und niederen Gymnasien, in welchen überhaupt dahin gesehen werben muß, daß das auf festem Grunde gelegte Fundament mit Sicherheit und Symmetrie, bis zum vollkommenen Gebäude aufgeführt werde.

Nach diesen vorausgeschickten Grundsätzen, sey es mir erlaubt, folgende Klassifikation der öffentlichen Schul- und Erziehungsanstalten festzusetzen:

1. Land- und Bauerschulen.

Gegenstände des Unterrichts: Schreiben, Lesen, Rechnen, Unterricht im Feldbau, und in der Gartenkunst, Haushaltungskunst, vaterländische Geschichte, Religion, Uebungen in der Muttersprache.

2. Stadt- und Bürgerschulen.

Gegenstände des Unterrichts: Die 4 allgemein nützlichen Kentnisse, Religion, Haushaltungskunst, Naturgeschichte, und etwas aus der Naturlehre, Unterricht in den verschiedenen Handwerken und Künsten des gemeinen Lebens, Geographie und Geschichte des Vaterlandes; kurzer Ueberblick der jetzt bestehenden Europäischen Staaten, und ihrer Verfassung, Unterricht in den im Lande üblichen Sprachen: — In den höheren Klassen besonderer Unterricht.

a. Für die zukünftigen Kaufleute: in allen auswärtigen Sprachen, deren Kentniß in ihrem zukünftigen Gewerbe ihnen vonnöthen seyn würde; ausführlicher Unterricht in der Geographie und Geschichte, so wie in der Kaufmännischen

schen Rechnungskunst, und technologischen Naturgeschichte.

β. Für den zukünftigen Handwerker: Oekonomisch=Natur=Historische Technologie; statistischer Unterricht in der vaterländischen Geschichte und den Landesrechten.

γ. Für den zukünftigen Oekonomen: Oekonomie in ihrem ganzen Umfang, ausführlicher Unterricht in der Naturgeschichte und Technologie.

δ. Für den zukünftigen Soldaten: Geometrie, spezielle Geographie und Geschichte des Vaterlandes und der angränzenden Länder, Kriegskunst.

ε. Für den zukünftigen Artisten: Zeichnungskunst, Grundsätze der Aesthetik, und ihrer Theile.

3. Gelehrte Schulen theilen nach ihrem Umfang und verschiedener Bestimmung sich wieder in verschiedene Klassen.

a. Trivial gelehrte Schulen.

Gegenstände des Unterrichts: Naturgeschichte, Geographie und Geschichte, erste Uebungen in der lateinischen und griechischen Sprache, Anthropologie, Religion.

b. Niedere Gymnasien — unterscheiden sich von den vorhergehenden durch die grössere Anzahl der Lehrer und der Lehrgegenstände.

Gegenstände des Unterrichts ausser den obengenannten: Unterricht in den schönen Wissenschaften, weitere Uebungen in den gelehrten Sprachen, vorläufiger Unterricht in den philosophischen und mathematischen Wissenschaften, Lektüre der klaßischen Prosaisten und Dichter der Griechen und Römer, Uebungen in der Muttersprache.

c. Höhere Schulen oder akademische Gymnasien haben zunächst die Bestimmung, den reifenden Jüngling zum eigentlichen akademischen Unterricht vorzubereiten.

Gegenstände des Unterrichts: letzte Uebungen in den gelehrten Sprachen; vorläufige Grundsätze des Natur und vaterländischen Rechts; philosophischer Ueberblick der vaterländischen und allgemeinen Weltgeschichte, ausführlicher Unterricht in allen Theilen der schönen Wissenschaften, Aesthetik, Diätetik, Encyclopedie; Abriß der Litteraturgeschichte; vorläufiger Unterricht in den mathematischen Wissenschaften — für Theologen Unterricht in der hebräischen Sprache, Religion.

d. Akademien und Universitäten vollenden das grosse Werk der Erziehung, und setzen in allen zu den sogenannten 4 Fakultäten gehörigen Wissenschaften das eigentliche System hinzu.

37.

Revision der Schulwissenschaften.

Das Feld der Wissenschaften, die die vollendete Geistesbildung des Menschen ausmachen, ist groß, aber nicht unübersehbar. Seine Gränzen gehörig zu bestimmen, und seine einzelnen Theile gehörig zu würdigen, ist ein sehr wichtiger, aber auch ein sehr schwerer Gegenstand der Erziehungskunst.

Weit von der Anmassung entfernt, die Summe der menschlichen Kentnisse berechnen zu wollen, — ein Geschäft, das wir dem Universalgenie, wofern es irgend eines derselben, im strengen Verstand des Wortes giebt, gern überlassen, schränken wir uns hier auf die zur ersten Bildung des jugendlichen Menschen gehörigen Kentnisse, oder auf die Schulwissenschaften, Künste, Kentnisse und Fertigkeiten ein; indem wir die Bestimmung der Summe und Gränzen des akademischen Unterrichts dem akademischen Lehrer überlassen.

Zu einem vollkommenen Gebäude gehört zuvörderst ein fester Grund, auf welchem das Gebäude nach allen Regeln der Architektonik aufgeführt wird.

Zur glücklichen Aufführung desselben gehört ferner ein hinlänglicher Vorrath tauglicher Materialien, nebst einer hinlänglichen Anzahl geschickter Arbeiter, die wohl am besten unter der Aufsicht und Leitung des mit höheren Einsichten und Erfahrung begabten Architekten ihr Geschäfte treiben.

Die Hauptsorge des letzteren ist: vorläufiger bestimmter Plan des ganzen aufzuführenden Gebäudes, und richtige Vertheilung der einzelnen Arbeiten unter die von ihm selbst gewählten, oder ihm zugegebenen Gehilfen.

Ist der Plan des aufzuführenden Gebäudes fehlerhaft; so kann kein unsern Erwartungen entsprechendes Gebäude daraus entstehen. Wird eben dieser Plan aus Nachläßigkeit des Architekten oder Unbändigkeit seiner Mitarbeiter nicht befolgt; so muß die ganze Absicht desjenigen, der den Bau aufzuführen sucht, vereitelt werden.

Laßt uns das bisher angenommene Gleichniß auf die Erziehungskunst anwenden.

Das aufzuführende pädagogische Gebäude ist die vollendete Erziehung des jugendlichen Menschen, zu welcher sowohl ein fester Grund, oder der vorläufige Unterricht in den Elementartheilen der menschlichen Wissenschaften; als ein hinlänglicher Vorrath tauglicher Materialien, oder der jedem Alter angemessenen Kentnisse und Fertigkeiten, nebst einer hinlänglichen Anzahl geschickter Lehrer, die unter der Leitung eines geprüften älteren Lehrers ihr Geschäfte treiben, erforderlich sind.

Den meisten Schul- und Erziehungsanstalten fehlt es noch immer an einem bestimmten Erziehungsplan; und doch ist dieser zur glücklichen Vollendung der jugendlichen Erziehung, die ohne Widerspruch, wie jedes Werk der Vollkommenheit, ein schönes Ganzes seyn muß, durchaus nothwendig.

38.

Erziehungssystem.

Ob es Erziehungsanstalten giebt, in welchen gar kein Erziehungssystem, das heißt: gar kein stufenweiser Fortschritt in dem, dem Zögling zu ertheilenden Unterrichte statt findet; — in welchen, aus Mangel an pädagogischen Bauleuten, oder aus Ungeschicklichkeit und Trägheit der Lehrer, oder aus irgend

gend welchen Ursachen dem Zögling nur fragmentarische Geistesbildung ertheilt wird; — in welchen der pädagogische Architekt ganz ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des Zöglings seinen armseligen Kram immerhin mit gutem Willen mittheilt: mag ich nicht behaupten, und nicht verneinen. Daß solche Erziehungsanstalten sehr unvollkommen, mangelhaft, zweckwidrig, und folglich, wo bessere Erziehungsanstalten errichtet werden können, durchaus verwerflich sind, ist von selbst einleuchtend.

Der Fehler solcher Erziehungsanstalten liegt nicht sowohl am Lehrer, der wenn nicht Mißmuth, oder Faulheit, oder Erschlaffung des Körpers und Geistes im Wege stehen, gewöhnlich die selbst erhaltene Bildung nach seinem Vermögen andern mitzutheilen sucht; sondern an den Vorstehern der Erziehungsanstalt, die, wenn sie zum Erziehungswesen untüchtige oder untüchtig gewordene Männer, nicht durch anderwärtige Anstellung von ihrem bisherigen Wirkungskreis entfernen, sich an der durch sie leidenden Jugend, und an dem Staate selbst, gröblich versündigen.

Traurig ist in diesem Fall die Lage der Lehrer sowohl, als der Zöglinge. Die ersten müssen eines Geschäftes, dem sie sich nicht gewachsen fühlen, nothwendig überdrüßig werden, und treiben ihr Hand-

werk aus Noth, mit Widerwillen und tausendfältigem Verdruß. Die andern werden auf unverantwortliche Weise versäumt, und — vielleicht auf immer misgebildet.

39.

Fortsetzung.

Weit häufiger ist der Fehler des fehlerhaften Erziehungssystems; sowohl in Rücksicht der pädagogischen Baumaterialien, als der Bauleute, und nicht selten des Architektes.

1. In Rücksicht der pädagogischen Baumaterialien ist das Erziehungssystem fehlerhaft, wenn in der Erziehungsanstalt bald in

zu wenig, bald in

zu viel, bald bey dem gehörigen Maaß der Wissenschaften selbst,

auf eine unzweckmäßige Weise Unterricht ertheilt wird.

In zu wenig: wie in den rauhen Zeiten unserer Vorfahren, in welchen aller Unterricht sich auf Latein, und Dialektik und fürchterlich streitbare Polemik einschränkte.

In zu viel: wenn man die Gränzen des akademischen und scholastischen Unterrichts überschreitet,

oder

oder den Geist der Jugend mit einer Menge theils unverdauter, theils halb verdauter Kentnisse, vollpfropft.

Auf eine unzweckmäßige Weise: wenn man die in der Natur selbst gegründete Subordination der Wissenschaften, oder das richtige Verhältniß der Schulkentnisse überschreitet.

2. In Rücksicht der pädagogischen Bauleute ist das Erziehungssystem fehlerhaft: wenn die an der Erziehungsanstalt arbeitenden

untüchtige, oder

untüchtig gewordene Arbeiter sind, oder wenn

tüchtige Werkleute sich nicht in ihrem eigentlichen Wirkungskreis befinden.

Die ganz untüchtigen oder untüchtig gewordenen, tragen zur Aufführung des Gebäudes nichts bey, und stehen andern geschickteren Arbeitern im Wege. Sie müssen folglich — zum Wohl der zu erziehenden Jugend — entlassen werden.

Die tüchtigen Arbeiter, die nicht in ihrer Sphäre sich befinden, müssen in einen ihrem Genie und Kräften angemessenen Wirkungskreis versetzt werden; welches durch gute Schulpolizeyanstal-

ten, ohne Schaden des einen oder des andern Theils, füglich geschehen kann.

Zu der Klasse der untüchtig gewordenen Bauleute gehören die Männer von guten Schulkentnissen, die ihr Geschäfte mit Nachläßigkeit und Bequemlichkeit treiben. Vielleicht sind diese bey dem Gebrauche schicklicher Ermunterungsmittel nicht ganz unheilbar.

3. In Rücksicht des Architekts selbst ist die Erziehungsanstalt fehlerhaft: wenn der Baumeister

entweder nicht das gehörige Maaß der zur Entwerfung und Ausführung des pädagogischen Systems gehörigen Kentnisse;

oder nicht Ansehen genug über seine Mitarbeiter hat, um seinen festgesetzten Plan durch ihre Beyhilfe durchzusetzen;

oder durch andere äusserliche Hindernisse an der Aufführung des angefangenen Gebäudes gehindert wird.

40.

Subordination.

Eine jede zu einem gewissen Zweck vereinigte Gesellschaft setzt Subordination voraus, das heißt: Befehlende und Gehorchende, die in der gut eingerichteten Gesellschaft immer mit Rücksicht auf das grosse Ziel ihrer Vereinigung zu handeln sich bemühen.

So auch die pädagogische Vereinigung. —

Wo jeder befehlen und niemand gehorchen will, wie kann da der Zweck der Erziehung, Bildung des jugendlichen Menschen zur Glückseligkeit erreicht werden?

Ich meine hier keine militärische Subordination, zu welcher Schulmänner von Geist sich nie verstehen werden. Ich meine weise Unterordnung, mit wahrem Eifer für das allgemeine Beste gepaart.

Welche Zerrüttungen müssen aus dem Mangel einer zweckmäßigen Subordination in jeder Erziehungsanstalt nothwendig entstehen? Dadurch wird

1. Der Geist der Einigkeit unter den Mitarbeitern eines und eben desselben zusammenge-

 setz-

setzten Gebäudes vernichtet. Statt der vollkommenen Pyramide entsteht ein Thurm zu Babel, zusammt der Sprachenverwirrung und der Entfernung der Mitarbeiter von ihrem Wirkungskreis. Dazu kommt

2. Das schädliche Beyspiel der unter sich uneinigen Bauleute, für die immer nach Beyspiel mehr, als nach Theorien handelnde Jugend; bey welcher Achtung des Lehrers erlischt, und ein unseliger Geist der Partheylichkeit für diesen oder jenen Lieblingsmitarbeiter der Erziehungsanstalt, sich einschleicht. Dadurch wird

3. Der Zweck der pädagogischen Vereinigung durchaus verfehlt. Nach seinem Gutdünken führt sich ein jeder, statt seines Beytrags zum gemeinen Bau, einen Steinhaufen, oder eine Höhle, oder eine magere Hütte auf.

Wie aber, wenn jeder der uneinigen Mitarbeiter nach seinen besseren Ueberzeugungen zu handeln; wenn er durch strafwürdige Nachgiebigkeit sich an dem Wohl der Menschheit zu versündigen glaubt?

Antwort. Belehret ihn, daß er nicht oberster Baumeister sey, und weiset ihn zu seiner Pflicht zurück.

41.

41.

Fortsetzung.

Ein anderer Fehler der Erziehungssysteme ist der oft gefühlte, und von dem besseren Theil der Pädagogen öffentlich anerkannte Mangel an guten Compendien.

Dieser Mangel verleitet zu einem zweyten noch gröberen Fehler der Erziehungsanstalten, zu dem leidigen, zeitversplitternden, zweckwidrigen Diktiren.

Wir wollen das in vielen Schulanstalten gewöhnliche, und vielleicht aus Zeitumständen oder Bedürfnissen der Zöglinge nothwendige Diktiren nicht schlechterdings verdammen. Nur den häufig genug getriebenen Mißbrauch desselben wollen wir an diesem Orte mit Unpartheylichkeit rügen.

Das Diktiren ist nützlich, und zum Theil nothwendig: wo

1. Mangel an guten Compendien statt findet, oder wo
2. Die Zöglinge die Summe der anzuschaffenden Lehrbücher aufzubringen nicht im Stande sind.

Noch eine gute Seite des Diktirens ist: daß bey demselben auf das individuelle Bedürfniß der Zöglinge nähere Rücksicht genommen werden, und zugleich der Lehrer das Vorzutragende nach seiner eigenen Einsicht ordnen, und entwickeln kann.

In den entgegengesetzten Fällen ist das Diktiren unnütz und verwerflich, weil es einen sehr grossen Theil der zur Bildung des Zöglings bestimmten Zeit raubt, und den nachschreibenden Zögling ohne Noth ermüdet.

Wir schränken folglich den zulässigen Gebrauch des Diktirens nur auf Zusätze und Berichtigungen des zum Grunde gelegten Lehrbuches ein; die aber der fleißige, besonders der schon etwas geübte Schüler, besser durch eigenen Fleiß in seinem Commentare sich aufzeichnen kann.

Aber hat man denn schon zweckmäßig geschriebene, für Schulen jeder Klasse eingerichtete Compendien? Ich glaube, wenig.

Die meisten bisher in den Schulen gangbaren Lehrbücher sind mehr oder minder akademische Compendia, und folglich für das unreifere Alter des Zöglings zu hoch.

Nun

Nun so schreibe man Lehrbücher nach dem Muster der neuen Schulencyclopädisten, die auch in diesem Fach der Pädagogik ein grosses Verdienst sich erwerben.

Zu diesen trockenen compendiösen Lehrbüchern, verfertige man nach eben dieser Encyclopädisten Muster Commentare, die zur Erläuterung des in dem Lehrbuch mit wenig Worten Angedeuteten, dienen; oder bediene sich ihrer bisherigen zweckmäßigen, schätzbaren, beyfallswürdigen Arbeiten. *)

Noch ist es nicht genug, daß zweckmäßig für Schulen verfertigte Lehrbücher existiren; sie müssen auch, es koste was es wolle, der zu erziehenden Jugend in die Hände gebracht werden: oder der Nutzen, den sie wirklich stiften, ist gegen den Nutzen, den sie stiften könnten, unbedeutend.

42.

---

*) Anmerkung. Diesen frommen Wunsch eines der treflichsten Pädagogen unserer Zeit, des Hrn. Direktor Gedike, haben seit kurzem einige verdienstvolle deutsche Männer zu realisiren angefangen. f.

Gesammlete Schulschriften von Friedrich Gedike XI. Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften. Seite 449.

42.

Fortsetzung.

Noch ein sehr grosser Fehler der Erziehungssysteme ist der Mangel an gut gewählten, und den Bedürfnissen der Zöglinge angemessenen Schullesebibliotheken, die nach Verschiedenheit der Schulanstalten, und des dazu bestimmten Fonds, beträchtlicher oder unbeträchtlicher seyn, mehr oder weniger Fächer enthaltend müssen.

Die Nothwendigkeit dieser Schulbibliotheken ist aus dem Grunde einleuchtend: weil man die Zöglinge, zumal den besseren Theil derselben nicht blos in dem zum öffentlichen Unterricht bestimmten, sondern auch in den Privatstunden beschäftigen muß, um theils vor Müßiggang und jugendlichen Abwegen sie zu verwahren; theils ihre Geistesbildung mit schnelleren Schritten, als es sonst möglich ist, zu befördern; theils sie vorläufig mit den Schätzen der für ihr jetziges Alter genießbaren Litteratur bekannt zu machen, und dadurch ihnen einen Vorschmack der übrigen Theile der Litteratur einzuflößen.

Hiebey setze ich voraus, daß

1. Zu dem Gebrauch dieser Lesebibliothek, die meist zur Geistesentwickelung der bessern Zöglin-

linge bestimmt ist, niemand gezwungen werden muß.

2. Daß jeder Schüler für die schadlose Zurückgabe des ihm anvertrauten Lesebuchs zu stehen, sich verbindlich macht.

3. Daß die Lesebibliothek, die durch freywillige Beyträge der jedesmaligen Zöglinge jährlich vermehrt werden kann, gut gewählt, und den Bedürfnissen der Zöglinge genau angemessen sey.

Die vorzüglichsten Fächer einer solchen Schullesebibliothek sind:

1. Eigentliche Lesebücher für reifere und unreifere Kinder.

2. Ausgesuchte historische Werke, besonders die mit etwas Ausführlichkeit geschrieben sind.

3. Werke zur klassischen Litteratur der Griechen und Römer gehörig, und namentlich:

a. Eigentliche, nicht allzukostbare Ausgaben.
b. Vorzüglich gut gerathene Uebersetzungen.
c. Erläuterungsschriften der klassischen Litteratur.

4. Bibliothek der schönen Wissenschaften.

5. Ausgesuchte Bibliothek der vaterländischen Litteratur.

6. Commentare über die in den Schulen zum Grund gelegten Lehrbücher, so wie sie von den neuen Schulencyclopädisten herausgegeben werden.

7. Classische Werke der ausländischen Litteratur, es sey im Original, falls diese Sprache dem grösseren Theil der Zöglinge verständlich seyn sollte, oder in Uebersetzungen.

8. Bibliothek der Physik und Naturgeschichte. Zur ersten gehört ein verhältnißmäßiger Apparat. Die letztere muß wenigstens ein grösseres, mit illuminirten Kupfern versehenes Werk, z. B. Buffon, oder noch besser Borowsky enthalten.

9. Ausgesuchte Bibliothek der vorzüglichsten Reisebeschreibungen.

Statt eines Commentars hierüber verweise ich auf die Beschreibung der musterhaften Berliner Schule von Herrn Direktor Gedike, s. dessen gesammlete Schulschriften Berlin 1789. Seite 461.

43.

Gränzen des Schul- und Akademischen Unterrichts.

Es ist ein sehr wichtiger Gegenstand der Pädagogik, die Gränzen des Schul- und Akademischen Unterrichts genau zu bestimmen; weil durch Vermischung beyder, an dem schon halbvollendeten Gebäude nothwendig ein sehr grosser Mangel entstehen muß.

So wie die Bürger- und Trivialschulen den höheren Gymnasien; so müssen die Gymnasien den Akademien und Universitäten untergeordnet seyn. Sie müssen alle sich auf einen grossen Zweck beziehen, alle zur Vollendung eines schönen, nach menschlichen Kräften möglichen Gebäudes der Vollkommenheit beytragen.

Mir scheinen die Akademien und Universitäten bey ihrer jetziger Einrichtung, noch viel zu sehr von ihren nachbarlichen Schwestern, den Schulen getrennt; als daß ich einen Tadel derselben an diesem Orte mir nicht erlauben sollte.

Zuerst nimmt man in allen mir bekannten Universitäten, noch immer zu wenig Rücksicht auf die bis-

bisherige Bildung des akademischen Zöglings. Man bekümmert sich nicht darum, ob er zum akademischen Vortrage reif oder unreif sey; ob er nicht ganz ein stumpfer Kopf sey, der ohne Nutzen, Zeit und Geld verschwendet, und wenn das Glück ihm wohl will, nach absolvirtem akademischen Kursus, bey seiner nachherigen Anstellung, statt des von ihm erwarteten Nutzens, Schaden stiftet.

Freylich wäre es hart, von den Vorstehern der Akademien und Universitäten zu verlangen, daß sie den noch unreifen Zögling, nach einer zurückgelegten, vielleicht kostbaren Reise, ohne Umstände abweisen sollen; auch wäre, dieß zu verhindern, vielmehr Pflicht der Vorsteher solcher Schulanstalten, aus welchen die immer mehr reifenden Jünglinge zum akademischen Unterricht entlassen werden.

Aber möglich wäre es, — und vielleicht geschieht es schon, in einem grossen Theil der Universitäten: daß man solchen Jünglingen, die ihre Jugendzeit versäumet, und zur Vollendung ihrer Bildung sich nicht gehörig vorbereitet haben, Gelegenheit verschaft, die bisher versäumten Kentnisse nachzuhohlen, und die wichtigern Lücken ihres Verstandes nach Möglichkeit auszufüllen.

Zweytens nimmt man in allen mir bekannten Universitäten zu wenig Rücksicht auf die moralische Bildung des Zöglings. Nicht daß man seine größeren, zumal die Ruhe der Gesellschaft stöhrenden, Verbrechen ganz ungeahndet lassen sollte. Aber doch ist der akademische Jüngling, so fern er nur einige der akademischen Stunden gehörig besucht, und vor auffallenderen Ausschweifungen sich hütet, größtentheils sich selber überlassen; in einem Alter, in welchem er am meisten einen Führer braucht; in einem Alter, in welchem das Gefühl der Freyheit und Neigung, oder wenigstens Gefahr, sie miszubrauchen; in welchem das Gefühl der jugendlichen Kraft, der Leichtsinn des Zöglings, und die Gefahren der Verführung sich am meisten äussern; in einem Alter, in welchem nichts als die weise Leitung, oder ein glücklicher Genius den jugendlichen Thoren vor allen Gräueln der moralischen Verwüstung retten kann.

44.

Fortsetzung.

Drittens nimmt man in allen mir bekannten Universitäten zu wenig Rücksicht auf die Fortschritte des Zöglings in seiner litterarischen Bildung. Man entläßt ihn, die Fakultät der Mediziner ausgenommen, so bald es ihm gefällt, die Musen-

sitze zu verlassen. Man entläßt ihn ohne alle, oder bey halb vollendeter Bildung, und nun ist er zu den wichtigsten Stellen, die seiner warten, eingeweiht.

Zu dem Ende fordern wir:

1. Von den Vorstehern der höheren Schulanstalten: keinen noch unreifen Jüngling unter keinerley Vorwand zur Anhörung des akademischen Vortrags zu entlassen.

2. Von den Vorstehern der Akademien und Universitäten:

   a. Keinen Zögling als Mitglied ihrer Erziehungsanstalt aufzunehmen, der nicht hinlängliche Zeugnisse und Beweise seiner bisherigen Reife zur nützlichen Anhörung der ihm vorzutragenden Wissenschaften aufweisen kann.

   b. Keinen in ihrem Schooß zu dulden, der durch Versäumung, der zu seiner intellektuellen Bildung bestimmten Zeit, oder durch höhere Immoralität des ferneren kostbaren Aufenthalts auf Universitäts-Erziehungsanstalten sich unwürdig macht.

   c. Keinen, der seine Bildung nicht vollendet hat, zur Antretung eines öffentlichen Amtes, und weniger noch

d. Ohne gewissenhaftes detaillirtes Zeugniß seiner intellektuellen und moralischen Bildung, zu entlassen.

Noch ein gar sehr bedeutender Fehler der akademischen Erziehungsanstalten ist es: daß der akademische Dozent zu wenig Rücksicht auf die gegenwärtigen Zuhörer, und vielleicht zu viel auf das Objekt der Wissenschaft, worüber er Vorlesungen hält, verwendet — bekümmert um Beyfall seiner Zuhörer, aber unbekümmert, ob ein grosser oder geringer Theil derselben aus seinem Vortrage Nutzen; und welchen Grad des Nutzens jeder schöpfen kann?

45.

Fortsetzung.

Ich komme auf die oben Nro. 43. aufgeworfene Frage zurück: welches sind die Gränzen des Schul- und Akademischen Unterrichts, oder: welches die beyden Erziehungsanstalten eigenen Lehrgegenstände?

Ich merke hiebey zuerst an: daß alle Akademien und Universitäten, die Kunstakademien ausgenommen, blos gelehrte Institute sind, die

zweytens sich mit dem Unterricht der reiferen Jugend in allen höheren Wissenschaften, die ich mir in der Folge zu bestimmen vorbehalte, beschäftigen, und die Erziehung des jugendlichen Menschen vollenden.

Die allgemeinen Gränzen der Schul- und Akademischen Bildung sind: daß jene die erste Bildung des zu erziehenden Menschen, diese die letzte Vorbereitung des Menschen zu seiner zukünftigen gelehrten Bestimmung zum Augenmerk hat; daß jene die ganze Bildung des jugendlichen Menschen gründet, diese an das schon halb vollendete Gebäude die letzte Hand anlegt, oder dem aufgeführten rohen noch unförmlichen Bau, Symmetrie und Festigkeit ertheilt; daß jene die Knaben- und Jünglingsseele mit mannigfaltigen, allgemein nützlichen, und zum Theil relativ brauchbaren Kenntnissen aus allen Feldern der menschlichen Wissenschaft bereichert, diese das eigentliche System hinzufügt, oder die bisherige litterarische Erziehung zu einem schönen Ganzen rundet.

Hieraus folgt:

1. Daß alles eigentliche System, nach der genausten Bestimmung des Worts, blos Akademien, und allenfalls den obern Klassen der akademischen Gymnasien eigen ist.

2. Daß die Akademien und Universitäten zunächst mit relativ nützlichen Kentnissen; die Schulanstalten zunächst mit allgemein brauchbaren Kentnissen, Künsten, Fertigkeiten und Wissenschaften sich beschäftigen.

3. Da aber die Akademien, und noch mehr die Universitäten, nach ihrer eigentlichen Bestimmung, Anstalten seyn sollen, wo in allen vorzüglichen Fächern der menschlichen und göttlichen Weisheit Unterricht ertheilt wird, so muß darinn auch in den allgemein brauchbaren wissenschaftlichen Kentnissen Unterricht gegeben werden, sobald der Fall des Bedürfnisses der akademischen Zöglinge vorhanden ist.

46.

Fortsetzung.

Zu Folge der oben berührten Gränze des Schul- und Akademischen Unterrichts müßte der Nro. 35. angegebene Begriff der allgemein, oder besser absolut brauchbaren, und relativ nützlichen Kentnisse und Fertigkeiten, noch um ein grosses erweitert werden.

Vielleicht wären nach dieser allgemeineren Bedeutung allgemeine, oder absolut brauchbare Kentnisse alle, die zur Bildung des in gesellschaftlicher Kultur lebenden Menschen überhaupt gehören; relativ brauchbare Kentnisse hingegen alle, die auf die Bildung eines, zu einem gewissen Stande sich bestimmenden, oder schon bestimmten Menschen sich beziehen. Jenes wäre die allgemeine, diese die Standesbildung der Menschen.

Aber auch nach dieser Bestimmung mischen die allgemein brauchbaren und relativ nützlichen Kentnisse sich so sehr, und so mannigfaltig untereinander, daß es um desto schwerer wird, feste, genaue und bestimmte Gränzen zwischen beyden zu ziehen.

Und doch ist diese Gränzbestimmung so wichtig, daß es mir schwer fällt, nach diesem unvollendeten Versuch die Feder aus der Hand zu legen.

Es sey mir erlaubt, zur ferneren Erläuterung des bisher gesagten, ein Beyspiel hinzuzufügen.

Man nehme den zukünftigen Theologen, oder bestimmter den zukünftigen öffentlichen Lehrer der Religion. Dieser erhalte zuerst in einer Volksschule die allgemein nützlichen Kentnisse, die ihn zum Mann von gebildeter Denkart und brauchbaren Bürger bilden.

Er lege in den gelehrten Schulen durch alle Klassen hindurch, den Grund seiner wissenschaftlichen Kentnisse, und werde nun in einer Universitäts-Erziehungsanstalt zu dem Geschäfte, dem er sich widmet, durch Unterricht in den Geheimnissen der Religionslehre, und allen ihren Hilfswissenschaften, der orientalischen Philologie, Hermenevtik, Kritik, Exegetik, Pastoral, dem philosophischen System ꝛc. eingeweiht.

Die Bildung zum brauchbaren Menschen, und guten Bürger hat er — den Volksschulen; die Grundlage seiner gelehrten Bildung — den gelehrten Schulen, und die vollendete Bildung, die ihn zunächst zu seinem Geschäfte vorbereitet — der Universitäts-Erziehungsanstalt zu verdanken.

Sehr gut wäre es, wenn die akademischen Erziehungsanstalten, sich noch genauer, als es bisher geschehen ist, an die Erziehungsanstalten der Schulen anschlössen, wenn folglich der akademische Unterricht blos Fortsetzung der angefangenen Schulbildung, blos weitere Ausführung und Vollendung des immer fortzuführenden Gebäudes, nicht ordnungslose Sammlung neuer Materialien wäre, aus denen in der Folge nur durch Zusammenfluß der günstigsten Umstände, und durch die äusserste Anstrengung menschlicher Geisteskraft, ein symmetrisches, tadelfreyes, zweckmäßiges, äusserlich und innerlich vollkom-

kommenes Gebäude, von relativer und subjektiver Grösse und Nutzbarkeit aufgeführt werden kann.

47.

Fortsetzung.

Nach diesen vorausgeschickten Beobachtungen und Grundsätzen wage ich es, folgende Gränzbestimmung der Akademischen und Schulkentnisse festzusetzen, deren Prüfung ich allen kompetenten pädagogischen Richtern überlasse.

I. Lehrgegenstände der Volksschulen.

Schreiben, Lesen, Rechnen, Sprechen, populäre Gottes- und Menschenkentniß, Unterricht in den bürgerlichen Pflichten, Unterricht in den Künsten und Fertigkeiten des gemeinen Lebens, Unterricht in der vaterländischen Geschichte und Geographie, Naturgeschichte, Anthropologie; für die reiferen Zöglinge beyder Geschlechter, populärer Unterricht in der Erziehungskunst. S. übrigens Nro. 38.

II. Lehrgegenstände der trivial gelehrten Schulen: praktische Uebungen in den gelehrten Sprachen, Naturgeschichte, Geographie und Geschichte, Anthropologie, Religion.

III. Lehrgegenstände der Gymnasien von 5 Klassen, deren jede einen eigenen Lehrer hat.

1. Unterste Klasse der Zöglinge von 8—10 Jahren.

Uebungen in den allgemein brauchbaren Kentnissen, vermischter Unterricht aus der neuern Geschichte und Geographie, Elementarkursus der Naturgeschichte, Religion, Zeichnungskunst.

2te Klasse der Zöglinge von 10—12 Jahren. (Grammatisten Klasse).

Fortgesetzte Uebungen in den 4 allgemein nützlichen Kentnissen; erste Uebungen in der lateinischen Sprache; erweiterter Kursus der neueren Geographie und Geschichte, spezielle Geographie und Geschichte des Vaterlandes; 1ster Kursus der ökonomisch-technologischen Naturgeschichte; 2ter Kursus der Religion.

3te Klasse der Zöglinge von 12—14 Jahren. (Syntaktische Klasse).

Fortgesetzte Uebungen in der Calligraphie, Arithmetik und Deklamation; Uebungen in schriftlichen Aufsätzen; 1ster Kursus der Elementar-Geometrie; 2ter Kursus der Geographie, und Geschichte des Vaterlandes; 1ster Kursus der allgemeinen Weltgeschichte; logikalischer Unterricht; Grundsätze der Diätetik, kleine Anthropologie; 3ter Kursus der Naturgeschichte

und Religion; fortgesetztes Studium der lateinischen Sprache; erste Uebungen im Griechischen.

4te und 5te humanistische, oder wie man sie sehr unschicklich nennt, rhetorische Klasse der Zöglinge von 14—17 Jahren.

Fortgesetzte Uebungen im Latein durch Lesung der neuen Schulencyclopädie, der Römischen Prosaiker und Dichter; 2ter Kursus der allgemeinen Weltgeschichte; 2ter Kursus der Geometrie, 4te Kursus der Naturgeschichte; Fortgesetzte Uebungen im Griechischen durch Lesung der Gedikischen, oder einer andern beliebigen Chrestomathie; 2ter Kursus der Diätetik und Anthropologie; Grundsätze der Logik, oder vielmehr Uebungen des menschlichen Verstandes; 4ter Kursus der Religion.

IV. Lehrgegenstände der akademischen Gymnasien von 6 — 8 Lehrern, die in die Hauptfächer der vorzutragenden Wissenschaften sich theilen.

1 — 5te Klasse, wie oben.

6te Philosophisch-mathematische Klasse:

Logik und Methaphysik, Geometrie und praktisch-mathematische Wissenschaften, Aesthetik, Physik, und systematische Naturgeschichte, Litteraturgeschichte, Encyclopädie, Archäologie der Litteratur und Kunst, Lesung der römischen und griechischen Philosophen. Die

7te und 8te Klasse scheint mir beynahe zu viel in die den Akademien eigenen Wissenschaften einzugreifen. Lehrgegenstände derselben:

Umständlicher, mehr systematischer Unterricht in der Geschichte, Mathematik, Theologie, Philosophie, in welcher besonders in der philosophischen Moral, Naturtheologie, Pädagogik, Recht der Natur, den vaterländischen Rechten, u. s. w. Unterricht ertheilt wird, ohne dem eigentlichen System, daß wir den Universitäten vorbehalten, vorzugreifen.

V. Lehrgegenstände der Akademien und Universitäten: bestimmen sich nach den 4 sogenannten Fakultäten, und werden dem Genie, und der Bestimmung des Zöglings, so wie der Menge der angestellten akademischen Lehrer zur Wahl überlassen.

Anmerkung. a) Statt der noch immer bestehenden 4 akademischen Fakultäten, sollte man den Philologen, und den Historikern eine eigene von der philosophischen Fakultät durchaus abgesonderte Bank einräumen.

Anmerkung. b) Man sollte endlich darauf denken, die ungeheure Last, die bey der bisherigen Einrichtung der Schulen den Lehrer drückt, wo nicht

nach

nach richtiger Proportion, doch in etwas zu erleichtern, und zu dem Ende

theils im Fall der grösseren Anzahl der Zöglinge;

theils im Fall der grösseren Menge der vorzutragenden, vielleicht heterogenen Lehrgegenstände, die Last, die einen Mann zu Boden drückt, unter mehrere ihr hinlänglich gewachsene Männer vertheilen.

48.

Spezielle Revision der Schulwissenschaften.

Unter den Schulwissenschaften giebt es:

I. Einige, die bisher gar nicht getrieben worden sind, und doch getrieben zu werden in hohen Grade verdienten. Dazu rechne ich ausser der Zeichnungskunst, deren Werth für den zukünftigen Mann von Geschmack, und selbst für das gemeine Leben unzweifelhaft seyn muß:

a. Vaterländische Litteratur.

b. Gesundheitslehre. *)

c.

*) Die Nothwendigkeit der in den Schulen vorzutragenden Diätetik, haben vor mir schon ältere praktische Pädagogen anerkannt. Einen Beweis hievon giebt

c. Lehre von dem menschlichen Körper.
d. Kurze, wenigstens klassische Litteraturgeschichte.
e. Technologie.
f. Oekonomie.
g. Encyclopädie.
h. Alte Geographie.
i. Archäologie.
k. Aesthetik.

2. Andere, die bisher im hohen Maaße verkehrt getrieben worden sind. Dazu gehören vornehmlich:

a. Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache, sofern er durch auswendig Lernen,
und

giebt die in der Vorrede der Langischen Grammatik vorkommende Stelle, Seite 19. "Ausser den Sprachen werden in grössern Schulen und Gymnasien billig noch andere nützliche Wissenschaften getrieben: sonderlich das Studium geographikum und historikum, als ein Beyspiel göttlicher Providenz, das mathematikum zur Schärfung des Verstandes und zu andern Nutzbarkeiten, das physikum zur Erkenntniß des Schöpfers und seiner Geschöpfe. — Stünde dieses Studium in richtiger Uebung, und würde mit untermischten guten Observationibus diaeteticis getrieben; so hätte man nicht so viele kränkliche Studiosos."

und — meinetwegen Einkeilen der grammatischen und syntaktischen Regeln ertheilt wird.

b. Trockene geographische Nomenclatur.

c. Logikalischer, rhetorischer, und

d. Ueberhaupt jeder Unterricht nach einem festgesetzten System, das den erwachenden Verstand des Zöglings unmöglich aufhellen kann — sobald es ausgemachte pädagogische Pflicht ist: Zöglinge nicht zu sklavischen Nachahmern anderer, sondern zu Selbstdenkern zu bilden.

3. Andere, die einen abgesonderten Vortrag, mit dem man sie bisher beehrte, nicht verdienen. Dazu gehören.

a. Theorie der Beredsamkeit. *)

b. Polemik.

c. Das geistliche Recht, und überhaupt

d. Alle blos akademische Wissenschaften.

4.

*) Bey dieser Wissenschaft berufe ich mich auf die Autorität eines der ersten deutschen Pädagogen. s. Trapps Pädagogik. Seite 408.

4. Andere, deren Vortrag noch weit mehr, als bisher geschehen ist, abgekürzt werden muß. Dazu gehören:

a. Theologia scholastika.

b. Logik und Methaphysik für Schulen.

c. Rhetorik, wenn sie ja unentbehrlich scheinen sollte.

5. Andere, die umgekehrt, wenn sie Nutzen stiften sollen, planmäßig erweitert werden müssen. Dazu gehören.

a. Klassisches Studium der Griechen und Römer, sowöhl durch eine grössere Menge der zu erklärenden Autoren, als auch durch beygefügte litterarisch-historische Notizen.

b. Geographie durch Hilfe historischer und archäologischer Erläuterungen, und umgekehrt

c. Geschichte durch angehängte geographische, statistische, chronologische, genealogische und litterarische Exkurse.

49.

Fortsetzung.

Noch einmal wage ich es, mich in das ungeheure Meer der Schulwissenschaften hineinzustürzen, um einige Bemerkungen über den zweckmäßigsten Vortrag derselben mitzutheilen.

Ich merke nur noch zum Voraus an:

1. Daß alle Wissenschaften, die man durch mehrere Klassen doziren will, in ihre Kursus vertheilt werden müssen; so daß der folgende Kursus immer planmäßige Erweiterung des zunächst vorhergehenden ist.

2. Daß man, um den bisherigen allgemein anerkannten Mängeln der Schulanstalten abzuhelfen, vorläufig auf Verfertigung guter Schulkompendien sehen müsse, die bey dem grösseren Theil der Schulwissenschaften noch immer nicht existiren.

3. Daß eine Reformation der Schulen, die diesen grossen Namen verdient, a capite & membris geschehen müsse, daß heißt, daß man nicht blos die Wissenschaften selbst, in denen der Zögling eingeweiht werden soll, bestimmen, ordnen und zweckmäßig vertheilen; son-

sondern auch gute Lehrer, es möge kosten, was es wolle, herbey schaffen müsse, denen man die verbesserte Bildung der zu erziehenden Jugend sicher anvertrauen kann.

5?.

Fortsetzung.

Es ist eine sonderbare Erscheinung, daß die Menschengeschlechter und Nationen nach ihren gewissen Perioden, aus ihrer Kindheit zur jugendlichen Kraft, von dieser zur männlichen Vollkommenheit der Kultur hinauf, und wiederum von dem Gipfel ihrer Kultur zur Schwäche des Alters, und zum Tod der Litteratur hinabsteigen.

Diese verschiedenen Perioden der Litteratur sind bey den verschiedenen Völkern des Erdbodens nicht einerley. Sie scheinen bey den ältern kultivirten Nationen kürzer, aber glänzender gewesen zu seyn; hingegen bey den neuern schwächer, aber dauerhafter sich zu äussern.

Unter diesen Perioden scheinen die Perioden der Kindheit, und der ihr entgegengesetzten Schwäche des Alters, verhältnißmäßig am längsten gedauert zu haben.

Wie langsam entwickelte sich der Keim des griechischen Genius, der nach erreichtem Zeitalter seiner Jugendkraft, auf eine kurze Zeit mit geflügelter Phantasie durch die Bahnen der schönen Litteratur dahin schwebte, herrlich und glänzend und reizend, wie das Land der Grazien, das ihn ernährte!

Aber leider ward die hohe Jugendkraft desselben durch den Zusammenfluß ungünstiger Umstände, vorzüglich aber durch den gestürzten Koloß der griechischen Freyheit plötzlich entkräftet. Der Jüngling sank, ohne das Zeitalter des Mannes erlebt zu haben, zum abgelebten Greise herab.

Weit anders verhält es sich mit dem Genius der römischen Litteratur, der aus dem Knabenalter plötzlich in das Zeitalter des ernsten Mannes herübertritt, und bald sich unter dem Sklavenjoch der Cäsaren verzehrt.

Jede Nation, die in der Litteratur sich einst hervorgethan hat, und noch hervor thut, hat ihre eigenen Perioden der Kultur, die durch politische Verhältnisse derselben sich mannigfaltig modifiziren, und bald die sicherste, schönste Bahn der Natur betreten, bald durch Superiorität eines höheren Genius gewaltsam in diese oder jene Stufe der Kultur mit hingerissen werden; bald das betagte Alter des Greises

er-

erleben, bald ephemerisch plötzlich erscheinen und plötzlich verschwinden.

Nach der glänzenden Periode der Litteratur der Griechen und Römer schwindet ganz Europa in Todesschlaf. Nacht und Finsterniß decken den Horizont aller Künste und Wissenschaften. Nicht eine Blüthe der Vollkommenheit, nicht eine Frucht des reinen unverdorbenen Geschmacks bietet sich in dem erstorbenen Gefilde unserm Anblick an. Der Geist der griechischen Musen war verflogen, die männliche Kraft der Römer durch ihre barbarischen Ueberwinder vernichtet.

Aber nicht immerwährend war der Schlaf, in den die Litteratur der Griechen und Römer dahin gesunken war. Mit der wieder auflebenden Freyheit des Denkens, mit der allmähligen Polizirung der wilden Völker, mit dem von neuem erwachenden guten Geschmack, heben die Wissenschaften und Künste aus ihrem Grabe sich wieder empor, und treten ein neues Zeitalter, und wenn man will, gleich dem aus seiner Puppe hervorbrechenden Schmetterling, ein neues Leben an.

Keine der ältern Perioden der Litteratur war unter irgend einem Volke so lange dauernd, so allgemein, so wohlthätig für den zur Reife seines Geistes und

zum Gebrauch seiner Kräfte gelangten Mann, als das Zeitalter der Litteratur, in welchem wir leben. Durch ganz Europa schimmern die Strahlen der Aufklärung. Sie breiten in alle andere Welttheile sich aus. Eine allgemeine Nacheiferung setzt alle Kräfte des menschlichen Verstandes in Bewegung.

Aber nicht in allen Ländern hält diese Periode der Kultur gleiche Fortschritte. Sie scheint in einigen ihrem Alter sich zu nahen, in andern blühet sie in ihrer größten Stärke, in noch andern fängt sie kaum an, sich zu erheben.

Nur die östlichen Bewohner Europens, ich meine die Anhänger Mahomeds, machen hievon Ausnahme, und werden sie so lange machen, so lange der Geist des Despotismus ihrer Religion nicht durch den lauten Widerspruch der Märtyrer der Wahrheit gestürzt wird.

Was von dem Reich der Litteratur im Allgemeinen gilt, gilt auch von jeder Provinz desselben. Auch diese einzelnen Fächer der Litteratur haben ihre Perioden und Epochen. Auch diese blühen — oft in schwesterlicher Eintracht, wie bey den Griechen, und zum Theil den Römern; oft einsam, gleich der auf rauhen Felsen stehenden Eiche, oder dem mit Wüsteneyen umgebenen Garten, durch ein bestimmtes Zeitalter.

51.

51.

Fortsetzung.

Ich schreite zu einzelnen Bemerkungen über den zweckmäßigen Vortrag der Schulwissenschaften. Ich werde nur einige derselben ausführlich behandeln, die übrigen nur kurz berühren, oder, wenn ich bey ihnen nichts zu erinnern finden sollte, ganz vorbeylassen. Als Muster guter Schullehr- und Lesebücher empfehle ich vorläufig die neue technologische Naturgeschichte von Hrn. Rektor Funke, das neue Lehrbuch der Anthropologie und Diätetik von Stuve, die neue Schulencyclopädie der lateinischen Klassiker von Hrn. Schulz und seinen Mitarbeitern, sammt den erläuternden Anmerkungen darüber u. s. w.

1. Ich fange mit den 4 allgemein brauchbaren Grundkentnissen des Menschen, dem Lesen, Schreiben, Rechnen und richtig Sprechen an. Ich nenne diese Kentnisse und Fertigkeiten Grundkentnisse, weil sie den übrigen menschlichen Kentnissen und Fertigkeiten zum Grunde liegen, und folglich zuerst dem Knabengeiste mitgetheilt werden müssen, bevor man in der Bildung desselben weiter fortschreiten kann.

Daß ein Zögling auch ohne die Fertigkeit des Lesens, durch mündlichen Unterricht seines Lehrers, grosse Fortschritte in seiner Bildung machen könne, ist ausgemacht.

Dem ungeachtet ist das Lesen, wenn es auf rechte Art getrieben wird, eine dem Kinde nicht unangenehme, und überdieß sehr nützliche, vielleicht zu seiner zukünftigen Bildung nothwendige Beschäftigung.

Nur fange man nicht, wie es bisher geschehen ist, mit dem leidigen, zwecklosen, Zeit und Lust des Zöglings tödtenden Buchstabiren an. Nur lese man mit Kindern nicht Sachen, die für sie kein Interesse haben, weil sie entweder ihnen unverständlich, oder mit ihrer Denkart nicht homogen sind. Nur halte man die Kinder nicht auf mit dem ewigen Vorplappern der einzelnen, und zusammengesetzten Buchstaben und Sylben. Nur verderbe man ihren Geschmack nicht zum voraus mit Karrikaturen, womit die meisten bisherigen Fibeln zum Eckel angefüllt sind. Nur erleichtere man dem leicht abzuschreckenden Knaben das Geschäfte, durch die von Trapp und Campe angezeigten Wege. Nur gebe man ihnen Fibeln, wie das campische Lesebuch in die Hände, und behandle es nach der Anweisung des Herausgebers. Nur folge man in der Wahl der mit dem Kinde zu lesenden Stücke dem Weg der Natur, und schreite vom Sinnli-

chen

chen zu dem Versinnlichten; von dem Versinnlichten zu dem mehr Abstrakten; von dem Historischen zu dem Moralischen; von dem verständlichern Prosaischen, zu dem Poetischen; von dem Kürzern zu dem Längern. Nur lese man zuerst dem Kinde vor, und lasse dann, wenn es den Inhalt des vorzulesenden Stücks gefaßt hat, es nachlesen. Nur plage man das Kind nicht mit ermüdendem Stunden: oder halbe Stundenlangen Lesen, und lasse die Uebungen in dieser Fertigkeit mit andern angenehmeren Beschäftigungen abwechseln.

Dem Buchstabiren hat schon vor mir Hr. Trapp und andere den Stab gebrochen. Und wenn man auch den Nutzen desselben, der in der richtigen Kentniß der Bestandtheile eines, zumal zusammengesetzten schwereren Wortes zu bestehen scheint, nicht ganz abläugnen sollte; so folgt daraus

weder die Zuläßigkeit des Buchstabirens als abgesonderte Beschäftigung betrachtet, und

noch viel weniger die Zuläßigkeit des bisher mit dem Buchstabiren getriebenen unverantwortlichen Mißbrauchs.

Vergleiche Trapp Versuch einer Pädagogik. Seite 354 und folgende.

52.

Fortsetzung.

Mit dem Lesen muß das Schreiben zugleich getrieben werden. Der Trieb zur Thätigkeit ist bey den Kindern so stark, die Neigung zur Nachahmung der Körper auf einer Oberfläche so natürlich; daß man diese Beschäftigung der Kinder nicht früh genug anfangen kann.

Man zeichne ihnen demnach Buchstaben und Worte vor, und lasse sie nachahmen. Man zeichne ihnen Gegenstände vor, und nenne sie. Auf diesem Wege kann man gar viele, nützliche Kenntnisse spielweise und im Vorbeygehen der offenen Knabenseele einflößen.

Freylich muß hiebey das Muster, das zur Nachahmung aufgestellt wird, untadelhaft seyn. Wie kann sonst die Nachahmung gut, oder wenigstens erträglich werden?

Ob man gedruckte oder schön geschriebene Formulare zur Nachahmung wählen solle? Mich dünket, die ersteren sind im ganzen vorzuziehen, wofern sie nur nicht mit überflüßigen Zierrathen und Frakturen, von denen das Schreiben lernende Kind schwerlich,

wohl

wohl aber der zukünftige Zeichner Nutzen haben wird, beladen sind.

Aber weit mehr kommt es auf den Inhalt der Schreibformulare an. Dieser muß erstlich kurze Sentenzen, in welchen beym Schreiben beständig abgewechselt wird; dann kurze Erzählungen aus der Kindersphäre hergenommen; hierauf geographische, historische und naturhistorische Anekdoten; ferner Beschreibungen und Dialogen; dann Fabeln und poetische Erzählungen; und zuletzt moralische Lehren, die den gemeinen Menschensinn der Kinder entwickeln, enthalten.

Fast glaube ich in den Schriftzügen etwas physiognomisch-charakteristisches bemerkt zu haben. Wenigstens drückt die feste Seele sich durch feste Schriftzüge, der Geist der Ordnung durch Regelmäßigkeit aus. Das entscheidende Urtheil hierüber gehört für den Richterstuhl der Physiognomik.

Bey den Schreibestunden ist es eine wichtige Pflicht, für die Gesundheit des Kindes zu sorgen. Darum ist es unverantwortlich, die Kinder stundenlang in einer gebückten Stellung zu einer Beschäftigung, die ihnen schon dadurch peinlich werden muß, anzuhalten. Eben darum muß man, wie bey

den Leseübungen, dieß Geschäfte der Kinder mit andern angenehmeren abwechseln lassen.

An einer guten, wenigstens deutlichen Schrift ist mehr gelegen, als man vielleicht glauben sollte. Der Nutzen dieser an sich einfachen Fertigkeit ist so allgemein, und breitet durch das ganze Leben sich so sehr aus; daß man vor muthwilliger Verderbung der Schriftzüge zu warnen sehr Ursache hat. Es ist eine wahre Beleidigung, einen Mann, dem wir durch Schreiben unsere Gedanken mittheilen wollen, durch mühsame Dechifrirung unserer Schriftzüge in Verlegenheit zu setzen. Und die einmal verdorbene Schrift läßt sich so schwer, so mühsam ändern!

Schade, wird man vielleicht sagen, Schade um die Zeit, die uns durch Zeichnung regelmäßiger Schriftzüge vorbeystreicht. Aber

a. Wir verlangen keine schöne, und weniger noch eine gezierte Schrift, von denen beyde grossentheils unter die Naturgaben gerechnet werden müssen.

b. Kann nicht der Leser, an den wir zu schreiben Veranlassung finden, mit gleichem Recht sagen: Schade um die Zeit, die ich auf die Entzifferung dieser Schriftzüge zu verwenden mich gezwungen sehe?

53.

Fortsetzung.

Man erlaube mir, mit den Schriftübungen zugleich die Uebungen im Zeichnen zu verbinden, zu welchen, so wie zum Sprechen und zum Malen der eigentlichen Schriftzüge, der Trieb der Nachahmung die Kinder aufzufordern scheint.

Der Nutzen der Zeichnungskunst ist sowohl für den zukünftigen Künstler und Gelehrten, als auch für den brauchbaren Oekonomen und Handwerker, Kaufmann und Krieger ausgebreitet.

Wie viele Handlungen des gemeinen Lebens setzen diese Kunst voraus? Wie viele können mit Hilfe derselben weit besser, weit geschwinder, weit vollkommener und zuverläßiger verrichtet werden?

Unter den wissenschaftlichen Ständen braucht der Aesthetiker und Geometer, der Geograph, der Technolog, der wissenschaftliche Oekonom, der Naturhistoriker und Physiker, der Arzt, der Diplomatiker, Heraldiker, Numismatiker, Mimiker und Physiognomist, der Astronom und Mechaniker durchaus Zeichnungskunst.

Eben

Eben so wenig kann sie der Oekonom, und der zukünftige Soldat entbehren. Sie leitet den Architekten und den Schneider, den Heerführer und Schuster, *) den Gärtner und die Putzliebende Schöne.

Aus diesem Grunde der ausgebreiteten Nutzbarkeit dieser Kunst fordern wir: daß der zum brauchbaren Bürger aufwachsende Zögling frühzeitig in ihr geübt werde. Aus eben diesem Grunde fordern wir für unsre Schulanstalten eigene festgesetzte Stunden zu Uebungen in dieser Kunst.

Nicht daß wir fordern wollten: daß alle Lehrer Geschicklichkeit im Zeichnen haben, oder: daß alle Schüler in dieser Kunst zu einem höhern Grad der Vollkommenheit es bringen sollten. Wir fordern nur, daß alle Schüler in dieser so sehr brauchbaren Kunst frühzeitig geübt werden. Zur weitern Vollkommenheit darinn muß das Talent des Zöglings und stete Uebung hinzukommen, der man durch anderweitige Anstalten zu Hilfe kommen muß.

Die Uebungen im Zeichnen geschehen mit eben der Abwechselung der Zeit und Gegenstände, mit wel-

*) S. Peter Campers Abhandlung über den besten Schuh. Aus dem Holländischen übersetzt, von Joseph Franz Edlen v. Jaquin. Wien bey Wappler 1782.

welcher die Uebungen im Schreiben und Lesen veranstaltet werden müssen.

Um diese Kunst den Kindern noch reizender zu machen, könnte man ihnen erlauben, ihre Umrisse und Zeichnungen nach eigenem Gefallen mit Farben zu schattiren. Der Anblick und die Beschäftigung mit diesen illuminirten Zeichnungen muß für das sinnliche Alter des Menschen offenbar viel Gefallendes haben, und schwerlich wäre der Aufwand an Farben, zumal für bemittelte Eltern so groß, daß man, um diesen zu vermeiden, den Kindern ein lebhaftes, unschuldiges Vergnügen von grosser Nutzbarkeit zu entziehen sich bewogen sehen sollte.

54.

Fortsetzung.

Eine dritte, allgemein brauchbare Fertigkeit ist das Rechnen, oder die Kentniß der Zahlen und ihrer Verhältnisse.

Der Unterricht darinn muß so, wie der Unterricht in den bisher genannten Fertigkeiten, im Anfang wenigstens, ganz sinnlich seyn.

Die Art dieser Versinnlichung, hat Trapp in seinem Lehrbuch weitläuftig angegeben, s. Seite 400 — 401.

Ich

Ich merke nur noch an: daß man das blos Mechanische in diesem Unterricht um so mehr vermeiden müsse, je weniger es Nahrung des Verstandes ist, und je leichter es bey dem Mangel eines festen Grundes vergessen werden kann.

Auch ist es billig, die Kunst zu rechnen sogleich mit Anwendung auf das gemeine Leben den Kindern beyzubringen.

Es ist unnöthig, nicht anders als mit der Kreide, oder mit der Feder in der Hand dieses Geschäfte mit seinen Zöglingen zu treiben. Vielmehr übe man die Kinder bey Zeiten in der Combination und Analyse leichterer Zahlen, das heißt: man lasse sie leichtere Summen, Differenzen, u. s. w. mit dem Kopfe berechnen, und nehme nur bey schwerern Fällen die Kreide oder die Feder in die Hand.

Der Nutzen dieser allgemein brauchbaren Fertigkeit ist viel zu einleuchtend, als daß ich, um ihn zu beweisen, nur ein Wort verlieren dürfte.

Die vierte allgemein brauchbare Kentniß ist die Kentniß richtig zu sprechen, oder die Fertigkeit mündlich seine Gedanken andern mitzutheilen.

Die Kunst richtig zu sprechen ist schwerer, als sie zu seyn scheint. Um sie gehörig zu üben, muß man die Kinder denken und empfinden lehren.

Auch ist es nothwendig, die Kinder auf die Fehler des Sprechens, ich meine das allzulangsame und allzugeschwinde, das singende und monotonische, das schreyende und allzuleise Sprechen aufmerksam zu machen, bevor sie sich an diese Fehler gewöhnen.

Die Uebungen in dieser Kunst sind: das laute Lesen leichter, den Kindern faßlicher Stücke, die Anfangs im Ton der ruhigen Erzählung, dann mit mehr Leidenschaft abgefaßt seyn müssen; das Auswendiglernen kleiner, für Kinder interessanter Erzählungen und Beschreibungen; dialogische Vorstellung kleiner Kinderschauspiele u. s. w.

Höhere Grade der bisher betrachteten allgemein brauchbaren Grundkentnisse und Fertigkeiten sind:

1. In der Kunst zu lesen und zu sprechen: Deklamation mit richtiger Gestikulation verbunden.

2. In der Kunst zu schreiben: Orthographie und Calligraphie.

3. In der Kunst zu zeichnen: eigentliche Zeichnungskunst und Malerey.

4. In der Kunst zu rechnen und zu zählen: höhere Arithmetik und Algeber.

55.

Fortsetzung.

II. Die Wissenschaften des Gedächtnisses, das heißt: die vorzüglich durch das Gedächtniß gefaßt werden müssen, obgleich sie andere Fähigkeiten der Seele keineswegs ausschliessen, sind:

Geschichte nebst ihren Hilfswissenschaften, von denen ich in Beziehung des Schulunterrichts, Geographie, Chronologie, Genealogie und Statistik nennen muß.

Niemand kann das genaue Band, das diese Wissenschaften an einander kettet, in Zweifel ziehen; niemand es läugnen, daß eine ohne die andern Bruchstück, nicht aber ein vollkommenes Ganze seiner Art seyn könne; — daß die Geschichte durch Geographie und ihre übrigen Hilfswissenschaften erläutert, und umgekehrt die Länderkunde durch die Geschichte gewürzt, und angenehmer gemacht werden müsse.

Wir

Wir ziehen aus dieser Behauptung sogleich den Schluß: daß es rathsamer sey, die Geschichte nebst ihren Hilfswissenschaften in Verbindung, als einzeln vorzutragen.

Vielleicht ist es sogar unnöthig in den untern Klassen der gelehrten Schulen abgesonderte Kursus für die Geschichte und Geographie festzusetzen, die wir den obern Klassen, in welchen die bisher gesamleten Kentnisse mehr gereiht, und in ihre Fächer geordnet werden, ohne Bedenken zugestehen.

Da die Geschichte, ihrer grossen Brauchbarkeit und Umfangs wegen, mehrere Klassen hindurch docirt werden muß; so ist es nöthig, eigene Kursus derselben festzusetzen, die ich auf folgende Weise zu bestimmen wage:

1ster Kursus der vaterländischen Geschichte, mit beygefügten geographischen Erläuterungen.

2ter Kursus der neuesten Weltgeschichte, mit untermischten geographischen und statistischen Exkursen.

3ter Kursus der allgemeinen Weltgeschichte, seit der Entstehung der neueren Reiche; in welchem überall geographische, statistische, chrono-

logische, genealogische und litterarische Abschnitte gemacht werden müssen.

4ter Kursus, alte Geschichte und Geographie. Zum richtigen Vortrag beyder gehört, daß man die alte Welt stets mit der neuern vergleiche.

5ter Kursus, allgemeine mathematisch = physisch = politische Geographie.

6ter Kursus, Ethnographischer Ueberblick der allgemeinen Weltgeschichte, in welchem die Hauptbegebenheiten chronologisch und synchronistisch geordnet werden.

7ter Kursus, spezielle Geschichte und Geographie des Vaterlandes.

8ter Kursus, Statengeschichte mit Statistik.

56.

Fortsetzung.

Hiebey kommt es gar sehr auf den Gesichtspunkt an, aus welchem die Geschichte gelernt und studirt werden muß. Dieser Gesichtspunkt ist: Belehrung der Menschen durch Beyspiele.

Folglich darf die Geschichte

1. nicht Absichts- oder Ordnungslose Erzählung der — immerhin merkwürdigen Weltbegebenheiten werden, und

2. jede Geschichte muß — in ihrer Art pragmatisch seyn.

3. Dieser Pragmatismus der Geschichte richtet sich nach dem Alter und den Fähigkeiten der Zöglinge, und hat demnach seine — sehr von einander verschiedene Grade.

4. Der pragmatische Geist, mit welchem wir die Geschichte vorgetragen wissen wollen, muß nie in Hypothesensucht, oder leere Subtilitäten verfallen. Er soll nur Ursachen und Folgen der Weltbegebenheiten, so weit sie bekannt sind, oder mit Zuverläßigkeit behauptet werden können, auf eine dem Zögling homogene Weise entwickeln, oder durch Beyspiele der Menschenthorheit und Menschenweisheit, Klugheit des Lebens dem Zögling empfehlen.

5. Aber wird man sagen, was sollen Kinder mit einer pragmatisch ihnen vorgetragenen Geschichte anfangen? Ich antworte, was sie mit Campens Columbus und ähnlichen Büchern anfangen.

gen. Nur verstehe man unter pragmatischem Vortrag das, was darunter verstanden werden muß. s. Nro. 4.

6. Für das zartere Alter des Zöglings ist durchaus nicht allgemeine oder besondere Geschichte im Zusammenhang, sondern: einzelne detaillirte, pragmatische Erzählungen gewisser Hauptbegebenheiten, die durch Wichtigkeit oder Homogeneität mit der Denkart des Zöglings seine Aufmerksamkeit reizen, und diese Wissenschaft ihm empfehlungswerth machen.

7. Zu dem Ende wähle man vor allen Hauptpersonen, von denen man nicht die ganze Geschichte ihres Lebens, sondern nur einzelne grosse Weltbegebenheiten, im Detail und mit Faßlichkeit erzählt. Beyspiele:

Aus der alten Geschichte: Adam, Kain wegen des Brudermords, Noah, Abraham, Jakob, Joseph, Moses, Simson, David, Salomo — Romulus, Tarquin der Stolze, die Vatermörderin Servia, Cyrus, Alexander — Christus — Nero, Constantin, Mahomed.

Aus der neuern: Karl V. und Franz I. Solymann, Columbus, Luther, Gustav Adolph, Christina von Schweden, Elisabeth und Maria von Schottland,

land, Heinrich IV. von Frankreich, Karl von England, Cromwell, Jakob II., Peter der Grosse, Karl XII. Fridrich II. von Preussen, Voltaire und Rousseau, Maria Theresia, Joseph II. Leopold II. Cook und Forster, Washington, Klopstok, Wieland, Katharina II. Ludwig XVI. u. s. w.

Aus der vaterländischen Geschichte. St. Stephan, Mathias Corvinus, Vladislav, Ludwig II. zc.

8. Aus dem bisher Gesagten erhellet, daß der erste Unterricht in der Geschichte fragmentarisch seyn, das heißt aus einzelnen zweckmäßig zusammengereihten, detaillirten, pragmatischen Erzählungen wichtiger Hauptbegebenheiten, oder in einem zweckmäßigen Lesebuch, das vorläufig den Zögling mit den merkwürdigsten Personen der Geschichte bekannt macht, bestehen müsse. Sollte die Verfertigung eines solchen Lesebuchs, oder noch besser eines, aus wenig Bogen bestehenden Lehrbuchs, worüber dem Lehrer der Commentar gegeben wird, eine so schwere Sache seyn?

57.

Fortsetzung.

Ich finde keine Ursache, mich über die Nro. 55. angegebenen Kursus der Geschichte weitläuftig auszubreiten.

Vorzüglich wünsche ich, daß alle Lehrer der Geschichte die treffenden Bemerkungen Schlözers in seinem Abriß der Weltgeschichte Göttingen 1785. Seite 71 und folgende, über den Vortrag derselben, besonders über Real- und Zeitzusammenhang, Chronologie und Synchronismus Seite 82 sq. und über die vierfache Methode der Geschichte, Seite 108 sq. beherzigten.

Man erlaube mir, einige Bemerkungen über diese vierfache Methode der Geschichte hinzuzufügen.

1. Die leichteste derselben scheint mir die Ethnographische zu seyn, in welcher die Geschichte nach ihren Haupt- und Nebenvölkern vorgetragen wird. Seite 111.

2. Nach dieser scheint mir die Geographische den Vorzug zu verdienen, bey welcher zugleich der

Kur-

Kursus der allgemeinen Geographie angebracht werden kann. Hierauf folgt:

3. Die Chronographische, die alle Begebenheiten nach grössern oder kleineren Zeiträumen erzählt.

4. Nur für das reifere Alter des Zöglings ist die technographische Methode, zu welcher man in dem vorhergehenden historischen Unterricht durch einzelne Bemerkungen über den Zustand der Religion, des Handels, der Regierungsform, der Gelehrsamkeit und Künste den Zögling vorbereiten kann.

5. Diese vierfache Methode ist sowohl bey dem Vortrag selbst, als bey der Wiederhohlung der Geschichte sehr brauchbar, und darum empfehlungswerth.

6. Vielleicht läßt die ethnographische und geographische Methode sich bequemer verbinden, als trennen. Indeß kann man durch die verschiedenen Kursus, so wie bey den verschiedenen Wiederhohlungen, bald die eine, bald die andere zum Grunde legen.

7. Bey jedem Vortrag der Geschichte muß Rücksicht auf Synchronismus und Chronologie genommen werden, aber nicht mit gleicher Genauig-

nauigkeit. Die Erleichterungsmittel beyder s. bey Schlözer, Seite 84 und folgende.

8. Um den Real- und Zeitzusammenhang der Begebenheiten richtig zu fassen, ist es nöthig, die Geschichte in einem zweyfachen Kursus synchronistisch und synthetisch vorzutragen, s. Schlözer Seite 91.

9. Der Nutzen der historischen, synthetischen und chronologischen Tabellen ist einleuchtend und anerkannt. Demnach fordern wir, daß jeder Lehrer bey dem Kursus der Geschichte sich Tabellen verfertige, oder die schon verfertigten zweckmäßig gebrauche, um die historischen Kentnisse des Zöglings mehr in ein Ganzes zu fassen, und sicherer dem Geist des Zöglings einzuprägen.

10. Ausser den chronologischen und synchronistischen historischen Tabellen, giebt es noch andere Mittel, durch welche der Vortrag der Geschichte versinnlicht werden kann, s. Trapp Versuch einer Pädagogik Seite 379.

58.

Fortsetzung.

11. Es ist sonderbar, das Studium der Geschichte mit der Universalhistorie, und eben so sonderbar, es mit der alten Geschichte anzufangen. Denn

a. Die gesamlete Reihe merkwürdiger Weltbegebenheiten läßt sich, wenn sie vorher einzeln bekannt geworden sind, weit leichter in ein Ganzes zusammenfassen, als umgekehrt das Ganze nach seinen Theilen entwickelt werden kann, s. Schlözer Seite 78.

b. Dir Geschichte alter Völker hat für die unmündige Jugend zu wenig Reiz und Interesse.

c. Es ist natürlicher, zuvor die Welt in ihrem jetzigen Zustand kennen zu lernen, bevor man auf die Veränderungen, die sie seit langer Zeit erlitten hat, Rücksicht nimmt.

12. Es ist sonderbar, Geschichte ohne Geographie, und umgekehrt Geographie ohne Erläuterungen aus der Geschichte und den Alterthümern vorzutragen. Die erste Art des Vortrags ist: Reise des Blinden ohne Führer; die zweyte:

trockene, unzweckmäßige, schändliche, äusserst eckelhafte Nomenclatur.

13. Nach meinem Urtheil läßt die Geschichte nebst ihren Hilfswissenschaften sich am zweckmäßigsten zugleich und in Verbindung vortragen; so daß jedem historischen Abschnitt ein geographischer Exkursus vorausgeschickt, und Anhangsweise statistische und litterarische Bemerkungen, so wie zuweilen, besonders in der neueren Geschichte, genealogische Tabellen beygefügt werden. Sollte man aber die Trennung der Geographie und der Geschichte, wie es bisher gewöhnlich war, rathsamer finden; so ist es offenbar, daß Geographie der Geschichte vorausgeschickt werden muß. Obwohl auch eine Art der Geschichte ohne Geographie — vielleicht sich denken liesse.

14. Bey den geographischen Stunden muß man auf Versinnlichung, und auf Genießbarmachung dieser Wissenschaft sorgfältig Rücksicht nehmen, und zu dem Ende

a. Deutliche, illuminirte, nicht zu sehr mit Ortverzeichnissen überhäufte, und wiederum nicht allzuleere Landcharten zum Grunde legen.

b. Nie einen Ort nennen, von dem man nichts Merkwürdiges zu sagen weiß.

c. Die Kinder nach dem Muster des Lehrers nachzeichnen lassen, und ihnen Anweisung geben, die in der Länderkunde vorkommenden Flüße, Berge, Orte, Meere u. s. w. in ihre eigenen Zeichnungen einzutragen.

15. Statt der vollständigen Landcharten, die oft mit viel Undeutlichkeit gezeichnet sind, wäre es ein nicht verdienstloses Unternehmen, für jeden Kursus der Geschichte, oder wenigstens zunächst zum Gebrauch der allgemeinen Weltgeschichte, eigene Landcharten zu zeichnen.

16. Die Statistik und Genealogie hat man bisher sehr ohne Grund für eigentlich akademische Wissenschaften gehalten. Warum sollte man nicht die wesentlichen Bestandtheile derselben in den Vortrag der Geschichte mit hineinweben können? Uebrigens bleibt das System dieser, so wie der übrigen Wissenschaften, Eigenthum der Universitäten, und allenfalls der akademischen Gymnasien.

17. Zum grossen Schaden des Zöglings hat man die alte und mittlere Geographie bisher auf eine unverantwortliche Weise vernachläßigt. Und doch läßt die alte Geschichte sich schlechterdings

nicht

nicht ohne Geographie der alten Welt vortragen. Und doch ist eben dieses Studium zum richtigen Verstehen alter Geschichtschreiber, und — eines grossen Theils der klaßischen Werke der Griechen und Römer, vom eigentlichen Geographen bis zum Dichter und Redner, durchaus unentbehrlich.

18. Die Compendien der Geschichte und Geographie müssen nicht Lesebücher seyn, die ihre Gegenstände vollständig vortragen; sondern kurze mit wenig Worten viel bedeutende tabellarische Entwürfe, die von dem Lehrer nach dem zu seinem Gebrauch verfertigten Commentar erläutert werden.

19. Die Wiederhohlungen in der Geschichte und Geographie müssen nicht nach dem, was jede Stunde abgehandelt worden, sondern nach ganzen nicht allzuviel umfassenden Abschnitten, mit mannigfaltiger Abwechselung geschehen.

20. Zuletzt fordern wir: daß zur Beförderung des Zwecks der Erziehung, jede Erziehungsanstalt mit den nothwendigsten Hilfsmitteln der Geschichte und Geographie, aus welchen der Lehrer Erläuterungen des Vorzutragenden schöpfen kann, besonders aber mit einer guten Landchartensamlung versehen sey.

59.

Fortsetzung.

III. Naturgeschichte und Naturlehre. Reizende Wissenschaften, zum Theil der sinnlichen Natur des Knabenalters ganz angemessen; zugleich, wenn sie recht getrieben werden, im hohen Grade brauchbare Kentnisse. Sie können bey dem Elementarunterricht bequem verbunden werden. In der Folge trenne man Naturgeschichte und Naturlehre, und theile beyde in ihre Kursus. Anmerkungen:

1. Es giebt eine Naturgeschichte für Kinder und für Männer; und eben so Naturgeschichte für ungelehrte und gelehrte Stände.

2. Zum ersten Unterricht wähle man — nicht die Naturgeschichte im System, sondern: Beschreibungen einzelner merkwürdiger Thiere, Pflanzen und Mineralien, und zwar:

a. Zuerst der einheimischen, die man der Sinnlichkeit der Zöglinge vorstellen kann; dann

b. Der ausländischen, die durch illuminirte Kupferstiche, oder durch analogische Vergleichungen mit den schon bekannten Thieren, Pflanzen und Mi-

Mineralien, dem Zögling deutlich gemacht werden müssen.

c. Man häufe nicht zu sehr die Gegenstände dieser Wissenschaft beym ersten Unterricht. Vielmehr bleibe man

d. bey einigen vorzüglich wichtigen Thier- Pflanzen- und Mineralarten stehen, und breite sich bey der Geschichte derselben umständlich aus.

e. Sogleich beym ersten Unterricht nehme man Rücksicht auf den mannigfaltigen Nutzen der uns umgebenden Natur.

3. Im zweyten Kursus ordne man die bisher beschriebenen Gattungen und Arten der drey Naturreiche, und setze die allgemeinen Karaktere der Thiere, Pflanzen, Mineralien und jedes Naturreiches insbesondere fest.

4. Im dritten Kursus und den folgenden, erweitere man den Unterricht in dieser Wissenschaft, und setze immer mehr Ordnung und Präcision hinzu.

5. Bey dem Vortrag der Naturgeschichte hat man vielfache Gelegenheit, den Witz und Scharfsinn, die Urtheilskraft und Abstraktion der Zöglinge zu üben. Darum ist es ein grosser Fehler, diese Kentniß blos als Gedächtnißkentniß zu behandeln, und den Kopf seiner Zöglinge mit unverdauten,

leicht

leicht vergeßbaren, oft barbarischen Namen und Karakteren vollzupfropfen.

6. Obgleich die eigentliche Naturwissenschaft genaue Bestimmung der Karaktere aller der Ordnungen, Klassen und Arten der drey Naturreiche voraussetzt: so folgt daraus noch keineswegs, daß man unreifen Zöglingen Naturgeschichte nach dem Linnäischen System, das wegen seines Umfangs und Sprache anhaltendes männliches Studium erfordert, vortragen soll.

7. Es ist gut Naturgeschichte mit Technologie verbunden, nach dem Muster des neuen Funkischen Werks, Braunschweig in der Schulbuchhandlung 1790 vorzutragen.

8. Es ist gut, nach eben demselben Muster, einheimische und fremde Thiere, Pflanzen und Mineralien abzusondern, und überall mehr auf Wichtigkeit und Brauchbarkeit, als auf System zu sehen.

9. Es ist gut, bey dem Vortrag der Naturgeschichte zugleich auf den ökonomischen Nutzen des dreyfachen Reiches der Natur zu sehen; wobey man zugleich das Vorzüglichste aus der Landwirthschaft, die in den höhern Klassen als eigenes

Stu-

Studium getrieben werden kann, mitzunehmen Gelegenheit haben wird.

10. Der zweckmäßige Vortrag der Naturgeschichte setzt sowohl einen hinlänglichen Vorrath klaßischer zur Naturhistorie gehörigen Werke, als auch insonderheit einen zoologischen, botanischen und mineralogischen Apparat voraus.

11. Es ist gut, zeitig die Zöglinge auf den Reichthum und Schönheit der sie umgebenden Natur aufmerksam zu machen; und dieß nicht blos in öffentlichen Stunden, sondern auch vermittelst oft angestellter Naturhistorischer Spaziergänge.

12. Es ist gut, seinen Zöglingen zum fleißigen Einsamlen und Ordnen der Naturhistorischen Gegenstände Anleitung zu geben — einem Geschäfte, daß ihnen Erhohlung und angenehme Unterhaltung gewähren muß.

13. Ein grosser Theil der Naturgeschichte greift in die Geographie, und umgekehrt, ein. Folglich kann und soll man beyde Wissenschaften auseinander erläutern, welches zur Abwechselung der Wiederhohlungsstunden ebenfalls sehr dienlich seyn wird.

14. Beym Unterricht in der Naturgeschichte hat man Gelegenheit, die man sorgfältig zu benutzen suchen muß, die Kinder im Zeichnen der ihnen vorge-

gelegten Abbildungen des Thier- und Pflanzenreichs, und zum Theil des Mineralreichs, zu üben.

5. Ueberhaupt muß der Vortrag der Naturgeschichte nie trocken und abstrakt, sondern sinnlich oder versinnlicht; nie ohne Anblick der wirklichen, oder in einer illuminirten, wenigstens schwarzen Zeichnung vor uns liegenden Gegenstände des Naturhistorischen Unterrichts geschehen.

67.

Fortsetzung.

IV. Sprachstudium.

Auf die ungeheuren Fehler, die bey dem Studium der Sprache der alten Griechen und Römer bisher begangen worden sind, haben Trapp und andere längst aufmerksam gemacht.

Der Mißunterricht in diesen beyden Sprachen, besonders in der edlen, männlichen, noch immer herrschenden Sprache der alten Römer, ist unläugbar.

Und die Folgen di[es]es Mißunterrichts: das barbarische Stamlen einer Sprache, die man nach einem anhaltenden, und — freylich verkehrten Studium von vielen Jahren sich nicht eigen machen

konnte; — der Verlust der schönsten Zeit der Blüthe, die man beym Auswendiglernen und Hersagen der systematisch abgefaßten grammatischen, syntaktischen und prosodischen Regeln, die man beym Analysiren und Exponiren und Resolviren und Konstruiren und Buchstabiren und Syllabisiren verschwendet hat; — die Versäumung vieler andern, wo nicht nothwendigeren, doch wenigstens eben so brauchbaren Kentniße, als die Kentniß einer, doch einmal ausgestorbenen Sprache es immer seyn kann; die Verderbung des guten Geschmacks, den man durch ein vernünftigeres Studium eben derselben Sprache wecken und verfeinern sollte.

Siehe da den armen lateinischen Knaben, der von dem sechsten Jahre seines Lebens an, mit Decliniren und Conjugiren, Compariren und Construiren sich martert; — wie er den C. Cornelius Nepos in der Hand, jede Periode seines Schriftstellers ängstlich zergliedert, und jedes Wort, und jede Verbindungsart desselben Worts mit Beweisen aus seinem Vorrath grammatischer und syntaktischer Regeln belegt; — wie er zittert, wenn er für eine ihm vorkommende Phrase, nicht sogleich die alles beweisende Regel aus seinem cornu copiæ herausfinden kann! —

Doch nun hat er das Zauberbuch mit allen seinen unverständlichen Karakteren, unter Kummer und

Schmerz

Schmerz seinem Verstande — nein, seinem Gedächtniß eingeprägt. Mit Ruhm und Ehre gekrönt, kommt er, nachdem er einige Vitas excellentium Imperatorum haarklein zergliedert, oder durchgepeitscht hat, in die ehrwürdige Klasse der erhabenen Beredsamkeit.

Wird er nun hier mit dem Geist der Römer, und mit dem Genius ihrer Sprache bekanter werden? Ja wohl! Eingeweiht in die metaphysischen Subtilitäten der ältern und neuern Rhetoren, die Cicero sogar verächtlich Græculos nennt; bereichert mit einem Schatz neuer Theorien de locis intrinsecis und extrinsecis, de genere dicendi demonstrativo, deliberativo und judiciali, &c. &c. wird er auf einmal aus dem lateinisch stamlenden Tiro ein mächtiger Redner, und obendrein ein Dichter oder wenigstens ein Versifikator.

Man gebe diesem Redner oder Dichter einen Plautus oder Tacitus in die Hand, und er wird staunen. Man lasse ihn Stellen aus Horaz und Virgil erklären, und er wird verstummen.

In der That scheint es, daß, wie Lubinus sagt, ein böser Genius den Lehrern und Meistern der lateinischen Sprache diese verkehrte Methode des Unterrichtes eingegeben habe. In der That scheint

es, daß ein unerklärbarer Zauber die aufgeklärte Menschheit unseres Jahrhunderts das Schädliche in dieser Art des Unterrichts nicht einsehen lassen will. In der That ist, wie Hr. Trapp sehr treffend sagt, das Konstruiren eine Art von Blindekuhspiel, das aber dem spielenden Knaben gar sehr verleidet wird. In der That ist der Mißbrauch, den man bisher mit dem Sprachstudium der alten Römer getrieben hat, unverantwortlich, und die bisherige Methode die allerverkehrteste, allerschädlichste, allerunnatürlichste, die man sich denken kann.

Vulgata illa pueros in ſcholis inſtituendi ratio talis mihi videtur prorſus, ac ſi quis conducta opera & ſtudio juſſus fuiſſet, modum aut rationem aliquam excogitare, qua præceptores pariter & diſcipuli nonniſi immenſis laboribus, ingentibus tædiis, infinitis ærumnis & nonniſi longiſſimo demum temporis intervallo ad latinæ linguæ cognitionem, illi adducerent, hi adducerentur.

Quæ quoties repeto, vel iniqua mente revolvo;
Concutior toties, penitisque horreſco medullis.

Quæ dum ſæpius mecum expendi & conſideravi non ſemel; fateor, in illam cogitationem adductus ſum, ut a malo quodam & invido genio, humani generis hoſte, in ſcholas per male ominatos

tos quosdam Monachos hæc initia introducta esse, prorsus mihi persuasum habeam.

Eilhardus Lubinus.

s. allgemeine Revision des Schul- und Erziehungswesens 11ter Theil p. 453. folg.

61.

Fortsetzung.

Ein grosser Theil dieser Vorwürfe trift zugleich die noch so gar häufig verkante, und unrechtmäßig vernachläßigte Sprache der alten Griechen.

Zum Glück fieng man das Studium derselben in etwas reifern Jahren des Zöglings an, in denen der Geist des Lernenden abstrakte Regeln zu fassen und anzuwenden geschickter war.

Aber auch hier tödtete man den Sprachgenius des Zöglings durch eine Menge kalter Regeln und Exzeptionen, durch Analyse und Construiren, und legte noch ausserdem zu Uebungen in dieser Sprache ein sonst ehrwürdiges, aber für diesen Zweck ganz unstatthaftes Muster zum Grunde.

Daher kam es, daß manche Zöglinge in ihrem Leben nie etwas anders, als das neue Testament nothdürftig griechisch lesen und interpretiren konnten. Daher kam es, daß alle die herrlichen Schätze der griechischen Litteratur bisher dem Zögling unzugänglich waren.

Ueber den hohen Werth der griechischen Sprache wird man hoffentlich mit mir einstimmig seyn. Sie ist

1. eine der ältesten gebildetesten Sprachen, die sich durch Eleganz und Reichthum vor vielen andern auszeichnet.

2. Ihre Schriftsteller sind für uns, so wie einst für die Römer, noch immer wichtig; da sie

a. zuerst die Bahn der Litteratur gebrochen haben, und

b. in vielen Fächern der Litteratur originell und klaßisch sind.

Man suchte dem Uebel durch Einführung der sogenanten Chrestomathien abzuhelfen. Aber diese scheinen

theils dem Bedürfniß der griechischen Zöglinge nicht ganz zu entsprechen,

theils

theils sind sie allenfalls für den ersten Kursus der griechischen Sprache bequem, und sollen zum weitern Lesen griechischer Schriftsteller anreizen.

Nach den bisher geführten Klagen über die unzweckmäßige, Geist und Geschmack entnervende Methode des Studiums beyder Sprachen, ist es nöthig

sowohl den Streitpunkt festzusetzen:

ob nehmlich die Sprachen der alten Griechen und Römer,

von welchen Zöglingen, und

in welchem Alter sie getrieben werden müssen?

als auch die wahre Methode des Unterrichts in beyden Sprachen, und

endlich die Kursus, durch welche die Zöglinge in beyden Sprachen geübt werden müssen, zu bestimmen.

62.

Fortsetzung.

Ob die ehrwürdigen Sprachen der alten Griechen und Römer gelernt werden müssen? — Allerdings! wenn sie zur Bildung des Geistes und des Geschmacks beytragen; — wenn die eine derselben noch jetzo, nachdem sie selbst das Volk, dem sie einst ei-

eigenthümlich war, viele Jahrhunderte hindurch überlebte, allgemein herrschende gelehrte Sprache ist; — wenn die andere, noch ältere, noch biegsamere und reichere, uns Muster der Beredsamkeit und Dichtkunst, und der Geschichte aufweisen kann. —

Ob diese Sprachen von allen Zöglingen gelernt werden müssen? Hier spricht man den nicht zum Gelehrten, und nicht zum Theologen bestimten Zögling sogleich von der Erlernung der Sprache der Hellenen frey. Aber in Rücksicht der Sprache der Lateiner sind die Meinungen getheilt. Vielleicht läßt dieser Streit nach folgenden Grundsätzen sich entscheiden.

1. Es giebt Länder, in denen noch jetzo die römische Sprache in Gerichten und Kurialgeschäften, und unter den höhern Ständen allgemein üblich ist. Z. B. Pohlen, Ungarn.

2. Es giebt Länder, in denen die Gesetze des Staats in dieser Sprache abgefaßt sind.

3. Die römische Sprache hat an sich selbst einen hohen Grad des Werths und der Vollkommenheit.

4. Sie ist Sprache der Gelehrten durch alle Länder.

5. In allen Ländern, in denen der Gebrauch der lateinischen Sprache unter den höheren, und

zum Theil niederen Ständen allgemein ist, soll man den Zöglingen darin Unterricht ertheilen.

6. Doch mit Verschiedenheit in Rücksicht der zukünftigen Bestimmung des Zöglings; so daß ausser den gelehrten Ständen, nur der zu einem höheren ungelehrten Stande, zum Beyspiel: zum Stand des Güterbesitzers und des Handelsmannes, bestimte Schüler, Unterricht darin erhält; die übrigen Zöglinge niedern Standes aber in eben den Stunden von andern Lehrern in andern, allgemein oder relativ brauchbaren Kentnissen unterrichtet werden.

7. In Ländern, wo die Nro. 1. 2. 5. bestimten Fälle nicht statt haben, soll man das Studium der lateinischen Sprache blos auf die litterarischen oder gelehrten Schulen einschränken, und allenfalls den bemittelten Zöglingen der Volksschulen, die Sprachgenie zeigen, auf ihr, oder auf ihrer Eltern Verlangen, Unterricht im Latein ertheilen.

8. Dem zu Folge werden von der Verpflichtung des Studiums der römischen Sprache dispensirt:

a. Alle zukünftige Landleute.

b. Alle Handwerker.

c. Alle militärische Zöglinge ohne Sprachgenie, und überhaupt

d. Das weibliche Geschlecht.

Eine eben so wichtige Frage ist es: **in welchem Alter** des Zöglings das Studium der lateinischen Sprache getrieben werden muß? Hierauf antworte ich:

1. Daß bey der Beantwortung dieser Frage sehr viel auf die Methode des Unterrichtes ankomt, die man erleichtern und erschweren, natürlicher und unnatürlicher einrichten kann.

2. Es ist unnöthig, mit dem Studium dieser Sprache sogleich in den unreifen Jahren des ersten Knabenalters den Anfang zu machen. Denn

   a. Eine jede fremde Sprache setzt einen hinlänglichen Vorrath der Begriffe, die man in einer fremden Sprache ausdrücken lernen soll, voraus. Folglich muß

   b. Der lateinische Zögling zuerst in seiner Muttersprache sich rein und deutlich ausdrücken können, bevor man zu dem Studium einer fremden Sprache ihn zu leiten berechtiget ist.

   c. Bey reiferen Jahren erlernt man andere eben so reichhaltige Sprachen, als die lateinische immer seyn kann, mit weit geringerem Aufwand an Zeit und Kraft.

d. Man kann das zartere Alter des Zöglings mit weit nützlicheren, und diesem Alter angemesseneren Gegenständen beschäftigen, als mit dem Studium des Lateins.

3. In Rücksicht der ausgebreiteten Nutzbarkeit dieser Sprache, erlauben wir indeß: daß Knaben schon im achten oder zehnten Jahr ihres Alters darin, — nur aber nach einer vernünftigen Methode unterrichtet werden.

Anmerkung. Die Herrschaft der lateinischen Sprache scheint der Kultur der vaterländischen Sprachen bey jedem Volke, und in jedem Zeitalter, sehr nachtheilig gewesen zu seyn.

63.

Fortsetzung.

Hiebey komt vieles auf die Methode des Unterrichts an, worüber man weit weniger, als über die bisher benanten Streitpunkte, einig ist.

Diese Methode muß

1. Der Natur der zu erlernenden Sprache.
2. Dem Geist des lernenden homogen, und folglich

3. im Anfang nicht abstrakt seyn, sondern

4. in lauter besondern, aus fortgesetzter aufmerksamer Lektür, bey welcher der Lehrer dem Lernenden zu Hilfe kommt, abstrahirten Beobachtungen, die wechselsweise bald auf das Individuelle angewandt, bald von dem Beyspiel abgezogen werden, bestehen; bis endlich

5. aus diesen allen ein wohlgeordnetes, brauchbares, selbst durchgedachtes System der Sprachregeln entsteht, das man

6. dem Zögling nicht vorkäuen oder einbläuen, sondern ihn selbst abstrahiren lassen muß, und das

7. um desto vollkommener und brauchbarer seyn wird; je kürzer es ist, und je allgemeiner die Regeln sind, die es enthält.

8. Dieses System der Sprachregeln muß von dem Zögling selbst in seine Tabellen gebracht, und bey der jedesmaligen Lektür, so oft der Fall eintrift, angewandt werden.

9. Wir verdammen folglich

a. Die bleierne, Geisterdrückende Methode des Vokabellernens, s. Gedike gesamlete Schulschriften. Berlin 1789 Seite 280.

b. Das geistlose, Vernunft und Urtheilskraft erstickende Auswendiglernen trockener Sprachregeln,

geln, ohne hinlänglichen Vorrath einzelner Fälle, auf welche diese Regeln angewandt werden können.

c. Das Geisterstickende, Zeittödtende, haarfeine Analysiren und Konstruiren.

d. Das Lesen aller dem jedesmaligen Alter des Zöglings nicht angemessenen Schriftsteller, und überhaupt

e. Jedes Sprachstudium, wobey man das Gedächtniß allein, nicht aber zugleich den Witz und Scharfsinn, die Urtheilskraft und Abstraktion nebst dem Vergleichungsvermögen des Zöglings in Wirksamkeit setzt, und in steter Wirksamkeit erhält.

10. Hingegen empfehlen wir

a. Vorläufige Uebung des Zöglings im Decliniren und Conjugiren der regulären Formen, mit Auslassung aller Exceptionen, die in dem folgenden Kursus, und bey Gelegenheit der Lektür füglich bemerkt und eingeschärft werden können.

b. Das Lesen zweckmäßig bearbeiteter, dem Geist des Zöglings angemessener Schriftsteller, bey welchem gelegenheitlich immer mehr Regeln abstrahirt, und der vor Augen liegenden Elementartabelle einverleibt werden.

c. Uebersetzungen einzelner, hinlänglich erklärter Abschnitte aus dem Lateinischen oder Griechischen in die Muttersprache, und umgekehrt, di: von dem Lehrer jedesmal beurtheilt und berichtiget werden.

d. Lektür der alten, in ihre Kursus abgetheilten Klaßiker nach festgesetztem Plan, mit zweckmäßigen Erläuterungen aus der Geschichte, Länderkunde, den Alterthümern und der Archäologie, mit weiser Kürze, und ohne Uebereilungen; vorzüglich aber mit steter Bemühung, sowohl die vorhin genanten Fähigkeiten des Zöglings, s. Nro. 9, e. zu wecken und zu üben; als auch den Zögling mehr auf den Geist, als auf die Buchstaben der zu erlernenden Sprache aufmerksam zu machen. Hiebey sind zur Erreichung des letztern Zwecks, etymologische Bemerkungen über Ableitung und Zusammensetzung, über eigentliche und uneigentliche Bedeutung der vorkommenden Worte, z. B. expedire, involvere, explicare, ambitio u. s. w. sehr dienlich.

11. Und nun sey es mir erlaubt, die Kursus des lateinischen und griechischen Sprachstudiums festzusetzen.

I. Lateinisches Sprachstudium.

1ster Kursus: Vorübungen im Decliniren, Compariren und Conjugiren der regulären Formen; verbunden mit calligraphischen Uebungen einzelner lateinischer Sentenzen und Sprüchwörter, denen die deutsche Uebersetzung sogleich beygefügt wird.

2ter Kursus: Lesung des Campischen Robinson von Lieberkühn übersetzt, und von Gedike verbessert, verbunden mit Abstrahiren der allgemeinen Regeln der Konstruktion, und mit Bemerkungen des Sprachidiotismus.

3ter Kursus: Ausgesuchte Fabeln des Phädrus, nebst einigen Schauspielen des Plautus und Terenz, Eutrop.

4ter Kursus: Sallust, Abschnitte aus Ovids Verwandlungen, Cornelius Nepos, einige Virgilische Eclogen und Horazische Satyren.

5ter Kursus: Cicero's Reden, nebst seinem Werk de oratore, Virgils Aeneide, leichtere Oden des Horaz, Sveton.

6ter Kursus: Einige philosophische Werke von Cicero und Seneca, schwerere Oden des Horaz, Virgils Georgica, etwas aus Tacitus und Livius.

II.

II. Griechisches Sprachstudium.

1ster Kursus, wie im Latein.

2ter Kursus: Gedike's Chrestomathie mit mündlichen und schriftlichen Uebersetzungen.

3ter Kursus: Homer, Xenophon, Herodian, Plutarch.

4ter Kursus: Fortsetzung Homers und Xenophons, etwas aus Lucian, Anacreon.

5ter Kursus: Plato, etwas aus Pindar und Sophocles.

Vergleiche: Gedike praktischer Beytrag zur Methodik des öffentlichen Schulunterrichtes, in seinen gesamleten Schulschriften, Berlin 1789 Seite 155 und folgende.

Siehe auch die Vorrede der erklärenden Anmerkungen zu der Encyclopädie der lateinischen Klaßiker von Schulze. Braunschweig 1790, in welcher von diesem Unternehmen Rechenschaft gegeben wird, besonders Seite 5.

64.

Fortsetzung.

Ohne auf das Verdienst Anspruch zu machen, durch diese wenigen Bemerkungen einen so reichhaltigen, wichtigen Gegenstand der Erziehung erschöpft zu haben; füge ich noch einige Anmerkungen über das Sprachstudium überhaupt, und über das Studium der Sprachen der alten Griechen und Römer insbesondere, hinzu.

1. Ueber den Nutzen, und den Schaden der Chrestomathien.

a. Ihre Vortheile sind:

α. Daß sie mit mehreren Schriftstellern uns bekant machen, und folglich

β. den Genius der Sprache uns in verschiedenen Modifikationen zeigen.

γ. Daß sie von sonst ungelesenen Schriftstellern uns wenigstens einige ausgesuchte Stellen liefern, die, wenn sie nicht vortreflich sind, für den Verlust der übrigen uns schadlos halten; im Gegentheil aber unsere Begierde reizen, den ganzen sich auszeichnenden Schriftsteller im Zusammenhang zu lesen.

b. Ihre Nachtheile sind:

α. Daß sie von dem Ganzen des Schriftstellers nur eine fragmentarische Uebersicht geben.

β. Daß durch den Mangel des Zusammenhangs viele Stellen, die aus dem Zusammenhang erläutert werden müssen, verdunkelt werden.

γ. Daß durch die stete Abwechselung der in den Chrestomathien vorkommenden Stellen aus verschiedenen Schriftstellern der Zögling nicht Zeit genug hat, den Geist jedes Schriftstellers und seiner Sprache zu fassen.

c. Urtheil.

Chrestomathien im Gedikischen Geschmack sind als Vorbereitungslektür, die den in einer fremden Sprache noch lallenden Zögling zum schnelleren Lesen grösserer Werke der klaßischen Litteratur einweihen, und die Schätze derselben ihm von weiten zeigen soll, sehr brauchbar, und für die ersten Kursus beyder gelehrten Sprachen zu empfehlen. So ist die neue Schulencyclopädie selbst, — wenn man es so haben will, eine — erweiterte Chrestomathie.

2. Ein grosser Fehler vieler Erziehungsanstalten war es: daß ihre Lehrer zu wenig klaßische Autoren mit ihren Zöglingen durchwanderten. Man schlepte mit manchem Autor sich ein Jahr und

darüber, käute daran, bis man ihn ganz verdaut zu haben glaubte, und der erwachsene Zögling wußte von keinem Autor, als etwa von seinem Nepos, Ovid und Cicero.

3. Die Sache ließe sich auch von der andern Seite übertreiben: wenn man, ohne bey seinem Zögling zuvor den Grund gelegt zu haben, mit ihm durch eine Menge Klaßiker, die er aus Mangel befriedigender Erläuterungen nicht versteht, schnell durcheilte.

4. Um diese beyden Extreme zu vermeiden, ist der einzig wahre Ausweg: die Mittelstrasse zu halten; wobey man insonderheit vor kritischen Subtilitäten — ich sage vor kritischen Subtilitäten, denn einen vernünftigen Gebrauch der Kritik wird niemand für verwerflich halten — sich in Acht nehmen muß.

5. Das Studium der Klaßiker setzt ausser der Sprachkentniß eine Menge anderer geographischer, historischer, antiquarischer, litterarischer und ästhetischer Kentnisse voraus. Demnach kann es mit keinem glücklichen Erfolg getrieben werden, so lange man die Zöglinge nicht durch planmäßigen Unterricht in allen sogenanten schönen Wissenschaften und Künsten, zum richtigen Verstehen derselben, und zum Empfinden ihrer Schönheit vorzubereiten sucht.

65.

Fortsetzung.

6. Ob es rathsam sey Zöglinge, deren Geschmack durch stetes Lesen klaßischer Schriftsteller noch nicht gebildet, und deren Sprachkentniß durch ein anhaltendes klaßisches Studium noch nicht genug bereichert ist, in ihrem 14ten, 15ten Jahr oder vielleicht noch früher in die Systeme der Beredsamkeit und Dichtkunst einzuweihen? Hierauf antworte ich:

a. Daß die Systeme der Beredsamkeit und Dichtkunst blos Aggregate einzelner Bemerkungen über die Schönheit des prosaischen und poetischen Ausdrucks; blos künstliche Theorien der Sprache in ihrer höchsten sinlichen Vollkommenheit, mit, oder ohne Erdichtung sind.

b. Daß sie folglich sowohl genaue Kentniß der Sprache, die sie noch mehr berichtigen und verfeinern sollen; als eine grosse Belesenheit in den klaßischen Rednern und Dichtern der Alten, nebst einer Menge anderer Real- zumal historischer und populär-philosophischer Kentnisse voraussetzen.

c. Daß es ein ganz verkehrter Weg sey: durch die Rhetorik, und durch die Theorie der Dichtkunst

la-

lateinische Sprache, deren vorläufige Kenntniß hier schon vorausgesetzt werden muß, lernen zu wollen.

d. Daß es zur Geistesbildung der Zöglinge weit vortheilhafter sey, ihnen während dem Lesen der Klaßiker zum eigenen Abstrahiren der prosaischen und poetischen Sprachschönheiten, die man, wenn es ja nöthig scheinen sollte, am Ende der klaßischen Laufbahn immer in ein System zusammen fassen kann, Anleitung zu geben.

e. Daß die bisherigen Systeme der Rhetorik und Poetik noch immer viel Unbrauchbares, Unzweckmäßiges, fast möchte ich sagen Geschmackloses in sich enthalten, und ohne wesentlichen Schaden hiedurch zu veranlassen, sehr abgekürzt werden können, und werden müssen.

f. Daß man insonderheit die alte Rhetorik, die eine von der neuern gar sehr verschiedene Anwendung der Beredsamkeit seyn mußte, noch zu sehr befolgt, und weniger auf den Gebrauch derselben für unsere Zeiten und namentlich auf die Kanzelberedsamkeit Rücksicht nimt.

g. Diesen Grundsätzen zu Folge halten wir es für rathsam und nothwendig:

α. Das eigentliche System der Rhetorik und Poetik, zu welchem man während der klaßischen

Lektür die Materialien samlet, bis auf die reiferen Jahre des Zöglings hinauszusetzen.

β. Dieses System der prosaischen und poetischen Beredsamkeit von allen unnützen altrhetorischen Subtilitäten und dialektischen Flickwerken zu reinigen.

γ. Die Regeln der Beredsamkeit und Dichtkunst aus Beyspielen, die die Lektür der alten Klaßiker uns an die Hand geben wird, zu entwickeln.

δ. Besonders aber nicht mit der allgemeinen Dichtkunst, sondern mit der Theorie der einzelnen Dichtungsarten anzufangen, und diese, nach Batteux und Engels Mustern, aus Beyspielen, die man zum Grunde legt, abzuleiten.

ε. Man könnte das Studium der klaßischen Litteratur dem Zögling sehr genießbar und empfehlungswürdig machen, wenn man die Bildung des Zöglings in der auswärtigen gelehrten Sprache mit seiner Bildung in der Muttersprache, das heißt: die alte klaßische Litteratur mit der neuern vereinigte; wozu die vielen klaßischen Uebersetzungen der Alten, zusamt der Eschenburgischen Beyspielsamlung zu seiner Theorie der schönen Wissenschaften, sehr brauchbar seyn würden.

66.

66.

Fortsetzung.

V. Schöne Wissenschaften und Künste.

Vor allem ist es nöthig, den Begriff der schönen, oder wie man sie sonst zu nennen pflegt: humanistischen Wissenschaften zu bestimmen.

Schöne Wissenschaften und Künste nenne ich alle, die zum Gebiet der ästhetischen Schönheit gehören, oder deren Karakter sich durch den Einfluß auf Bildung des Geschmacks bestimt.

Geschmack ist Empfindung des sinlich Schönen; guter Geschmack, die richtige durch Regeln geleitete Empfindung desselben.

Ueber den Begriff der Schönheit, und der verschiedenen Klassen des Schönen kann ich an diesem Ort mich nicht ausbreiten. Ich setze nur hinzu: daß alle schöne oder Geschmackswissenschaften sich in der Region ber allgemeinen Aesthetik concentriren.

Eigentlich schöne Wissenschaften sind: ausser der Theorie des Schönen oder; der Aesthetik;

denn warum sollte man die Mutter aller von ihrer Kinder Zahl ausschliessen?

a. Rhetorik.
b. Poetik.
c. Die wissenschaftliche Tonkunst.

Die übrigen werden schöne Künste genant.

Hiezu gehören:

a. Malerey und Zeichnungskunst.
b. Schöne Baukunst.
c. Schöne Gartenkunst.
d. Bildhauerkunst.
e. Schöne Tanzkunst.
f. Mimik und Schauspielerkunst.
g. Physiognomik.

Von den bisher genanten schönen Wissenschaften und Künsten gehören zum Schulunterricht:

a. Rhetorik und Poetik.
b. Allgemeine Aesthetik.

Zur Privatbildung des Zöglings aber:

a. Musik und
b. Zeichnungskunst im Fall des vorhandenen Genies.

67.

Fortsetzung.

Weit unbestimter dünkt mir die Benennung der Humanitäts-Wissenschaften.

Sie können nach der ursprünglichen Bedeutung dieses Worts keine andere seyn, als solche, die das Gefühl des Guten, des Wahren und des Schönen in dem Menschen beleben und verfeinern.

Nach dieser allgemeinen Bedeutung gehören alle Wissenschaften ohne Ausnahme dazu; indem sie alle entweder auf das Gefühl des Guten; wie die Moralischen, oder auf das Gefühl des Wahren; wie die theoretisch-Philosophischen und Mathematischen, oder auf das Gefühl des Schönen; wie die Aesthetischen, sich beziehen.

Wir wollen diesen Begriff, indem er dem Sprachgebrauch zuwider ist, verlassen, und humanistische Wissenschaften nennen: alle, die auf Moralität des Menschen, das Wesen seiner Humanität, zunächst Bezug haben.

Aber die Wissenschaften, die auf das sittliche Gefühl des Menschen sich beziehen, gehören nach dem

Sprachgebrauch in das Gebiet der Philosophie, und humanistische Wissenschaften sollen von den höhern philosophischen Kentnissen verschieden seyn.

Vielleicht sind humanistische Wissenschaften solche, die mit den unteren Seelenkräften des Menschen sich zunächst beschäftigen.

Nach diesem Begriff gehören dazu:

a. Alle Gedächtnißwissenschaften, und namentlich.

α. Geschichte nebst ihren Hilfswissenschaften.

β. Klaßische Sprachkentniß und Litteratur.

γ. Naturgeschichte.

b. Alle Wissenschaften des Geschmacks, das heißt: alle ästhetische Künste und Wissenschaften.

Man kann den zuletzt angegebenen, noch immer zu allgemeinen Begriff der humanistischen Wissenschaften verengern, und mit Ausschliessung der Gedächtnißwissenschaften, besonders aber der Geschichte und Naturgeschichte; humanistische Kentnisse nennen

a. Alle ästhetische Wissenschaften und Künste.

b. Alle zum klaßischen Studium der Griechen und Römer gehörige Hilfswissenschaften.

Will man zwischen den schönen und humanistischen Wissenschaften durchaus einen Unterschied festsetzen: so nenne man die ästhetischen Kentnisse eigentlich schöne; die zur klaßischen Litteratur gehörigen aber eigentlich humanistische Kentnisse. Die zum klaßischen Studium der alten Griechen und Römer gehörigen Hilfswissenschaften, die Eschenburg mit dem allgemeinen Namen der klaßischen Litteratur bezeichnet, sind:

a. Notiz der Griechischen und Römischen Alterthümer.
b. Mythologie.
c. Klaßische Litteraturgeschichte.
d. Archäologie der Litteratur und Kunst.

Diese letztgenanten Hilfswissenschaften des klaßischen Studiums sind alle zum richtigen Verständniß der alten Klaßiker unentbehrlich, und darum nothwendige Bestandtheile des humanistischen Studiums.

Zu eben diesem richtigen Verständniß der alten Klaßiker gehören:

a. Alte Geschichte, und
b. Alte Geographie;

die folglich ausser den eigentlich sogenanten schönen Wissenschaften, ebenfalls wesentliche Bestandtheile des humanistischen Kursus ausmachen.

68.

Fortsetzung.

Anmerkungen.

1. Die schönen Wissenschaften müssen nicht blos als Gedächtnißwissenschaften, und nicht blos theoretisch, sondern auf praktisch-ästhetische, das heißt: verschönert-sinliche Art, und mit beständiger Hinsicht auf alle untere Geistesfähigkeiten des Zöglings, und namentlich auf seinen Witz und Scharfsinn, auf seinen Geschmack und Phantasie, und endlich auf den natürlichen Ausdruck der Leidenschaften, getrieben werden.

2. Man behandelt die schönen Wissenschaften als blosse Gedächtnißwissenschaften, wenn man dem Zögling blos abstrakte Regeln des schönen Ausdrucks, er mag prosaisch, oder poetisch, oder sonst ästhetisch seyn, einzuprägen sucht.

3. Alle schöne Wissenschaften im eigentlichen Verstande genommen, sind Wissenschaften des Geschmacks, und dienen folglich den guten Geschmack des Zöglings durch öfteren Anblick der schönen Natur, und der sie nachahmenden Kunstwerke zu üben, zu verfeinern, zu veredlen und zu befestigen.

4. Wegen der Methode des Vortrags der Beredsamkeit und Dichtkunst, beziehe ich mich auf Nro. 65. und setze nur hinzu: daß alle öffentliche Erziehungsanstalten billig mit einer Samlung klaßischer Schriftsteller aus allen Völkern, Sprachen und Zeiten, besonders aber mit einer Samlung klaßischer Ausgaben und Uebersetzungen der alten Griechen und Römer, versehen seyn sollten.

5. Es scheint mir ein grosser Fehler vieler Erziehungsanstalten zu seyn: daß man darin die schönen Wissenschaften ausschliessungsweise, oder doch vorzüglich, auf die lateinische Sprache eingeschränkt hat. Offenbar geben die alten Griechen uns mehr Muster des guten Geschmacks, als die von der schönen Natur schon mehr sich entfernenden, oft sklavischen Nachahmer derselben.

6. Wir sind durch diese Behauptung keinesweges gesonnen, der klaßischen Litteratur der Römer ihren Werth; und den erhabenen Mustern des guten Geschmacks, die sie uns hinterlassen haben, ihr Verdienst abzusprechen. Auch läugnen wir nicht den ausgebreiteten Nutzen der römischen Sprache für unsere Zeiten, und fordern dem zu Folge nur:

a. Daß man beym Vortrag der schönen Wissenschaften, nicht einzig und allein auf die uns von den Römern hinterlassene Muster sich einschränke.

b. Daß man bey dem Studium der römischen Sprache und Litteratur, nicht die schöne Litteratur der Neuern, und weniger noch

c. Die vaterländische Litteratur vernachläßige.

7. Sollte es nicht rathsam seyn: für die klaßische Litteratur der Neuern und für die vaterländische Litteratur insonderheit, eigene Stunden, durch alle Kursus der humanistischen Litteratur festzusetzen? Es kann ja nicht mehr der Zweck der neuern Schul= und Erziehungsanstalten seyn, Römer zu bilden, die wir nie werden können, und vielleicht nie werden wollen.

8. Der theoretische Vortrag der Aesthetik gehört nur für die reiferen Jahre des Zöglings, und scheint mir Eigenthum der Akademien und akademischen Gymnasien zu seyn.

69.

Fortsetzung.

9. Ich komme auf die Hilfswissenschaften des klaßischen Studiums, von denen ich oben: Alterthumskunde der Griechen und Römer, Mythologie und klaßische Litteraturgeschichte beyder Völker, genant habe.

Alle diese zur klaßischen Litteratur gehörigen Wissenschaften, sind zum Verstehen und Empfinden der klaßischen Werke der Griechen und Römer durchaus unentbehrlich.

Keine unter ihnen ist zur Bildung des Geschmacks so wichtig, als die bisher mit Unrecht vernachläßigte Archäologie der Kunst.

Indessen kann man die Vernachläßigung dieser so reizenden Wissenschaft den Schulen nicht verdenken; so lange man nicht Sorge dafür trägt, die kostbaren Werke, die dieses Studium erläutern, nebst der Lippertischen Daktyliothek, zum Gebrauch der öffentlichen Schulanstalten anzuschaffen.

Man kann die Zahl der klaßischen Litteraturwissenschaften bequem auf die einzelne klaßische Alterthums-

thumskunde zurückbringen, deren Theile auf folgende Weise sich bestimmen lassen:

a. Notiz der Kriegs- und Staatsverfassung, nebst des Privatlebens der alten Griechen und Römer.

b. Kentniß des Religionszustandes beyder Völker, nebst ihrer Götterlehre.

c. Klaßische Litteraturgeschichte,

d. Archäologie der Litteratur, und

e. Archäologie der Kunst.

10. An diesem Orte sey es mir erlaubt, die schon oft aufgeworfene Frage zu erneuern:

Warum die alten klaßischen Schriftsteller noch immer einen so hohen Reiz für uns, und einen so grossen absoluten Werth haben, daß sie die Grundlage der Bildung aller kultivirten Völker sind?

Dieses Phänomen läßt sich bequem erklären:

a. Aus der, von neueren Völkern unerreichten, und vielleicht unerreichbaren, Vollkommenheit ihrer Sprache.

b. Aus der Vorzüglichkeit des griechischen Genius, und des durch Freyheit genährten männlichen Geistes der Römer.

c. Aus der mächtig auf jeden, mit Gefühl begabten, wirkenden schönen Natur, die diese alten

Völ-

Völker, vor allen aber die Griechen, in ihren Werken ausgedrückt haben.

d. Aus der Originalität ihrer ganzen Bildung, in welcher wiederum die Griechen vor ihren Römischen Nachahmern unläugbare Vorzüge aufweisen können.

II. Mit dieser Frage ist eine zweyte, schon von Blair in seinen lectures of Rhetorik and belles letters Basil. 1789. Vol. III. p. 23. sq. berührte und beantwortete Frage verwandt: in welchen Theilen der menschlichen Kentnisse und Fähigkeiten die Alten unerreichbar, und in welchen sie von den Neuern übertroffen worden sind?

Die allgemeine Antwort hierauf ist:

Der Vorzug gebührt den Alten in allen Werken des Genius und des Geschmacks, folglich in allen Werken der untern Seelenfähigkeiten. Ihre Originalität, ihre Einfalt und ungeschmückte Nachahmung der schönen Natur, ist für uns bezaubernd und unerreichbar.

In den Werken, die auf die höheren Verstandeskräfte sich beziehen, gebührt den Neuern der Vorzug.

Diese allgemeine Grenzbestimmung hat ihre Einschränkungen; indem es auch unter neuern Völkern Schriftsteller giebt, die sich durch Genius, durch Kraft und Feuer der Phantasie, und durch originelle Nachahmung der Natur auszeichnen. Beyspiele hiezu liefern: Shakespeare und Milton, Klopstok und Ossian, Gesner und Wieland, Rousseau und Ariost, und andere.

70.

Fortsetzung.

VI. Uebrige Schulwissenschaften.

Die übrigen Schulwissenschaften, über welche ich weniger, als über die bisher genanten zu sagen habe, fasse ich hier zusammen, und setze nur folgende Anmerkungen hinzu:

1. Die mathematischen Wissenschaften überhaupt, und die Geometrie insonderheit, dienen sehr, die höheren Verstandeskräfte und namentlich die Urtheilskraft, Abstraktion, und das Vergleichungsvermögen des Zöglings zu wecken. Folglich muß bey dem Vortrag derselben immer auf die Bearbeitung dieser Seelenkräfte des Zöglings gesehen werden. Man buchstabiere demnach dem Zögling nicht alles aus

sei-

seinem Lehrbuch vor, und suche es blos seinem Gedächtniß einzuprägen. Man lasse vielmehr die Auflösung der ihm aufgegebenen Probleme aus schon erläuterten Grundsätzen ihn selbst entwickeln; man zeichne ihm Figuren aller Art, und unter mancherley Verbindungen, und lasse die Resultate, die aus dieser Construktion von selbst entstehen, nebst ihren Beweisen, ihn — abstrahiren.

2. Der ausgebreitete Nutzen der Mathesis applicata macht es den Vorstehern höherer Schulanstalten, bey denen wir hinlängliche Kentniß dieser Wissenschaft voraussetzen, zur Pflicht: auch in diesen Zweigen des menschlichen Wissens, besonders aber in der Mechanik und Civilbaukunst ihren Zöglingen einen zweckmäßigen, wenigstens Elementarunterricht zu ertheilen.

3. Die philosophischen Wissenschaften, müssen mit eben der steten Rücksicht auf die Bearbeitung der höheren Geisteskräfte des Zöglings, mit welcher die mathematischen Kentnisse, auf Schulen sowohl als Akademien getrieben werden. Es ist ja nicht die Absicht des philosophischen Unterrichts, dogmatisch-systematische Nachbeter, sondern Selbstdenker zu bilden, und wie wenig erreicht man diesen Zweck, wenn man den nach Wahrheit und Aufklärung

dürstenden Geist des Zöglings mit trockenen unschmackhaften Definitionen und Demonstrationen zu stillen sucht?

4. Der Zweck der theoretisch-philosophischen Wissenschaften ist: Bildung der Vernunft und ihrer Operationen, praktisch-philosophische Bildung des Herzens. Die Bildung der Vernunft und des Herzens erfordert, daß man die Gesetze des Denkens bey seinem Zögling zu entwickeln, und die Grundsätze des Wollens und des Handelns bey ihm zu veredlen suche.

5. Das Studium der Philosophie setzt Kentniß des Menschen nach seiner geistigen und körperlichen Natur voraus. Dieß ist der Grund, auf welchem die erhabenen Gebäude der Philosophie gebaut werden müssen. Ohne diesen Grund ist alles Philosophiren, Luftgebäude, Zauberschloß, und ärostatisches Blendwerk.

6. Das ächte Studium der Philosophie ist nicht bodenlose Spekulation, nicht die Kunst der haarfeinen Zergliederung willkührlich angenommener Begrife, nicht die Kunst der dialektischen Subtilität, nicht die so sehr gepriesene, heillose Kunst, in feyerlicher Form zu disputiren und zu — zanken: sondern Weisheit des Lebens, geleitet durch richtige Begriffe

von

von der Natur des Menschen und seiner Bestimmung, oder Anleitung zur Glückseligkeit.

7. Ein Vorzug neuerer Zeiten ist es: daß man den menschlichen Körper, nebst den Mitteln ihn gesund zu erhalten, einiger Aufmerksamkeit zu würdigen scheint; dieser Zweig des menschlichen Wissens ist durchaus nicht Eigenthum der Heilkunde, sondern ehrwürdiger Gegenstand des öffentlichen Schulunterrichts, in welchem wir eigene Stunden der Diätetik, nebst einer kurzen anatomisch-physiologischen Einleitung nach dem vortreflichen Lehrbuch des Hrn. Stuve. Braunschweig 1790 festgesetzt wissen wollen.

8. Ausser dem diätetischen Unterricht verlangen wir noch, daß in jeder höheren Erziehungsanstalt, aus welcher die Zöglinge unmittelbar zum akademischen Studium entlassen werden, eine kurze Anleitung zur Litteraturgeschichte, und eine zweckmäßige Encyclopädie vorgetragen werden soll. Die erste zeigt uns den Ursprung und die Revolutionen der Gelehrsamkeit unter allen Völkern und Zeiten, nebst den Schicksalen der Männer, die sie bearbeiteten; die zweyte giebt uns einen Ueberblick des ganzen grossen Reiches, in welches die Gelehrsamkeit sich bis auf unsere Zeiten ausgebrei-

tet hat, und leitet den Zögling in der Wahl des Feldes, das er in Zukunft zu bearbeiten sich entschließt.

71.

Fortsetzung.

9. Ueber den Unterricht in der Religion sey es mir erlaubt, noch folgende Bemerkungen hinzuzusetzen:

a. Man fange nicht zu früh mit dem theologischen System, und mit den Unterscheidungslehren jeder Religionsparthey an, die man mit weit mehr Sicherheit und Nutzen dem reiferen Zögling vortragen kann.

b. Man theile den Religionsvortrag in seine, dem jedesmaligen Alter des Zöglings angemessene Kursus.

c. Man suche den noch unmündigen Zögling durch kurze moralische Erzählungen, die ihm die Tugend verehrungswerth, das Laster aber abscheuwürdig machen sollen, vom Werth der Religion zu überzeugen.

d. Man fange mit den allgemein angenommenen Wahrheiten der praktischen Religion, ich meine die Wahrheiten von Gott, und von der Vorsehung,

hung, von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, von der Verpflichtung zur Tugend und Gewissenhaftigkeit an, und trage diese erhabenen Wahrheiten dem Zögling mit Wärme und eigener Empfindung ihres Werthes vor.

e. Man sorge insonderheit dafür: den Begriff der Gottheit, als Weltschöpfers und Weltregierers, mit Feyerlichkeit und Würde, nicht dem Gedächtniß des Zöglings, auch nicht seinem Verstande allein, sondern seinem Herzen zugleich einzuprägen.

f. Und dieß durch kluge Vorbereitung des Zöglings, der durch Betrachtung der Werke Gottes auf ihren Urheber schliessen soll.

g. Man stelle, im Anfang wenigstens, die Religion mehr von der praktischen Seite, als von ihrer Theorie vor, und fange demnach mit den praktischen Wahrheiten an, die man mit ihrer Theorie in schickliche Verbindung setzt.

h. Es giebt eine Religionslehre, die nicht Dogmatik ist, und nicht Moral. Was denn? — Eigentliche Religionslehre, die ohne ängstliches System aus ihrer Quelle alle Religionswahrheiten herleitet, und in schicklicher Ordnung vorträgt.

i. In den unreifen Jahren des Zöglings muß Theorie der Religion und Moral in Verbindung getrieben werden, die man am Ende der scholastischen Laufbahn füglich von einander trennen kann.

k. Den Mißbrauch, den man mit der ehrwürdigen Handlung des Gebetes macht, darf ich an diesem Orte nur mit einem Winke rügen. Wie kann man Menschen zu einer Handlung, die im hohen Grade Freyheit und Besonnenheit und Gegenwart des Geistes, und eigene Stimmung der Seele zur Andacht voraussetzt, zwingen? Wie eben diese Handlung an Stunden und Minuten fesseln? Wie Zöglinge lange unverständliche Gebete plaudern lassen, wobey ihr Herz kalt, und ihr Verstand ganz unbeschäftigt bleiben muß?

l. Alle Mysterien der Religion haben das Karakteristische an sich: daß sie durch keines Menschenverstand, und weniger noch durch den Verstand des Zöglings erforscht, sondern schlechterdings geglaubt werden müssen. Wie soll man mit Kindern hiebey verfahren? Antwort: Man präge ihnen Ehrfurcht für ausgemacht geoffenbarte Wahrheiten ein; zeige ihnen die Weisheit und Wohlthätigkeit der göttlichen

Deko-

Oekonomie, und lehre sie — vernünftig glauben.

m. Der Nutzen der Religion zeigt sich vornehmlich in der veredelten Denk- und Handlungsart des Menschen. Wie der durch Hineinpfropfung eines edleren Zweiges veredelte Baum edlere Früchte bringt, als der wildwachsende Stamm des Waldes; so ist der durch Religion gebildete Mensch zu einer höheren Tugend und Moralität verpflichtet.

n. Der Geist der wahren Religion ist Menschenliebe, und die nahe mit dieser verwandte Toleranz. Beyde Tugenden sind so sehr eigenthümliche Unterscheidungsmerkmale wahrer Religion: daß sie das königliche Gesetz des Christenthums, die Basis aller Pflichten der Religion, und nebst der dankbaren Liebe Gottes den Inbegriff aller religiösen Gebote enthalten.

Siehe über den Unterricht in der Religion, Trapp in der angeführten Schrift, Seite 270 und folgende.

72.

Ueberblick des menschlichen Wissens.

Dieß sind nur einige Gegenstände des menschlichen Wissens, nur einige Felder der grossen, unumschränkten Region der Gelehrsamkeit.

Wer würde es für möglich halten, die grosse Bahn der Wissenschaften, nach allen ihren Krümmungen und Seitenwegen, in dem so kurzen Zeitraum des Menschenlebens zu vollenden? Je tiefer wir in dieses ungeheure Meer uns wagen, um desto unermeßlicher muß es uns scheinen. Je mehr wir unsere Kentniße zu berichtigen und auszubreiten suchen: um desto mehr erscheinen Lücken, die auszufüllen sind; wüste Gegenden, die wir noch anzubauen haben; unerforschte Plätze, die wir durchirren müssen. Das Wissen des weisesten Menschen ist Stückwerk, ist — Fragment.

Zum Glück ist unsre Ruhe und Zufriedenheit nicht an die grosse oder kleine Masse unseres Wissens geheftet. Wenige, leicht zu erkennende Wahrheiten sind es, die Menschenwohl und Menschenglückseligkeit befestigen; wenige, meist unbezweifelte Wahrheiten sind es, die durch das stürmische Meer des Lebens uns zu leiten hinlänglich sind.

Wir wollen keineswegeß mit Rousseau den Werth der Wissenschaften herabsetzen. Sie alle tragen dazu bey, den Menschen zu veredlen. Sie alle entwickeln seinen Geist, und bilden ihn zu höherer Vollkommenheit. Sie alle sind die edelste Beschäftigung des mit Vernunft begabten Menschen.

Welch eine Kette, die alle Zweige des menschlichen Wissens an einander fesselt? Welch eine Verwandtschaft aller Aeusserungen des menschlichen Geistes? *)

In schwesterlicher Harmonie leitet die eine Kentniß des Menschen zur andern. Nie wird der Geist des Menschen ganz befriedigt. Nie sieht er sich am Ende seiner Laufbahn. So setzt eine Geschichte des Brandtweins chemische Kenntnisse voraus. So setzen alle schöne und humanistische Kentnisse eine Menge anderer, mehr homogener und mehr ungleichartiger Kentnisse voraus, und wer kann sagen, daß er nur ein Feld des menschlichen Wissens nach seinem ganzen Umfang, ohne Lücken und Nachlese zu lassen, bearbeitet habe?

Die-

*) Anmerkung: Mit vieler Eleganz sagt Cicero, lib. III. de oratore Cap. 6. im Anfang: est illa Platonis vera — — vox; omnem doctrinam harum ingenuarum & humaniorum artium uno quodam societatis vinculo contineri. —

Diese Harmonie der Wissenschaften zu beobachten und zu befolgen, ist ein sehr grosses Beförderungsmittel des Unterrichts. Das Homogene läßt nicht wohl sich von einander trennen, und die unweise Mischung des Heterogenen verursacht Stillstand und Lücken in dem Gebäude der Menschenbildung.

Und die Subordination der schwesterlich verbundenen menschlichen Kentnisse unter einander selbst, die Hilfe, die eine der andern leistet, der Beytrag jeder zum allgemeinen Bau der Menschenkultur!

Ob man diese Subordination der Wissenschaften bisher immer bemerkt, und immer befolgt hat; ob man nicht oft bauen wollte, bevor der Grund gelegt ward; ob man nicht oft einen Theil des Gebäudes bis zur steilen Höhe hinauf führte, indeß die übrigen Theile unbebaut blieben? —

Konnte auf diese Weise etwas anders, als ein mangelhaftes Gebäude, etwas anders als mangelhafte Geistesbildung entstehen?

Es ist nicht leicht, diese Subordination der Wissenschaften zu bestimmen. Die eine greift oft in die andre ein. Viele derselben haben noch gar keine bestimte Grenzen, werden erweitert und verschmä-

lert,

lert, je nach dem Gutdünken und nach den Einsichten des Baumeisters.

Noch andere haben gar kein bestimtes Feld. Sie greifen in alles ein, dessen sie habhaft werden können — eben weil sie kein Eigenthum haben, z. B. die Wissenschaft der Beredsamkeit, s. Cicero de oratore, lib. I. Cap. 9. und lib. III. Cap. 27 und 31.

73.

Licht und Wärme.

Die beyden grossen Eigenschaften des guten Vortrags sind: von der einen Seite Licht und Klarheit, und von der andern eine dem jedesmaligen Gegenstand des Vortrags angemessene Wärme. Die eine dieser Eigenschaften bezieht sich mehr auf den Verstand, die andere mehr auf den Willen.

Der Lehrer soll den Verstand des Zöglings aufklären und erleuchten. Er soll die dunkeln Begriffe des Zöglings aufhellen, und ihre Bestandtheile entwickeln. Er soll die Nacht der Unwissenheit aus seines Zöglings Seele verscheuchen, und Licht und Klarheit darin zu verbreiten suchen.

Aber

Aber mit Vorsicht und Weisheit. Nicht augenblicklich läßt die Natur auf dunkle Nacht das helle Licht des Tages folgen. Stufenweise vermindert die Finsterniß sich, und macht der sanft anbrechenden Morgenröthe Plaz. Zu viel Licht blendet; zu schnelles Licht verursacht Blindheit statt der erwarteten Aufklärung.

Man erlaube mir, länger bey diesem platonischen Gleichniß zu verweilen. Man reisse den im Kerker weilenden plözlich zur hellen Mittagssonne hinaus. Wird diese schnelle Verwandlung der Nacht in Tag, der dicken Finsterniß in helle Klarheit ihm angenehm oder vortheilhaft seyn? mit nichten.

Dasselbe ist der Fall mit dem unweisen Aufklärer — — —

Wie viel besser verfährt der Lehrer mit seinem Zögling, der langsam einzelne Strahlen der Wahrheit in seines Zöglings Seele schimmern läßt; der mit Behutsamkeit die in des Zöglings Seele erweckten Begriffe läutert, ordnet, bestimt, berichtiget; der stufenweise von einem Grad der Helle und der Klarheit zum andern seinen Zögling leitet, bis seine Augen stark genug sind, das Licht der reinen Sonne der Wahrheit zu ertragen.

Die zweyte Eigenschaft des guten Vortrags ist — Wärme, die wohlthätige Begleiterin und Folge des Lichts.

Jede Wahrheit muß empfunden werden, wenn sie auf unsern Willen wirken soll.

Unter diesen Wahrheiten giebt es einige, die wegen ihres grossen praktischen Einflusses tief empfunden werden müssen. Wer kann die grossen Wahrheiten vom Werth der Tugend, und von der Bestimmung des Menschen ohne Theilnahme denken? Wer die erhabene Lehre von der, alles mit Weisheit und Güte leitenden Vorsicht ohne Rührung und ohne Gefühl ihrer Grösse betrachten? Wie kann der Lehrer, dem faul Geschwätz von seinen kalten Lippen träuft, das Herz des Zöglings zur Tugend und Rechtschaffenheit begeistern? Wie, ohne Wärme, die sympathetischen Gefühle des Zöglings wecken, und zu edlen Handlungen entflammen?

Auch diese Wärme

1. hat ihre Grade. Denn nicht alle Wahrheiten sind für den Menschen überhaupt, und für den Zögling insonderheit gleich wichtig. Sie ist
2. Begleiterin und Folge des Lichts, das heißt: Folge der deutlich anerkanten Wahrheit; sonst ist sie blinde Schwärmerey. Sie muß

3. unverstellt seyn. Denn sonst macht sie die Wahrheit selbst verächtlich. Nur allzuleicht durchblickt der aufmerksame Zögling den Schleyer der Verstellung, in den der weise Lehrer sich zu verhüllen sucht. Was ist natürlicher, als daß er den mit Trug und List umgehenden Lehrer, und vielleicht die verschleyerte Wahrheit selbst, verachtet?

74.

Grundsätze der moralischen Erziehung.

Mit der Verstandesbildung des Zöglings ist die Erziehung des jugendlichen Menschen noch lange nicht vollendet. Noch bleibt ein wichtiger Theil der Menschenbildung übrig: die Bildung des Herzens.

Die Bildung des Herzens setzt vor allen Richtung der Neigungen voraus. Sie fordert zweytens: Gewöhnung zum Guten, und umgekehrt Entwöhnung von einer verkehrten Gemüthsbeschaffenheit und Handlungsart.

1. Ob die Neigungen des Menschen an sich verkehrt, oder vielleicht unsträflich sind? ist eine Frage, die wir dem Philosophen zu entscheiden überlassen.

Wir nehmen hier als ausgemacht an: daß die sinnlichen Neigungen in jedem, und zumal in dem jugendlichen Menschen die stärksten sind, und leicht zu unmoralischen Grundsätzen und Handlungen verleiten können.

Hiebey komt es vorzüglich darauf an: daß man die Kunst wisse, diesen sinnlichen Neigungen, und den aus ihnen entstehenden Leidenschaften, durch weise Leitung und Richtung den Zügel zu halten. Nie darf der Erzieher ursprüngliche Neigungen zu unterdrücken oder auszurotten suchen, weil sie sich nicht ausrotten und nicht unterdrücken lassen; aber er darf und soll sie lenken.

Setzet ein edles Pferd, das seiner Kräfte sich bewußt, mit stolzer Verachtung alles Zwangs, voll vom Gefühle seiner Stärke, seinen Reuter abzuwerfen sucht. Wollt ihr dem Reuter rathen: daß er durch lange Abstumpfung und Entkräftung dieses Pferdes ihm seinen Muth benehme, daß er zum unempfindlichen Lastthier es erniedrige? Aber nun ist es nicht mehr das edle Pferd, das es vorhin war.

Vielleicht gewöhnt es sich an Zaum und Zügel, und beugt sich ohne auszuarten, unter die Gesetze der Nothwendigkeit.

Das edle Pferd läßt sich bändigen, die wilden Thiere lassen nach ihren Graden sich zähmen. Und der Mensch sollte — in einem Alter, in dem er seiner Schwäche sich nur allzusehr bewußt ist, sich nicht zähmen lassen?

Nur behandelt den Menschen, wie er behandelt seyn will. Nur schlaget nicht gleich mit Stock und Ruthe auf den Zögling loß. Nur stumpfet das Gefühl des Guten und des Edlen nicht durch Grausamkeit in seiner Seele ab. Nur bedenket, daß ihr — nicht einen Klotz ohne Seele, sondern einen Menschen vor euch habt, der durch Beweggründe zu wollen und zu handeln sich bestimt.

75.

Grundtriebe des Menschen.

Welches sind die ursprünglichen Neigungen und Triebe des Menschen? Antwort:

1. Der Trieb der Selbstliebe, oder der Trieb seine eigenen Vollkommenheiten zu erhalten und zu vermehren. Offenbar ist dieser Trieb an sich nicht verwerflich; aber wohl seine Ausartungen: Eigenliebe und Eigennutz.

2.

2. Der Trieb der Sympathie oder Theilnahme an den Ereignissen anderer — eine sehr edle Neigung, die man auf alle Weise zu wecken und zu veredlen suchen muß. Eine Ausartung derselben ist die Weichlichkeit.

Aus diesen beyden Grundtrieben des Menschen lassen alle übrigen sich erklären.

3. Der Trieb zur Thätigkeit — wohlthätig für ein zum Handeln, und zum Gebrauch seiner Kräfte, bestimtes Geschöpf.

4. Der Trieb zur Freyheit, oder zur ungehinderten Aeusserung seiner Kräfte — ein nicht verwerflicher Trieb, der aber, wenn er nicht geleitet wird, in Frechheit und Unbändigkeit ausartet.

5. Der Trieb der Ehre, oder der guten Meinung anderer von unserer Vollkommenheit — auch ein sehr edler Trieb, dessen Ausartungen, den Ehrgeitz, den Stolz und die Eitelkeit, man zu verhüten suchen muß.

6. Der Trieb der Geselligkeit, innig in der Natur des Menschen gegründet, durchaus wohlthätig, und zum Wohl des gesellschaftlichen Menschen unentbehrlich.

7. Der Trieb zur Nachahmung, in den Kindern vorzüglich sichtbar, der aus dem Triebe der Thätigkeit erklärt werden kann.

8. Der Trieb zur Glückseligkeit, ein zusammengesetzter Trieb aus allen den vorigen.

9. Der Trieb zur Selbsterhaltung, eine Folge des Grundtriebes der Selbstliebe.

10. Ob man besondere Triebe: zur Ruhe, die mir nichts anders, als Samlung neuer Kräfte zu wiederholter Thätigkeit zu seyn scheint; zur Herrschaft, zum Spielen u. s. w. anzunehmen Ursache hat: kann ich an diesem Ort dahin gestellt seyn lassen.

Vergleiche: Feders Grundlehren zur Kentniß des menschlichen Willens Seite 14 und folgende, nebst dessen Untersuchungen über den menschlichen Willen — ein für alle Pädagogen klaßisches Werk.

Siehe auch: Trapp Versuch einer Pädagogik Seite 129 und folgende.

76.

Anmerkungen.

Ohne mich in die Tiefen der praktischen Philosophie zu wagen; setze ich, in pädagogischer Hinsicht über die Neigungen und Triebe des Menschen noch folgende Anmerkungen hinzu:

1. Der Trieb der Selbstliebe, oder das perfecte allein genommen, würde den Menschen durchaus selbstisch, das heißt: nur auf seine eigenen Vortheile und Vollkommenheiten sehend machen. Darum hat die Natur ihm weise den Trieb der Sympathie an die Seite gestellt.

2. Der Trieb der Selbstliebe erwacht bey jedem Zögling von selbst, und wirkt um desto stärker, je sinnlicher der Mensch ist.

3. Der Trieb der Selbstliebe ist von vorzüglicher Stärke, und muß daher durch Weckung anderer edlerer Triebe, vorzüglich durch den Trieb der sympathetischen Gefühle, gemildert und geläutert werden.

4. Es giebt Zöglinge, bey denen das sympathetische Gefühl in einen tiefen Schlummer vergraben ist. Diese müssen mit Sorgfalt auf die gemein-

meinschaftlichen Bedürfnisse der menschlichen Natur, und auf das Bedürfniß der Gesellschaft insonderheit, aufmerksam gemacht werden.

5. Andere Zöglinge sind von Natur weichherzig. Diese bedürfen mehr Richtung und Leitung als Weckung dieses Triebes. Um sie vor Weichlichkeit und Schlaffheit zu verwahren, gewöhne man sie zur Ordnung und Thätigkeit.

6. Der Trieb zur Thätigkeit bedarf vorzüglich der behutsamen Richtung des Erziehers. Was ist natürlicher, als daß der sich selbst überlassene Zögling, hingerissen von dem Reiz der Sinnlichkeit, durch irrige Begriffe des Guten misgeleitet werde? Darum müssen die Handlungen des noch unmündigen Zöglings durchaus von dem Erzieher bestimt, und in den meisten Fällen durch die Gegenwart des leztern begleitet werden.

7. Mit dem Trieb zur Thätigkeit ist, bey dem unmündigen Zögling, der Trieb zum Spielen genau verwandt. Warum spielen die Kinder so gern? Weil sie beym Spiele im vollen Genuß ihrer Freyheit und ungehinderter Aeusserung ihrer Thätigkeit sind. Weil ihnen das rauschend Fröhliche des Spiels behagt; und die

Ge-

Gesellschaft ihres gleichen ihnen nicht anders, als angenehm seyn kann.

8. Die Spiele der Kinder tragen, wenn sie durch weise Leitung geordnet werden, zur Entwickelung der körperlichen und Geisteskräfte des Menschen sehr viel bey; und müssen demnach, nur unter Aufsicht des Erziehers, häufig, und zur Befestigung und Stärkung der Gesundheit, vielleicht täglich dem Zögling gestattet werden. Nur stelle man sie nicht im dumpfen Zimmer, sondern im Schooß der freyen Natur an; und wähle theils Spiele, die mit Bewegung des Körpers verbunden sind; theils suche man durch mannigfaltige Abwechselung dem Ueberdruß des Zöglings vorzubeugen; theils bediene man sich solcher Spiele, die nicht den Körper allein beschäftigen, sondern die Geistesfähigkeiten des Zöglings zugleich in Thätigkeit setzen.

9. Die Kinder sollen frühzeitig zur Arbeitsamkeit gewöhnt werden. Sollte es nicht möglich seyn, die Arbeiten, die Kinder oft mit so viel Ueberdruß verrichten, ihnen angenehm und wünschenswerth zu machen? Ich glaube, ja: wenn diese Arbeiten dem Geist des Zöglings angemessen sind; wenn sie bestimte, leicht zu er-

erreichende Endpunkte haben, und unter kluger Abwechselung dem Zögling aufgetragen werden; wenn endlich der Erzieher durch eigenes Beyspiel seinen Zöglingen vorangeht, und selbst an ihren Arbeiten Theil nimt.

77.

Fortsetzung.

10. Der Trieb zur Freyheit ist im Alter der Sinnlichkeit sehr stark. Er äussert sich bey jedem Sohn der Natur. Da er dem Mißbrauch mehr, als andre unterworfen ist; so ist es nöthig ihn einzuschränken. Oder ist es vielleicht rathsamer ihn ganz zu ersticken? Ja, wenn ihr Sklaven wollt, die ihr wie Schafe vor euch treiben könnt. Aber wo bliebe dann der grosse Werth des Menschen, die von der Menschenfreyheit unzertrennbare Moralität seiner Handlungen?

11. Es giebt eine scheinbare und wirkliche Freyheit. Die meisten Menschen dünken sich frey zu seyn, und sind es nicht. Hingerissen von der Macht der Sinnlichkeit und der Leidenschaften, glauben sie frey zu handeln, sobald kein äusserer Zwang ihre Handlungen bestimt.

12.

12. Was der Mensch scheinbar oder wahrhaft frey thun darf, das thut er gerne. Man lasse also dem Zögling, wo nicht den Gebrauch der Freyheit, der ihm in einem so unreifen Alter gefährlich seyn würde; doch den Schein derselben, das heißt: man bediene sich der Kette der Beweggründe und ihrer Wirkungen, und setze den Zögling in Lagen, in welchen er, unter diesen determinirenden Gründen, so und nicht anders handeln muß.

13. Was soll ich von dem Trieb der Ehre sagen? Soll man die Kinder zum Ehrgeiz, und Stolz, und hoher Meinung von sich selbst gewöhnen? Soll man sie lehren, nach Ehre und äussern Zeichen derselben zu haschen? keineswegs! Und doch ist wahre Ehre eine mächtige Triebfeder zu grossen edlen Handlungen der Tugend. Und doch scheucht das Gefühl derselben uns vor Lasterhaftigkeit zurück!

14. Hiebey unterscheide man wahre Ehre, vom eingebildeten, sehr oft unrichtigen Lob und Tadel anderer. Man unterscheide Verdienst und wahre Achtung anderer, die wir durch edle Denk- und Handlungsart uns erwerben, von Schmeicheley. Man unterscheide wahre Ehre, von den äusseren, trüglichen, oft lügenden Zeichen derselben. Man

 lobe

lobe nicht das Kind, das eine löbliche Handlung verrichtet hat, ins Angesicht, und begnüge sich, ihm seine Zufriedenheit über die pflichtmäßige Aufführung desselben zu bezeigen.

15. Hohn und Spott tödten das Ehrgefühl des Zöglings, und müssen demnach nur in den äussersten Fällen, zur Besserung des ganz verwilderten Zöglings, und vielleicht niemals gebraucht werden. Wie viel mehr wirkt die Thräne des Mitleids, die dem Erzieher bey der liebreichen Zurechtweisung des verirten Zöglings sich aus dem Aug hervordrängt! Wie viel mehr wirkt sanfte Bitte, und warme Vorstellung der schrecklichen Folgen jugendlicher Lüderlichkeit, als Poltergeist und unweise Züchtigung!

16. Wir finden Bedenken, dem Erzieher das Recht der infamirenden Strafen zuzugestehen. Ein mit Infamie bezeichneter Jüngling ist mir ein unerträglicher schrecklicher Gedanke; bey ihm ist alle Hofnung der Besserung verlohren. Mit Abscheu muß der bessere Theil der Zöglinge auf den Verworfenen sehen, und seinen Umgang meiden. Besser ist es den unverbesserlichen Verbrecher, aus der Erziehungsanstalt, mit Hinzufügung der Ursachen, die die Vorsteher der Erziehungsanstalt zu diesem äussersten aller

Schrit-

Schritte bewogen haben, in feyerlicher Versamlung aller an dem Erziehungsinstitut Theilhabenden auf immer zu entlassen.

17. Eine Folge des Triebes zur Selbsterhaltung ist der Trieb zum Genusse, der in Unmäßigkeit aller Art leicht ausarten kann. Vergleiche Nro. 20. und 21.

78.

Fortsetzung.

II. Ein zweyter Hauptgegenstand der moralischen Erziehung ist das Gewöhnen zu guten, und das diesem entgegengesetzte Entwöhnen von unmoralischen Neigungen, Fertigkeiten und Handlungen.

Wie soll man die Kinder zum Guten gewöhnen? Antwort: durch öftere Wiederhohlung derselben Handlung. So gewöhnt man die Kinder zur Ordnung, wenn man sie ihre Sachen täglich an die bestimten Plätze hinstellen läßt. So gewöhnt man die Kinder zur Mäßigkeit in dem Genuß der Nahrungsmittel, wenn man das Maaß der ihnen zukommenden Speise und Getränkes, das sie nicht überschreiten dürfen, bestimmt; und so zur Reinlichkeit, zum Fleisse, u. s. w.

Aber

Aber wie macht man die öftere Wiederhohlung derselben Handlung den Kindern angenehm? Antwort: Man gebe der Handlung, die sie oft wiederholen sollen, Reiz, das heißt: man verbinde sie mit Folgen, deren Nutzbarkeit dem Kinde leicht begreiflich gemacht werden kann. Auf diese Weise stelle man ihnen die Tugend der Mäßigkeit von der sehr wünschenswerthen Seite vor: daß diese Tugend die menschliche Gesundheit erhalte und befestige; die Tugend der Arbeitsamkeit von der empfehlungswerthen Seite: daß Arbeit unsere Geistes- und körperlichen Kräfte entwickelt, und uns zu nützlichen Bürgern des Staats aufreifen läßt.

Wie aber, wenn die moralische Fertigkeit und Handlung, zu welcher wir die Kinder gewöhnen sollen, durchaus keinen Reiz für den noch sinnlichen Zögling haben sollte? — Und läßt sich wohl eine gute Fertigkeit und Handlung denken, deren ersprießliche Folgen nicht jedem gemeinem Menschenverstand einleuchtend gemacht werden könnten? — Schwerlich. Darum bleibt es immer Fehler des Erziehers, wenn er das grosse Beförderungsmittel der Moralität, den Reiz des Guten, nicht zu benutzen weiß.

Doch giebt es Fälle, in denen statt des Reizes, Zwang gebraucht werden muß. Diese Fälle finden vorzüglich bey ganz verwilderten Zöglingen statt.

Hie-

Hiebey setze ich die allgemeine Regel fest: Was ohne Zwang, und mit dem guten Willen des Zöglings erreicht werden kann; muß nicht erzwungen werden.

Dieser so einleuchtende Grundsatz ist durchaus nicht unwichtig; weil viele Erzieher, denen die Kentniß der Natur des Menschen, und der Natur des Zöglings insonderheit, gleichgültig zu seyn scheint, ihn — übertreten.

Das Medium dieses Zwanges ist, Furcht der Strafe; das Medium des Reizes, Hofnung der Belohnungen.

Es giebt natürliche und positive Belohnungen und Strafen. Sollten die ersteren zur moralischen Bildung des Zöglings nicht hinlänglich seyn? — Man versuche es.

Das grosse Gesetz der Erziehungskunst in Rücksicht der Belohnungen und Strafen ist: positiver Belohnungen und Strafen sich zu bedienen, ist dem Erzieher nur dann erlaubt, wenn die natürlichen Belohnungen und Strafen zu der Erreichung ihres Zwecks nicht hinreichen.

Ein zweytes Gesetz der Pädagogik in dieser Hinsicht ist: Unter den positiven Belohnungen und Strafen

fen

fen sind diejenigen die wirksamsten, die mit den natürlichen ihrer Art die meiste Aehnlichkeit haben.

Ich bemerke nur noch: daß positive und ganz willkührliche Strafen und Belohnungen mir nicht ganz einerley zu seyn scheinen. Jene setzen noch immer eine, obwohl entferntere, Verbindung der Handlung und ihrer Folge voraus, und werden in bestimter Absicht von dem Erzieher ertheilt, diese werden durchaus von seinem Gutdünken bestimt, und wohl nicht selten ohne Zweck und Absicht, von dem nach Willkühr handelnden Erzieher dem Zögling zugemessen.

Ueber die Theorie der Belohnungen und Strafen, siehe Trapp, Seite 227. und folgende. Ueber das Medium der Hofnung und der Furcht, die vortrefliche Abhandlung des Hr. Direktor Gedike: Hofnung und Furcht auf der Wagschale des Pädagogen, in seinen gesamleten Schulschriften.

79.

Fortsetzung.

Auf die entgegengesetzte Art geschieht das Entwöhnen von unmoralischen Neigungen, Fertigkeiten und Handlungen.

Folg=

Folglich suche man:

1. Die unmoralische Neigung des Zöglings durch den der ihr entgegengesetzten moralischen Neigung ertheilten Reiz zu schwächen; und eben so

2. Die unmoralische Fertigkeit und Handlung des Zöglings durch das Prinzip der Hofnung, oder der Furcht, oder durch beyde zugleich zu verhüten; und

3. Durch Erweckung der entgegengesetzten Fertigkeit den Zögling von der unsittlichen Fertigkeit und Neigung zu entwöhnen.

Hieraus erhellet: daß das Prinzip der Gewöhnung und des Entwöhnens, in schwesterlicher Eintracht einander gegenseitig Hilfe leiste, und in Verbindung von dem Erzieher gebraucht, am wirksamsten sey.

Es scheint: daß das Entwöhnen ohne dem entgegengesetzten Gewöhnen sich nicht wohl denken lasse. Eben dadurch, daß ich den Zögling von der Unmäßigkeit entwöhne, gewöhne ich ihn zur negativen oder positiven Tugend der Mäßigkeit; und umgekehrt gewöhnt der Zögling sich in eben dem Grade zur Mäßigkeit, in welchem er von der dieser Tugend entgegengesetzten unmoralischen Fertigkeit entwöhnt wird.

Mit

Mit dem Entwöhnen des Zöglings von unmoralischen Neigungen, Fertigkeiten und Handlungen, ist das Verhüten der Ausbrüche der unmoralischen Neigung genau verwandt.

Dieses Verhüten geschieht entweder dadurch: daß man dem Zögling die Befriedigung der unmoralischen Neigung gänzlich unmöglich macht; oder durch die Schwächung derselben, und durch Erweckung der entgegengesetzten sittlichen Neigung.

Offenbar ist die erstere Art des Verhütens die leichteste, sicherste und wirksamste. So läßt die Liederlichkeit des Zöglings sich wohl am leichtesten verhüten, wenn man ihn — einsperrt; die Neigung zum Stehlen, wenn man den kleinen Räuber fesselt; die Neigung zur Unmäßigkeit, wenn man dem Zögling nichts mehr vorsetzt, als zur Stillung seines Hungers und Durstes hinlänglich ist.

Aber diese Art des Verhütens greift

1. Das Uebel nicht an der Wurzel an, und verhindert blos einzelne Ausbrüche der, wenn sie durch andere Mittel nicht entwurzelt wird, immer wiederkehrenden Neigung. Sie ist

2. In den wenigsten Fällen anwendbar, und folglich behauptet

3. Die andere, obgleich schwerere, edlere, mehr moralische Art des Verhütens den Vorzug.

Noch ein sehr wichtiges Beförderungsmittel der moralischen Bildung ist das Beyspiel.

Die Erfahrung lehrt: daß Beyspiel kräftiger wirkt als Lehre, und böses Beyspiel kräftiger, als das gute. Das sinnliche Alter des Menschen, geleitet durch den mächtigen Trieb der Nachahmung, haschet nach allem, was es an reiferen von ihm geschätzten Personen bemerken kann, und ahmt das Gute, und schneller noch das Böse, nach.

Darum ist es hohe, heilige Gewissenspflicht jedes Erziehers, und jedes Vaters, und jeder Mutter, und aller, denen das Wohl des Zöglings nicht gleichgültig ist: den Zögling vor der ansteckenden Seuche der bösen Beyspiele mit Sanftmuth und Klugheit, mit Ernst und Milde zu verwahren, und mit dem Beyspiel der Rechtschaffenheit, gleich einem Leitstern des guten Genius, ihm vorzugehen.

80.

Fortsetzung.

Es giebt nur eine Tugend; — nur eine herschende Fertigkeit, nach den Gesetzen der Weisheit und der Natur zu handeln. Aber die Aeusserungen dieser herschenden Fertigkeit sind mannigfaltig, und darum ist es nöthig, die vorzüglichsten Tugenden, zu denen der Zögling frühzeitig und sorgfältig gewöhnt werden soll, mit wenig Worten zu berühren. Diese sind:

1. Gehorsam, oder die herschende Fertigkeit, willig die uns von unsern Vorgesetzten gegebenen Vorschriften zu befolgen. Diese Grundtugend der Menschenbildung, die man mit Recht die Basis der moralischen Erziehung nennen kann, wird dem Zögling erleichtert: wenn die Befehle der Eltern und Erzieher nicht despotische Machtsprüche, sondern Gesetze des erfahrnen Freundes, und oft nur Rathschläge des weisen Wegweisers der unmündigen Jugend sind.

Es giebt einen sklavischen Gehorsam, und einen Gehorsam des Freyen. Bey diesem Unterschied komt gar viel auf die Behandlung des jugendlichen Menschen an.

2. Gerechtigkeitsliebe, oder die herschende Neigung, jedem das Seine zu geben und zu lassen; — eine für den gesellschaftlichen Menschen sehr wichtige Tugend. Ohne sie stürzen die Staaten in Anarchie, und polizirte Völker in Räuberbanden herab. Ohne sie sinken Familien und einzelne Mitglieder derselben vom Wohlstand in Schmach und Elend.

3. Billigkeit in der Beurtheilung und Behandlung anderer. Um an diese Tugend den Zögling zu gewöhnen, wecke man den Trieb der Sympathie in ihm, und lasse ihn sich in die Lage des andern versetzen.

4. Arbeitsamkeit, die von dem Erzieher geleitet, bestimt, und seltener zurückgehalten, als angespornt werden muß.

5. Ordnung und Genauigkeit, eine für den zukünftigen Mann von Beruf und bestimten Geschäften durchaus nothwendige Tugend, die mir zugleich ein Spiegel der klar und deutlich und mit Bestimtheit denkenden Seele zu seyn scheint.

6. Mitleid, nebst seiner um nichts unedleren Schwester Mitfreude. Beyde verschwisterte Tugenden können gar sehr durch des Erziehers

Sorgfalt veredlet werden, wenn er mit Rücksicht auf die vielfachen Grade der immer unvollkommenen Menschentugend, das Herz des Zöglings von niedrigem Eigennutz zu reinigen, und seine Neigungen zum steten Streben nach dem allgemeinen Besten zu richten sucht.

81.

Vorschläge und Wünsche.

Von der Erziehung hängt das Wohl der einzelnen in vereinigten Gesellschaften lebenden Menschen; von eben derselben die Blüthe und der Verfall der Staaten ab.

Darum ist die Erziehung ein nicht unwichtiger Gegenstand der Staatsverwaltung, werth von Fürsten und Männern, die am Staatsruder sitzen, beherziget zu werden.

Ein Volk ohne Erziehung ist ein Volk von Barbaren, ist auf der untersten Stufe der Menschenkultur.

Selbst die wildesten Völker haben Erziehung. Wie könnte sonst der hilflose Mensch zum starken, sich selbst in Schweiß und Arbeit nährenden Manne gedeihen?

Aber

Aber die wilden Völker schränken sich größtentheils auf die Erziehung des Körpers ein, und lassen die hohen Anlagen der Menschenseele in ihrem Schlummer.

Mit der zunehmenden Bildung der Völker verbessert sich auch ihre Erziehung, und umgekehrt mit der verbesserten Erziehung steigt die Kultur der Völker, und ihrer einzelnen Mitglieder.

Das weiseste Volk hat immer die vollkommenste Erziehung; so wie die weisesten Menschen, immer am glücklichsten — nicht eben durch Schulanstalten, und allumfassenden Unterricht, sondern durch eigene Entwickelung ihrer Geistesanlagen sich gebildet haben.

Es giebt eine allgemeine Menschenerziehung, und eine Nationalerziehung, und eine Erziehung der individuellen Glieder eines Volkes. Die erste bezieht sich überhaupt auf die Entwickelung der Geistes- und körperlichen Anlagen des Menschen; die zweyte nimt insonderheit Rücksicht auf den Geist und Karakter der Nation; die dritte auf das Genie des zu erziehenden Individuums.

So war die spartanische Erziehung fast durchaus national; so die Erziehung der Egypter und Perser. Hingegen scheinen die Gymnastischen Spiele der Grie-

chen, mit Hinweglassung des Lokalen und legal Religieusen, nur Bestandtheile der allgemeinen Menschenbildung zu seyn.

Es ist gut, den Geist und den Karakter einer Nation zu erhalten. Noch besser ist es, ihn zu läutern und zu veredlen.

Ein jedes Volk hat seinen ihm eigenthümlichen Karakter, der immer in seine Staatsverwaltung tief hinein gewebt ist, und von ihr seine Bestimmung erhält.

Diesem Karakter ist die einst herschende sklavische Nachahmungssucht fremder Sitten äusserst nachtheilig; aber nicht das durch Vernunft und Philosophie geleitete Bestreben, die immer fortschreitende Kultur der Nation durch Bekantschaft mit der Kultur der Völker, die in der Bildung grössere Fortschritte gemacht haben, zu befördern.

Mich dünkt, die Thorheiten fremder, immer in anderer Rücksicht mehr gebildeter Völker, lassen weit leichter, als ihre Tugenden, sich nachahmen.

Noch war vor nicht gar langer Zeit ein grosser Theil von Europa mit den proteischen Moden, und den fast überfeinen Sitten Frankreichs überschwemt. Die deutsche Treue und die französische Artigkeit, der ungrische Heldengeist und die Stutzermiene des flatternden Franzmannes mußten, es mochte kosten was es wollte, sich paaren lassen.

Warum nicht lieber deutsche Redlichkeit durch deutsche Erziehung verfeinert, ohne den Schwall französischer nichts bedeutender Höflichkeiten? Warum nicht lieber Heldengeist, durch Menschlichkeit veredlet, ohne Stutzermiene und Stutzerkleid?

Es ist nicht leicht, den Geist einer fremden Nation nachzuahmen. Dazu gehört nicht blos Nachahmung der so oder so geschnittenen Kleidung, nicht dieser oder jenen Lockenart, nicht der so oder so zugerichteten Speise; sondern Nachahmung der Denk- und Handlungsart einer Nation, die durch Verpflanzung auf fremden Boden, nothwendig anders modifizirt werden muß.

82.

Fortsetzung.

Auf die Erziehung des ganzen Menschengeschlechts hat Leßing, in seiner vortreflichen Abhandlung, vor andern längst aufmerksam gemacht.

Die sichtbare Fortschreitung der Menschen in der nur einmal angetretenen Laufbahn der Kultur; die wohlthätige Erweckung grosser Geister, die gleich der alles belebenden Sonne Klarheit und Helle rund um sich her verbreiten; die durch die allwirkende Weltregierung mit Weisheit bestimte Zusammentreffung grosser Männer, die mit gemeinschaftlichen Kräften an der Aufklärung und Bildung ihrer Zeitgenossen, und durch sie an der Bildung ihrer Nachkommenschaft arbeiten; die vielen zufälligen Umstände, die oft zu wichtigen, äusserst nutzbaren und wohlthätigen Erfindungen Anlaß geben; die wohlthätigen Anstalten der Vorsicht zu immer grösserer Ausbreitung und Perpetuirung der Menschenkultur; — alle diese Erscheinungen sind für den Mann von Geist und für den Freund der Wahrheit äusserst erhebend, und fordern ihn zur dankbaren Anbetung des grossen unendlich weisen, unendlich erhabenen und vollkommenen allgemeinen Menschenerziehers auf.

Und die Werkzeuge, deren die Vorsehung zu der Erreichung ihrer wohlthätigen Absichten sich bedient — wie sehr sind sie der Achtung des Staats, dessen Glückseligkeit sie durch Erweckung der Moralität und des Genies befestigen, und der einzelnen Mitglieder desselben würdig! kann es eine erhabenere, edlere, wohlthätigere Beschäftigung geben, als: Menschen zur Glückseligkeit zu bilden, als die Anlagen und Kräfte der Menschen zu ihrer größten subjektiven Vollkommenheit zu entwickeln?

Ob dieser Zweck durch Schul- und Erziehungsanstalten allein, und durch den Unterricht des zu Erziehenden allein; oder durch Unterricht, der noch mit andern Anstalten zur Menschenbildung verbunden wird, erreicht werde? das können wir dahin gestellt seyn lassen.

Aber traurig ist uns der Gedanke, so viele Anlagen der Menschenseele, unentwickelt, im tiefen Schlummer dahin welken, und andere durch schiefe Erziehungsmaaßregeln mißgebildet zu sehen.

Wenn komt die Zeit, wo pädagogische Physiognomen das kaum entschlummerte Genie erblicken, und mit ihm homogener Nahrung genährt, zum Wohl des Staats, sich zur Vollkommenheit entwickeln lassen werden? Wenn komt die Zeit, wo ächte Patrioten

mit sorgfältiger Theilnahme für die Vervollkommnung und grössere Kultur ihrer Nation Sorge tragen werden? Wenn komt die Zeit, wo es zur Grundregel des Staats gemacht wird: jedes Talent an seinen ihm homogenen Ort zu stellen, und mit der ungehindertesten Thätigkeit auf seinem natürlichen Schauplatz es wirken zu lassen; wo es zur Grundregel des Staats gemacht wird: jede Kraft, die oft verborgen in dem Umfang des Staats verrostet, aufzusuchen, zu entwickeln, und zu benutzen?

83.

Beschluß.

Es ist ein nicht unausführbarer Vorschlag: daß man die sich von selbst entwickelnden Genies, ganz ohne Rücksicht auf Geburt und Religionspartheу, auf öffentliche Staatsunkosten zu ihrer natürlichen Bestimmung reifen lasse; — daß man dem Mahler von natürlicher Anlage, und so dem Dichter und Redner und Philosophen, zu der vollkommensten Entwickelung seiner Anlage beförderlich sey. Es ist ein nicht unausführbarer Vorschlag: daß man zum Wohl des Staats auf öffentliche Kosten Lehrer der Jugend, und vorzüglich brauchbare Männer ihrer Art erziehe. —

Es ist ein nicht unbilliger Wunsch: daß man dem öffentlichen und Privaterzieher seinen bestimten, ehrenvollen Rang anweise. Eine billige Forderung ist es: daß man dem in dem öffentlichen Weinberg der Menschenbildung Arbeitenden Unterhaltung, und angemessenen Ersatz für seine zum Wohl des Staats verschwendete Kraft gebe; — daß man dem abgelebten oder abgenützten Lehrer, so wie dem Invaliden, Kriegerpension ertheile, die ihm den Abend seines Lebens aufzuheitern vermögend sey.

Es ist ein nicht unbilliger Wunsch: daß man die grosse Last, die manchen Lehrer der Erziehungsanstalt zu Boden drückt, erleichtere; — daß man den Mann von Genie, in einem geringen, vielleicht Muth und Kraft raubenden Wirkungskreis nicht verkümmern lasse; — daß man überhaupt den Mann von Kentnissen nutze, ohne ihn vor der Zeit abzunutzen; die Früchte des zur Vollkommenheit gediehenen Baums geniesse und geniessen lasse, ohne durch Verwahrlosung den Baum zur Tragung künftiger Früchte untüchtig zu machen. — Glückliche Zeiten, die der Erfüllung dieser Wünsche nahe sind! Glückliche Länder, deren Beherscher, wie Leopold der Weise, Freunde und Väter und Erzieher der noch unmündigen Jugend sind!

Gedruckt mit Schmidtischen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Betrachtungen über öffentliche und Privaterziehung mit Hinsicht auf die Gegenstände des öffentlichen Unterrichts

Wien 1797

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108517-7
VD18 12257699-001